LD 7460
5

Arbeit bey Hammerstadt

Destillirbuch

Magnetisch

Schauspiele

von

Johanna Franul v. Weissenthurn,

gebornen Grünberg,

kaiserl. königl. Hofschauspielerinn.

COMITE DES STADT THEATERS IN

ROTHHAMER

Fünfter Band.

Wien.

In der Degenschen Buchhandlung.

1810.

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG *

Inhalt
des fünften Bandes.

Der Wald bey Hermannstadt, romantisches Schauspiel in vier Aufzügen.

Die Versöhnung, Schauspiel in drey Aufzügen.

Die Ehescheuen, Lustspiel in einem Aufzuge.

Der

Wald bey Herrmannstadt.

Ein

romantisches Schauspiel in vier Aufzügen.

Nach dem Französischen.

COMITE DES STADT THEATERS IN

Personen:

Almarich, Herzog von Siebenbürgen.
Dobroslav, sein Bothschafter in Bulgarien.
~~Kanzler.~~
Olfriede, Dobroslav Schwester.
Xarko, sein Vertrauter.
Elisene, Prinzessinn aus Bulgarien, des Herzogs Braut.
Ein Unbekannter.
Kowar, ein Landmann.
Siwa, sein Weib.
Sokol, sein Pflegesohn.
Garbonok, } Räuber.
Stachlov, }
Ein alter Mann.
Zachar, } seine Enkel.
Mikleta, }
~~Ein Hauptmann.~~
~~Ostrvia,~~ }
Harwoio, } Soldaten.
Twartko, }
Kulitsch, }
Jagdgefolge des Herzogs.
Hofstaat des Herzogs.
Landleute, beyderley Geschlechts.
Soldaten.

Erster Aufzug.

(Die Ruinen eines alten Raubschlosses, es ist eben Sonnenuntergang. Die Hälfte der Bühne stellt einen verfallenen Saal desselben vor, durch die auch schon verfallenen Fenster und Mittelthüre sieht man Wald. Seitwärts ist eine Wölbung mit einer verschlossenen eisernen Thüre. Die Bühne bleibt, nachdem aufgezogen ist, und die Musik noch fort währt, einige Augenblicke leer, dann sieht man aus dem Hintergrund Olfriede und Xarko kommen.

Erster Auftritt.

Olfriede, Xarko.

Olfriede (ist ganz einfach gekleidet. Wie sie in den Saal tritt, schlägt sie den Schleyer zurück).

Ein schauervoller Aufenthalt. — Doch Muth, Olfriede, für dich ist es ein Ort der Freude, des Entzückens.

Xarko. Verzeiht, hier siehts nicht darnach aus. Ein altes Raubnest war dieß Schloß, und noch fürcht' ich, es herbergt manchen Gauner. Wär' ich nicht gewohnt, den Willen meines Herrn blindlings zu erfüllen, ich hätt' euch nicht hierher geführt.

Olfr. Glaubst du, es hätte mir an Muth gefehlt,

allein den Weg zu suchen? Die Liebe leitet in der stürmisch dunklen Nacht durch Wüsteneyen, über See und Land, und führt die Muthige belohnend in die Arme des Geliebten.

Xarko. Ihr liebt?

Olfr. Ihr liebt — wie wenig drückt dein Ton das aus, was hier in diesem Busen fühlt. Nur er, nur ihn, sonst denk' und fühl ich nichts. Zu ihm, und führt der Weg auch über Feuerschlünde, Gefahr schreckt mich nicht ab.

Xarko. Verborgen lebtet ihr in stiller Einsamkeit, in steter Obhut hielt euch streng der Bruder, verschleyert nur durft ihr euch zeigen. Seit eurer Kindheit seyd ihr seiner Willkühr Ball, er schleudert euch herum, wie's seiner Laune frommt. Drum hört, wenn er nicht eure Liebe kennt und billigt, so thürmt sich über eurem Haupte ein gefährlich Ungewitter.

Olfr. Mein Bruder ist der Schöpfer meines Glücks. Er zeigte mir im Bild den Mann, an dem ich liebend hänge. Er entflammte meine Einbildung mit kühner Hoffnung auf ein hohes Glück. Geheimnißvoll birgt er es meinen Blicken, nur ahnden darf ich es; ihm dank ich das Gefühl, das mich bald ängstet, bald nichts fürchten läßt, bald Wehmuth, und dann wieder Freude in mir erzeugt.

Xarko. Wenn er es billigt, hab' ich wohl nichts dagegen einzuwenden; doch sagt mir, nur im Bilde habt ihr ihn gesehen, den Mann, von dem ihr so begeistert sprecht? Nur in die todten Farben habt ihr euch vergafft?

Olfr. Du hast wohl keinen Sinn für diese Seelen-

näherung? Die Farben lebten, Strahlen schoß sein Aug, die tief mein Herz verwundeten. (sieht sich um) Doch sage mir, hast du den abgeredten Ort auch nicht verfehlt?

Xarko. Verfehlt? Glaubt ihr, es gäbe viele solche Eulenwinkel? — Eh' Euer Bruder nach Bulgarien zog, mußt' ich mit ihm hierher. Tiefsinnig, sprachlos schaute er die alten Mauern, dann rief er: — Xarko, ich lege hier den Keim zu einer großen That, bey unsrer Wiederkehr führst du hierher die Schwester, ich sende dich voraus. Doch wäre die junge Dirne nicht gekommen, ich hätt' es nimmermehr gefunden, so dicht verwachsen ist der Weg.

Olfr. Der ferne Donner verkündet eine böse Nacht, schwarz hängt es über jenen Bergen, der Sonne letzte Strahlen verbirgt ein Wolkenschleyer. Wenn Dobroslav noch länger zögert, kommt die Nacht heran; soll sie der künftigen Tage Glück gebähren?

Xarko. Hier neben an ist ein Gemach, das euch für Wind und Wetter schützet, das einzige, was noch bewohnbar ist. Nur müßt ihr diese Herberg mit den Gästen theilen, die täglich sich hier einquartieren, mit Fledermäusen und mit Eulen.

Olfr. Der Xarko, sage mir, wie kann sich Dobroslav wohl von dem Zug entfernen?

Xarko. Das überlaßt nur ihm.

Olfr. Reiset die Prinzessinn, die er in die Arme ihres Gatten leitet, mit glänzendem Gefolg?

Xarko. Mit glänzendem Gefolg hat sie ihr Land verlassen, doch nun geleiten sie nur unsere Leute.

Olfr. Ist das so Sitte?

Xarko. Sitte? Ja doch, eine feine Sitte wäre das. Die Noth macht es zur Sitte, denn als wir innerhalb den Gränzen unsers Landes waren, wurden wir von Räubern angefallen, die Frauen der Prinzessinn und ihres Vaters Kanzler sind ermordet.

Olfr. Gott — ermordet?

Xarko. Ohne daß wirs hindern konnten, sie waren weit voraus.

Olfr. Und die Prinzessinn?

Xarko. Verdankt ihr Leben eurem Bruder, er hat sie gerettet.

Olfr. Gottlob!

Xarko. Doch seltsam wars mit diesen Räubern, sie rupften nur die fremden Vögel, uns war es nicht gemeint, sie wichen schonend aus, wie wir uns nahten. Was gilts, die Gauner sind wohl Siebenbürger, und ehrten so die Landmannsschaft. (man hört ein Zeichen mit einem Horn) Horch — er kömmt, das ist das abgeredte Zeichen.

Olfr. Dem Räthsel pocht mein Herz mit Angst entgegen, das hier sich lösen soll. (will ihm entgegen) O Dobroslav — mein Bruder!

Xarko. Halt Fräulein — wer weiß, kömmt er allein, tretet hinter dieß Gemäuer.

Olfr. Soll ich vor dem Bruder mich verbergen?

Xarko. Es ist so sein Befehl.

Olfr. Du weißt, ich achte den — doch dießmahl wird es schwer, ihm zu gehorchen.

Dobr. (von ferne). Ihr harret unser an dem Fuß des Berges.

Xarko. Er sendet sein Gefolg zurück — er naht sich schon.

Olfr. (schnell). So komm! (geht mit Xarko rechts ab).

Zweyter Auftritt.

Dobroslav. Elisene.

(Nach einer Pause sieht man beyde aus dem Hintergrunde durchs Gebüsch kommen. Er führt sie an der Hand, sie folgt ihm ängstlich).

Dobr. (wie er durch die Mitte tritt). Zur Stelle sind wir nun.

Elis. (verschleyert). Was kann dieß alte Schloß so werth euch machen, daß ihr den mühsam steilen Weg nicht achtend es besucht?

Dobr. Steil ist der Weg zum Glück. (er sieht sich um).

Elis. Welch schaudervolle Stille — warum habt unsre Leute ihr entfernt?

Dobr. Weil ihr sie länger nicht bedürft. (klatscht in die Hände).

Xarko (erwiedert es).

Elis. (erschrickt). Wem gilt dieß Zeichen?

Dobr. (für sich). Sie sind hier — (laut) Ihr wollt ja Menschen sehen.

Elis. Warum ist eure Sprache so verändert? Auch euer Ton ist minder sanft und gut, und euer Auge irrt voll Wuth umher, als ob es eine schwarze That entdecken und bestrafen wollte.

Dobr. (gebietherisch). Entschleyert euch.

Elis. Gedenkt ihr nicht mehr meines Standes, und unsrer Sitte?

Dobr. Was bey euch Sitte ist, dient unserm Volk nur zum Gespötte. Nach unsern Sitten müßt ihr euch bequemen. Entschleyert euch.

Elis. Mit welchem Recht erlaubt ihr euch der künftigen Fürstinn zu gebiethen?

Dobr. (spöttisch). Die Fürstinn soll dem Hofmann nie gefährlich werden, nie ahnden können, was er unternahm. Ihr seyd in meiner Macht.

Elis. Ein wehrlos Weib sollt' nie dieß rauhe Wort von einem Manne hören, ich bin euch anvertraut, doch nicht in eurer Macht.

Dobr. So überzeugt euch denn. (reißt ihr den Schleyer weg).

Elis. Verräther —

Dobr. Mäßigt euch —

Elis. Was habt ihr mit mir vor? Was droht mir euer wilder Blick?

Dobr. Verderben.

Elis. (mit dem Ausdruck des Entsetzens). Barmherziger Gott!

Dobr. Schweigt — Wimmern, Jammern kann hier nichts mehr ändern; bestimmt ist euer Loos, folgt mir! (nimmt sie bey der Hand).

Elis. (bebend). Zum Tode? Fürchterlicher, willst du mich ermorden?

Dobr. Bestimmt ist euer Loos. (reißt sie mit sich fort).

Elis. (mit einem Schrey des Entsetzens). Erbarmen!

Olfr. (stürzt hervor). Mein Bruder, — halte ein!

Dobr. (hart zu Olfriede). Unzeitig war jetzt dein Erscheinen.

Olfr. (bestürzt). Vergib —

Elis. Ein weiblich Wesen ist um dich und mich, wir stehen nicht mehr allein, in ihrer Gegenwart wirst du nicht morden. Der grauenvolle Ort ließ eine schwarze That in dir entstehen, du warst nicht deiner Sinne Herr, bereue es, und ich verzeihe.

Dobr. Nicht doch, die verlaßne Fürstinn würde jetzt verzeihen; aber sie ist ein Weib, sie würde nie vergessen, und wenn sie ruhig an der Seite ihres Gatten steht, so würde ihre Rache den nahen Frevler bald ereilen. Die Sache steht noch, wie sie stand, darum laßt uns die Sprache auch nicht ändern. Ihr seyd in meiner Macht, und könnt nur euer Leben retten, wenn ihr nach meinem Willen handelt.

Elis. So sprich, was muß ich Aermste thun, um das, was mir der Himmel gab, mein Leben — von dir zu erkaufen.

Dobr. Schweigend müßt ihr euch in alles finden, jedem Recht entsagen, jedem Anspruch. — Hier nebenan ist ein Gemach, dort sollt ihr weilen, bis ich euer künftig Loos bestimme.

Elis. (stolz). Vasall — bestimme deiner Fürstinn Loos, Verrätherey gab es in deine Hände. Ueber eine Königstochter richtest du, doch — (deutet gegen Himmel) jener richtet über Alle. — Wenn Meuchelmord

mein junges Leben endet, so bin nicht ich, nur du bist zu beklagen. Denn besser ist es, im Gefühl der Unschuld schnell zu sterben, als Jahrelang ein lasterhaftes Leben hinzuhauchen. Ich bin gefaßt, ich fühle meinen Werth und meine Würde; leite nun die Schritte der Geopferten, ich folge willig dir.

Dobr. (faßt sie bey der Hand).

Olfr. Mein Bruder —

Dobr. (hart). Schweig! (führt Elisene links hinein).

Dritter Auftritt.

Olfriede, Xarko (welcher immer, seit Olfriede hervortrat, sichtbar im Hintergrunde stand). Später Dobroslav.

Olfr. (wie betäubt). Was war das? — Xarko, hast du es gehört? Ist das die Fürstinn aus Bulgarien? und Dobroslav sprach so mit ihr? Entsetzen lähmt noch alle meine Glieder — erkläre mir —

Xarko. Wie soll ich euch erklären, was mir so unerklärbar ist; doch hier kommt euer Bruder.

Dobr. Olfriede, Xarko, willkommen seyd ihr mir.

Olfr. Das glaubte ich nicht, denn rauh und ernst hört' ich dich sprechen. Doch für die Schwester hast du einen andern Ton. Womit hat die Prinzessinn deinen Zorn verdient? Wie kannst du's wagen, so mit ihr zu sprechen?

Dobr. Du nimmst dich ihrer an?

Olfr. Weil ich die Folgen für dich fürchte.

Dobr. An die hätte ich wohl nicht gedacht? Ein Mädchen müßte sie mir zeigen?

Olfr. Vergib —

Dobr. Dein Wohl, dein Glück erheischt, daß ich sie so behandle. So und nicht anders kann ich deiner Liebe Glück befördern, und mein Wort lösen, welches ich dir gab.

Olfr. (erstaunt). Wie deut ich, was du sagst?

Dobr. Zu schwach ist eine Weiberseele, das zu fassen, was männlich ich vollbringen muß. Durch Schlangenwege nur wollt ihr des kühnen Wunsch Erfüllung lenken; auch ich ging diesen weibisch kleinen Weg, so lang ich mußte. Doch nun betrete ich mit dir die offene breite Bahn. Olfriede, du trittst aus deiner Dunkelheit hervor — hoch stell' ich dich, drum muß ich vor dem Schwindeln dich bewahren. Den Blick hinauf! selbst auf dem Bruder darf er im Vorbeygehen nur verweilen nicht haften, damit kein Mensch verwandtes Blut in unsern Adern ahnde. Als Fürstinn grüß ich dich, Fürstinn von Siebenbürgen bist du nun für die Welt.

Olfr. (bebt zurück).

Dobr. (faßt sie bey der Hand). Du bebst? Entfärbt, erstaunt stehst du? erstarrt ist die sonst warme Hand? — Hätt' ich mich wohl in dir geirrt? In dieser majestät'schen Hülle könnte des gemeinen Weibes Seele wohnen? Es fehlte dir an Muth, an meiner Hand die steile Höhe zu erklimmen?

Olfr. Du hast mich überrascht.

Dobr. Doch nicht erschreckt?

Olfr. Dobroslav — was soll ich von dem Allen denken?

Dobr. Daß väterlich ich für dein Glück gesorgt. (zornig) Willst du es nicht erkennen?

Olfr. Wie kann ich, eh ich weiß —

Dobr. So wisse denn. — Von nun an bist du Elisene, unsers Herzogs Braut. — An meiner Hand hast du das väterliche Haus verlassen — verlorst auf unsrer weiten Reise dein Gefolg durch Räuber, mir dankest du dein Leben, darum empfiehlst du mich dem Herzog zu den höchsten Würden, durch mich wirst du, durch dich der Herzog herrschen, wie's uns frommt. Begreifst du nun?

Olfr. Ein kalter Schauer läuft mir durch die Glieder, bedenke die Gefahr —

Dobr. Wer sich erheben will, muß die nicht achten; Kleine Seelen beben, überlegen und kriechen jämmerlich am Boden fort, sie küssen noch den Fuß, der sie zertritt, und wagen's nicht, ihm auszuweichen. — Erhebe, unterscheide dich von dieser Sklavenbrut, die thöricht mit Entsagung aller Erdenfreuden die Bestimmung ihres Daseyns würdig zu erfüllen wähnen. Entschließe dich.

Olfr. Dobroslav.

Dobr. Entschließe dich — ich kann nicht mehr zurück, das Loos ist nun geworfen.

Olfr. Wenn man erkennt, daß ich nicht die Prinzessinn bin?

Dobr. Wer sollte das? — Nur Xarko sah sie; der Sitte halber durfte keiner sich ihr nahn, und Xarkos

Treue ist mir längst bekannt, bewährt hat sie sich oft bey manchem Wagestück.

Tarko (tritt hervor). Herr, das ist mehr — der es entdeckt, wird es wohl ein Verbrechen nennen, und auch so bestrafen.

Dobr. Du Wurm. — Du unterstehst dich heut zu klügeln? selbst zu denken — weil ich den Lohn dir noch nicht klar gezeigt, nicht vorgezählt, darum regt sich wohl dein Gewissen?

Tarko. Der Lohn hängt dießmahl hoch. (deutet das Hängen) Doch, wie ihr meint; ich bin euch von der Wiege an ergeben, nur scheint mir das Geweb' zu fein, ich könnte es mit meinen groben Händen leicht zerreissen, drum laßt sie aus dem Spiel, so viel nur möglich ist.

Dobr. Und du, Olfriede?

Olfr. Gehorchen kann ich, wenn ich muß; denn wählen kann ich wohl nicht mehr. Doch — bebend frag' ich noch einmahl: Tarko und du, sonst keiner kennt die Prinzessinn?

Dobr. Keiner — verschleyert muß sie stets, bey Festen selbst erscheinen, auch ihrem Volke bleibt sie fremd, bis daß man sie vermählt. In aller Stille ward auf mein Geheiß die Zeremonie vollzogen, weil nicht der Herzog selbst zugegen war, und ich nur seine Stell vertrat. Die wüsten Flächen, die düstern Wälder, die Bulgarien von uns trennen, die Horden von halb wilden Völkern, die sie bewohnen, hemmen den Verkehr der beyden Länder. Kurz, der gute Ausgang ist berechnet, und nicht dem blinden Zufall vertrau' ich unser Glück.

Olfr. Ich gestehe dir, dem eitlen Weib gefällt dein kühner Plan, und wäre mein Herz noch frey, nicht achtend die Gefahr, würde ich an deiner Hand die steile Höh' erklimmen. — Doch — du vergißt, daß andre Hoffnungen ich nährte, als ich mit liebevoller Ungeduld dir hier entgegen kam. — Bey meiner Wiederkehr führ' ich dem Manne, den du liebst, dich in die Arme. So sprach der Bruder, als er von der Schwester schied. Dein Herzog kann mir Glanz und Hoheit geben, doch meinem Herzen gibt er Frieden nicht. Ein liebend Weib verachtet Glanz und Größe, und findet nur ihr Glück in des Geliebten Arm.

Dobr. (kalt). So ist's — nur Liebeley bestimmt der Weiber Handeln, bedenklich weigern sie die That, zu der die Liebe sie nicht lockt; doch fühlen sie dieß süße Gift, so gängelt es sie von dem Schrecklichen zum Schrecklichsten. Ich habe schlau den Gang berechnet, ich kenn' des Giftes Kraft und Stärke, welches jetzt in deinen Adern wüthet, und weiß, was von der selbst gemachten Kranken ich erwarten kann. — Dieß Bild hat dich zur Liebe hingerissen — zu diesem Mann führt nur der Weg, den ich dir eben zeigte, auf keinem andern kannst du dich ihm nahn, denn wisse, es ist Almarich, Herzog von Siebenbürgen.

Olfr. (erschrickt; nach einer Pause). ~~Noch einmahl bebe ich zurück~~ — der Herzog wäre es?

Dobr. Sein Bild hat dich entzückt, doch siehst du ihn, so wird es dir unmöglich scheinen, in eines andern Weibes Armen ihn zu wissen, den schönen Mann. Auch er liebt dich im Bilde, und hält dich schon im Bild für die bestimmte Braut.

Olfr. Wie, Dobroslav, er liebte mich? der Herzog?

Dobr. Mit Jünglingsfeuer, mit Ungeduld erwartet er die Braut; ein liebevolles Herz schlägt dir entgegen, und zaudernd stehst du hier? O nenne diese Weiberschwäche nicht Behutsamkeit und Ueberlegung. Ich habe überlegt; dem Mann ziemt das Denken und Erwägen, gehorchen muß das Weib.

Olfr. Dein ist der Sieg. — Ist Almarich der Mann, den ich im Bilde liebte, so wag ich für sein Herz mein Leben. Doch, die Prinzessinn, was wird ihr Schicksal seyn?

Dobr. (für sich). Zu schwach ist sie, das Ganze zu umfassen; nur was sie wissen muß, vertrau ich ihr. (laut) Ich habe zwey vertraute Männer, die sie in sichere Verwahrung bringen werden.

Olfr. Du schonst ihr Leben doch?

Dobr. Sey unbesorgt; die Hand, der ich sie anvertraue, bürgt mir für unsre Sicherheit. Doch es wird spät — Xarko, geh zu ihr, sie soll mir ihre Kleider senden.

Xarko (zögernd). Verzeiht, sie wird sich weigern.

Dobr. Sie weiß, daß es ihr Leben gilt; das zu erhalten, willigt sie in alles.

Xarko. Doch — ihre Kleider —

Dobr. Wie sie das Gefolg verließ, muß es Olfrieden kommen sehen; zögre nicht.

Xarko. Herr —

Dobr. Du weigerst dich?

Xarko. Gehorchen möcht ich meinem Herrn —

doch in mir ist etwas, das laut euch widerspricht. Verschweigen will ich alles, nur laßt mich bey dem Handeln aus dem Spiel.

Dobr. (voll Zorn). Wie Memme! (faßt sich schnell) Ich muß ihn schonen. (laut) Wohlan, ich selbst will zu ihr gehen, damit dein oft verletzt Gewissen, das eine Weiberstimme so in Aufruhr brachte, Zeit gewinne, sich zur Ruh zu legen. Du willst die große That begünstigend verschweigen, doch bebst du vor den kleinen Mitteln scheu zurück. Dem Sperling gleich willst du auf eines Adlers Rücken dich der Sonne nahn, doch selbst den Flug nicht wagen? — Wohlan, es sey; doch, wenn du große Thaten nicht befördern kannst, so trachte wenigstens sie zu verschweigen. Xarko, dein harret großer Lohn — verdiene ihn. (ab auf die Seite, wo er Elisene hinführte).

Vierter Auftritt.

Olfriede. Xarko.

Olfr. (für sich). Mein Herz pocht laut; welch neu Gefühl von Angst und Freude, Scham und Liebe ist in mir erwacht.

Xarko (für sich). Zu gräßlich ist die That — es bleibt doch immer eine Königstochter.

Olfr. (rasch). Was sagst du?

Xarko. Gefährlich scheint mir das Beginnen.

Olfr. Wir können nicht zurück.

Xarko. So geht mit Vorsicht weiter, sonst danket

ihr der Bruderliebe, was euer ärgster Feind euch kaum bereiten könnte.

Fünfter Auftritt.

Dobroslav, Vorige.

Dobr. (trägt das Ueberkleid der Prinzessinn auf dem Arm, ihre Halskette und ihren Schleyer). Nun kleide dich geschwind, daß wir den grausen Ort verlassen.

Xarko (für sich). Die That hat ihn geadelt.

Dobr. (zu ihr). Du zitterst?

Olfr. Vergib — es widerstrebt mein besseres Gefühl. Mit diesem Raub soll ich mich schmücken?

Dobr. Zu spät kömmt jetzt die Reue. Sie oder wir, uns bleibt sonst keine Wahl. (zieht Almarichs Bild hervor) Scheint dieser Preis dir zu wenig? Ihn würdest du verlieren — wie könnte Almarich die Hand dem simplen Edelfräulein reichen. Vernichtest du meinen Plan durch deine Weigerung, so ist der Fürst für dich verloren, und meinem Haupte droht des Henkers Beil.

Olfr: (rasch entschlossen). Ich bin entschlossen, was auch mein Schicksal sey; die Liebe leitet meine Schritte. Wenn Almarich ein Bettler wäre, mein Hab, mein Leben theilt' ich gern mit ihm, zu ihm hinab sänk' ich darum verdien ich auch, daß er zu sich hinauf mich zieht. Des muth'gen Bruders kühnen Plan soll weibliche Bedenklichkeit nicht länger hemmen. (nimmt die Kleider) Als Fürstinn siehst du deine Schwester wieder. (ab).

Sechster Auftritt.

Dobroslav, Xarko.

Dobr. Xarko, sieh zu, ob Garbonok und Stachlov in der Nähe sind.

Xarko. (geht einige Schritte rückwärts). Dort lagern sie ganz still und unbeweglich; gleich zwey in Stein gehauenen Ungeheuern bewachen sie den Eingang dieser alten Burg.

(Es donnert von ferne, und es wird nach und nach dunkel).

Dobr. Bleib hier, ich muß mit ihnen sprechen. (durch die Mitte ab).

Siebenter Auftritt.

Xarko allein.

Es donnert, zu einer solchen That gibts keine bessere Musik. (sieht die eiserne Thüre). Wohin mag diese kleine Pforte führen? (probirt am Schloß) Das Schloß ist fest. (probirt mit seinem Schwert) Was mag die Vorwelt hier so gut verborgen haben? (tritt mit dem Fuß einigemahl an die Thüre, sie springt auf) Xarko, freue dich, der Schatz, den Geitz und Habsucht hier verbarg, ist dein. (sieht hinein) Ein leeres Loch — eine Kette hängt in der Mitte. Zu was kann die wohl dienen?

Achter Auftritt.

Dobroslav, Garbonok, Stachlov, Tarko.
(Es donnert stärker).

Dobr. (zu beyden). Folgt mir! (zu Tarko) Was machst du hier?

Tarko. Ich suche Gold und finde Eisen.

Dobr. Manchem Sucher geht es so.

Garb. Herr, wo ist das Weib?

Dobr. Hier nebenan, die morsche Thüre rechts.

Garb. (zu Stachlov). So komm.

Dobr. (vertraut und halb leise). Noch müßt ihr warten. Die Prinzessinn muß erst diesen Ort verlassen, sie darf nicht ahnden, was ich euch befohlen. Obgleich das Weib sie schwer beleidigt hat, so wünscht sie doch nicht ihren Tod, darum — sobald wir diesen Ort verlassen —

Stachl. Verlasse sie die Welt.

Dobr. Ich kann euch traun?

Garb. So wie wir, hoff' ich, euch.

Stachl. Es ist ja nicht das erste Mahl, daß meine Hand euch einen Dienst erwiesen, der euch wohl diesseits besser frommte, als er uns jenseits frommen wird.

Tarko (hat in dem Gewölbe immer noch gesucht, jetzt zieht er an der Kette, und man hört von oben herab das Läuten einer großen Glocke).

Alle (erschrecken).

Dobr. Ha, was ist das?

Tarko (kriecht erschrocken aus dem Loch). Ich weiß nicht, ich zog an einer Kette, sie gab nach, ich zog ein

Bischen stärker, da hörte ich den Schall. Es muß die Kette einer Glocke seyn; ich will doch noch einmahl versuchen. (will hinein).

Dobr. (hält ihn). Unsinniger! bedenkst du nicht, daß dieser Glocke ungewohnter Schall uns ungebeth'ne Gäste bringen kann?

Neunter Auftritt.

Olfriede, Vorige.

Olfr. (in dem Ueberkleid der Prinzessinn, doch mit zurückgeschlagenem Schleyer, kommt erschrocken). Was war das, mein Bru —

Dobr. (fällt ihr ins Wort). Fürstinn — beruhigt euch, ein Ungefähr verursacht euch den Schrecken.

Olfr. (leise und erschrocken). Wer sind die fürchterlichen Männer?

Dobr. (leise). Sie sind für uns nicht fürchterlich, sie sichern unser Glück. Sie werden Elisenen heim geleiten. (laut) Doch Fürstinn, es ist Zeit, daß wir uns unsern Leuten wieder näh'n, der Neugier bleibt hier nichts mehr zu besehen übrig. Das Ungewitter nähert sich — erlaubt, daß ich euch zu dem Zug geleite. (zu Garbonok) Zögert nicht zu lang — ihr habt Beweise, wie ich Dienste lohne.

Garb. Und ihr — wie wir Lohn verdienen.

Dobr. (ehrfurchtsvoll). Fürstinn — ist es gefällig? (reicht ihr die Hand).

Olfr. (verschleyert sich).

Dobr. (zu den Räubern). Ich rechne ganz auf euch. (durch die Mitte mit Olfriede und Xarko ab).

Zehnter Auftritt.

Stachlov, Garbonok.

Stachl. Was ist denn in dem Bündel, den die Dirne vor Schrecken über unser Kommen fallen ließ?

Garb. Bis sie sich ganz entfernt, laß uns den Schatz besehen. (setzt sich auf die Erde, und öffnet einen Bündel, den er unter dem Arm trug) Groß wird der Fund nicht seyn, die Dirne wär ein bess'rer Fang gewesen.

Stachl. (zieht Kleider heraus). Ist nicht viel Rares dran; war doch vielleicht ihr Sonntagsstaat, hätt'st ihr die Lumpen lassen können.

Garb. Ich hebe alles auf. — Wer sich nicht gerne bückt, kann nie was Großes werden.

Stachl. Nun sind sie weit genug — weg mit den Lumpen, laß uns Gold verdienen. (es donnert) Hör nur, jetzt wird es Ernst, es donnert stark, in Strömen wird der Regen folgen, eh' wir eine Herberg finden — zögre nicht, mach, daß wir weiter kommen.

Garb. (sieht sich um). Ich dächte, für uns Gauner wäre diese Herberg eben recht. Ein Raubnest war dieß Schloß, wir schreiten würdig in den Fußtritt seiner Urbewohner. Vielleicht, daß eben im Beginnen einer schwarzen That der Tod sie überraschte. — Sie spucken wohl, und können nicht zur Ruhe kommen, bis wir mit

einem andern Schelmstück sie erlös't. — Nun wartet nur, ihr würdigen Ahnen, euch soll geholfen werden.

(Es donnert stark).

Stachl. Das Ding wird mir zu arg — mach fort.

Garb. (steht auf und lacht). Wie, Hasenherz? Du fürchtest dich vor dem Donner?

Stachl. Je nun, er trift die Menschen wie die Bäume, und in dem Augenblick könnt ich den Lärm entbehren, so was erinnert einen unwillkührlich an den Himmel.

Garb. (lacht). Und an den jüngsten Tag, nicht wahr?

Stachl. Da werden wohl wir zwey ein eigen Feuer kriegen, an dem die Teufel uns mit Wohlgefallen braten.

Garb. (böse). Laß das dumme Reden, Stachlov, daß auf der Welt nicht jeder nach Verdienst gerichtet wird, das wissen wir; wie es jenseits wird, das werden wir noch früh genug erfahren. Nun komm, du wasserscheuer Mörder; den Regen fürchtest du? Laß sehen, ob du Blut vertragen kannst.

(Sie gehen gegen die Seite, wo Elisene ist, wie sie auf der Mitte der Bühne sind, schlägt der Donner in einen Baum, den man durch das alte Gemäuer im Hintergrunde brennen sieht. Beyde bleiben starr vor Schrecken. Der Schlag muß fürchterlich seyn, und darauf hört man Elisene schreyen; nach einer Pause läuft sie heftig erschrocken über die Bühne).

Eilfter Auftritt.

Elisene, Vorige.

Elis. (ist blaß, in einem weißen, ungestickten und unverzierten Unterkleid mit herabhängenden Haaren. Sie sieht die Räuber nicht gleich). Fort — alles fort, allein bin ich, der wilden Thiere Raub, die diesen Ort bewohnen. (sieht sich furchtsam um, und schreyt, wie sie die Räuber erblickt; mit Entsetzen) Ha — (bebt zurück und hält sich an einen Felsenstein).

Stachl. Das ist sie wohl?

Garb. Sie läuft uns selber in die Hände.

Elis. Wie fürchterlich sind diese Menschen. Doch — allein, hülflos bin ich bey diesem Aufruhr der Natur. — Fasse Muth, Unglückliche, erblicke in diesen drohenden Gestalten deine Retter, kehre dich nicht an das wilde Aeußere, suche ihr Herz zu rühren. (laut, aber furchtsam) Ließ man euch hier zu meiner Hülfe?

Garb. Ja, ja, wir helfen dir, befreyen dich von jedem Uebel.

Elis. (zitternd). Doch eure Blicke sind so fürchterlich, nicht mitleidsvoll ruht euer Aug auf mir. O rauhe Männer, habt Erbarmen! erhört mein Flehen, und bringt mich schnell an einen sichern Ort.

Garb. Das wollen wir, und gleich. (zieht einen Dolch).

Elis. (schreyt mit Entsetzen). Ha —

Garb. (zu Stachlov). Nun so rühr dich doch, soll ich das Geld allein verdienen?

Stachl. Beym Teufel, nein! (zieht einen Dolch).

Elis. (wirft sich auf die Knie). Erbarmen! haltet ein! Es ist ein Gott, der hört und sieht und richtet, durch seinen Donner spricht er ja zu euch; könnt ihr ein Wesen morden, das hülflos hier im Staube vor euch liegt; als Feinde steht ihr jetzt vor mir — laßt in gedungnen Feinden mich die Freunde finden, entgeht euch auch der Lohn des Lasters, des Verbrechens, der Lohn der Tugend muß euch werden. O habt Erbarmen! rettet mich, daß Gott sich eurer einst erbarme.

Garb. (zu Stachlov). Wie stehst du da?

Stachl. Und du?

Garb. Ich glaube gar, dir kömmt das Wasser in die Augen?

Stachl. Das junge Blut, es jammert mich, an meiner Hand soll es nicht rauchen.

Garb. Wohl, so verdien ich mir das Geld allein. (will auf sie zu).

Stachl. Halt! (hält ihn).

Garb. Laß mich los!

Stachl. Wenn du sie mordest, liegst du neben ihr.

Garb. Ich dacht' es ja, auch blutscheu ist der Hund. Wie, Memme, fehlt es dir an Muth, die That zu wagen?

Stachl. Eine schöne Heldenthat! Der schon vor Angst Halbtodten einen Dolch ins Herz zu stoßen. (hebt sie auf und führt sie zu einen Stein, auf den sie sich setzt).

Garb. Und unser Lohn?

Stachl. Der soll uns nicht entgehen. Dobroslav soll zahlen, als wäre die That vollbracht, das

Mädchen muß uns ihre Kleider geben, die bringen wir, wie er verlangt, zu ihm; gib ihr die Lumpen, die du heut gefunden. Es ist doch besser einen Gauner zu betriegen, als Blutschuld über uns zu häufen. Bist du einverstanden?

Garb. Nur halb, denn ich verdiene gern mein Geld, und halte Wort.

Elis. (bebend). Was habt ihr über mich beschlossen?

Garb. Schweig! kein Laut erinnre mich, daß du noch lebst; denn gings mit rechten Dingen zu, so wärst du auch längst todt. (zu Stachlov) Da hast du meinen Staat, sie soll sich damit putzen. Dießmahl laß ich Gnad für Recht ergehen.

Stachl. (geht auf sie zu).

Elis. (zitternd). Muß ich sterben?

Stachl. Durch uns nicht; deine Jugend jammert uns; doch sicher bist du nicht an diesem Ort. Drum trachte ihn mit Sonnenaufgang zu verlassen. Gern ließ ich dir auch deine Kleider, doch wir brauchen sie. Da, nimm — der Zufall hat heut sehr für dich gesorgt; zieh diese an. Zwar sind sie grob und schlecht, doch sicherer wirst du deinem Feind darinn entgehn.

Elis. O gib — willkommen ist mir diese dürftige Hülle, vergessen will ich in ihr meinen hohen Stand. Als Bettlerinn muß ich mein Leben fristen, das eurer Großmuth nur ich danke. Gott lohn es euch! Er riß die treuen Freunde mir vom Herzen, die schützend mich in dieses ferne Land geleiten sollten, und ließ mich Feinde finden, die mir Freunde wurden. Gott lohn' es euch! (schnell ab, auf die Seite, wo sie her kam).

Zwölfter Auftritt.

Garbonok, Stachlov.

Garb. Ja, ja, der Lohn für diese That wird wohl vom Himmel fallen müssen, im Säckel scheint sie mir nicht viel zu haben.

Stachl. Du eigennütziger Wicht.

Garb. Ganz muß man den Beruf erfüllen, fest muß man auf der Stelle stehn, wo uns das Schicksal hingestellt.

Stachl. Das Schicksal hälts wohl auch der Mühe werth, die Diebe recht bedächtig herzustellen, wo sie Böses wirken sollen. Geschleudert wird man auf des Lasters Bahn.

Garb. (lacht). Hör auf, sonst kömmst du heut lebendig noch in Himmel.

Stachl. Nun besser ist es doch, daß dankbar jetzt ihr Aug zum Himmel blickte, als wenn es sich durch unsre Schuld geschlossen hätte; dann stünde sie jetzt dort, und klagte über uns.

Garb. So steht schon Mancher dort und Manche. Ob die auch dazu gekommen wäre, das wäre einerley. Von ihrem hohen Stand sprach sie? wird auch was rechtes seyn. — Und höre, Stachlov, wenn Dobroslav entdeckt, daß er betrogen ist, so kann dein Gaunermitleid uns sehr schlecht bekommen.

Stachl. (vertraut). Ich möchte lange schon ein ander Land besehen. Wenn große Herren mit uns in Gesellschaft treten, so kommen sie zu nah uns auf der

Hals, und müssen ihres eignen Besten willen uns zur Ruh befördern. Das ist so meist der Lohn für das für sie verübte Schelmenstück. Ich geh ihm aus dem Weg.

Garb. Klug sprichst du jetzt — ja, eine Luftveränderung wird uns ganz gut bekommen, doch Dobroslav zahl' erst das Reisegeld.

Dreyzehnter Auftritt.

Elisene, Vorige.

Elis. (in dem dürftigen, aber nicht zerrissenen ländlichen Gewand, welches in dem Bündel war; ihr weisses Kleid trägt sie am Arm). Hier — hier habt ihr mein Gewand — ach, daß ich euch nicht mehr, nicht alles geben kann, was eure schöne That verdient. Doch alles hat man mir genommen, ich habe nichts, als was ich eurer Großmuth danke, mein Leben und dieß Kleid.

Garb. (betrachtet sie; zu Stachlov). Sehr haben wir uns bey dem Staat nicht angegriffen. (zu ihr) Für dein Leben hast du mehr zu danken, gebrauche es zu guten Werken, und halte so dem Bösen, was wir thun, das Gleichgewicht. — Nun Stachlov, hat dein gutes Herz noch etwas zu bestellen? Geh, sag ihr doch, wenn sie uns einst am Spieß erblickt, soll sie für uns bethen, und mir die letzte Pfeife stopfen.

Stachl. Halt das Maul! (nimmt ihm das Kleid ab) Gib her.

Elis. Mein Dank begleite euch durch euer ganzes

Leben, und komm ich einst in eine Lage, wo ich mehr als lohnen kann, so seyd des größten Lohns gewiß.

Stachl. Nun, für Spitzbuben haben wir so ziemlich ehrlich an dir gehandelt, darum verzweifle nicht, und sey getrost. Was hast du von den guten Menschen nicht alles zu erwarten, da wir Schlechten so schonend dich behandelt haben. Komm Garbonok.

Garb. Ja, ja, mach, daß wir weiter kommen, dein ehrlich Thun macht mir schon Langeweile. Doch, damit du siehst, daß ich auch etwas für dich thue, so geb ich dir den guten Rath: hüthe dich vor Dobroslav, denn — stünd er hier an unserer Seite, so wär' er von uns Dreyen der größte Schelm, und das will viel sagen. Leb wohl! (ab auf die Seite, wo Dobroslav abging).

Vierzehnter Auftritt.

Elisene allein.

Sie gehen — allein bin ich in dieser Wildniß, doch muß ich jedes Menschen Fußtritt fürchten. Wer weiß, ob Dobroslav sein blutend Opfer nicht selbst sehen, an diesem Anblick sich ergötzen will. — O Hoheit dieser Welt! wie wenig schützest du vor Schmach. Die Nacht ist da, vor wilder Thiere Wuth wird mich das Feuer jenes Baumes schützen, nur Menschentücke muß ich fürchten. (man hört den Donner in der Ferne) Fern rollt der Donner, durch die gebrochenen Wolken schimmert der gestirnte Himmel. Als drohend sich die

Wetterwolken thürmten, war ich noch Fürstinn dieses Landes, sie theilen sich, und ich bin eine Bettlerinn. So schnell kann Erdengröße in Ohnmacht sich verwandeln. — Was hör' ich? — Menschenstimmen? Wollt ihr meiner Leiche euch versichern? — oder sind es meine Retter, die jetzt nahen? — Es kommt näher, — wo verberg ich mich? — (seitwärts ab).

Funfzehnter Auftritt.

Kowar, Sokol (noch nicht sichtbar, kommen von der entgegengesetzten Seite, wo die Räuber abgingen).

Sokol. Laßt uns nicht weiter gehen, es ist nicht sicher, sag ich euch.

Kow. Sey nicht so furchtsam, dummer Junge — Marsch — flink voran. (nach einer Pause kommen sie im Hintergrunde zum Vorschein) Nun, sagt' ichs nicht, es brennt ein Baum.

Sok. Ihr wollt doch allen helfen, und jedes Feuer löschen.

Kow. Wird der bald löschen, der ihn angezündet hat, der Regen bleibt nicht aus.

Sok. Drum macht, daß wir ins Trockne kommen, die Mutter ist daheim in Angst um uns.

Kow. (lacht). Die Mutter, Sokol? Ich glaube, der schlägt das Herz wohl ruhiger, als dir, geh, schäme dich.

Sok. Hat sich wohl was zu schämen. Ihr wißt

doch, was man sich von diesem Schlosse sagt? Es hatte einen bösen Herrn, der Raub und Mord verübte, der kann nun nicht zur Ruhe kommen. Ich wette, Vater, die Glocke, die wir hörten, ist gar nicht vorhanden, das war ein Spuck von ihm.

Kow. (hat die Kette gefunden, und zieht daran, die Glocke läutet).

Sok. Gott sey uns gnädig und barmherzig! jetzt kömmt er wohl. (fällt auf die Knie).

Kow. (lacht). Bist doch ein furchsam Wesen, Sokol, ich war es ja.

Sok. (steht auf). Kommt Vater, laßt uns gehn, die Glocke könnte Todte wecken. Ich bin ein starker Kerl, und nehm es wohl mit sechs Lebendigen auf, aber nicht mit einem Todten.

Kow. (hat Elisenen erblickt, die furchtsam gehorcht, ist auch ein Bischen erschrocken, und sagt leise) Sokol—

Sok. (sieht sie noch nicht). Vater—

Kow. Siehst du nichts?

Sok. (sehr erschrocken, indem er sie sieht). Herr Gott! dort rührt sich was.

Kow. (schon wieder gefaßt). Es ist ein Mädchen.

Sok. Glaubt es nicht, es sieht nur so aus, es ist ein Geist.

Kow. Jetzt kommt sie näher.

Sok. Laßt uns weiter gehen—

Elis. (nähert sich). Wer ihr auch seyd, erbarmt euch mein, denn ohne eure Hülfe muß ich hier verzweifeln.

Kow. Wie kommst du denn hierher?

Elis. Räuber haben mich hierher geschleppt, sie wollten mich ermorden, mein Flehen, mein Angstgeschrey hat ihre Hand entwaffnet. Mich ganz zu retten hat Gott wohl euch, ihr guten Menschen, vorbehalten.

Sok. (sieht sie an). Ihr habt doch Recht, es ist ein Mädchen.

Kow. Und ein hübsches Mädchen.

Sok. Ein zierlich Ding, die nehmen wir doch mit? Nicht wahr, Vater?

Kow. Wo Kowar helfen kann, da hilft er immer.

Sol. (geht näher). Du bist verweint und blaß — sie sind wohl hart mit dir verfahren?

Kow. Wo kommst du her?

Elis. Weit, weit komm ich her, um hier mein Grab zu finden.

Sok. Hast du keine Aeltern mehr?

Elis. Ich habe Aeltern, doch ach — sie sind so fern; sie glauben, es gehe mir so gut. (bricht in Thränen aus) Nie werden sie die Tochter wieder sehen.

Sok. Tröste dich, gute Menschen ersetzen die verlornen Aeltern. Die meinigen verlor ich früh, ich kroch am Weg umher, und hatte Niemand, der sich mein erbarmte. Da ging hier Vater Kowar hart an mir vorbey, er sah mich sorglos schlafen, nahm mich auf den Arm, trug mich in seine Hütte, und warf mich seiner guten Siwa in den Schooß. Seit dem hab ich Aeltern, und nicht wahr, Vater, dankbar ist Sokol, ihr habt einen guten Sohn? (Kowar drückt ihm die Hand) Nun meyn' ich denn, die Mutter könnte

auch wohl eine Tochter brauchen, und ich so eine Schwester.

Kow. Meynst du, Sokol?

Sok. Ja, so meyne ich, und ihr meynt es wohl eben so, nicht wahr?

Kow. Eben so — nur weißt du, meine Siwa ist schon alt und wunderlich. Doch — das wird sich finden. Komm, liebes Kind, du bist schwach, wirst du uns folgen können?

Sok. (schnell). Ich trage sie.

Elis. Gott wird mir Kraft verleihen, euch zu folgen. Doch siegt die schwächere Natur, kann die vor Angst Entkräftete nicht gleich dem starken Mann dem sichern Zufluchtsort entgegen eilen, o so beschwör' ich euch, verlaßt mich nicht. Fest halt' ich mich an eurem starken Arm, mit Todesangst umklammere ich dann die Retter. Nicht wahr, ihr werdet mich nicht von euch stoßen, nicht verlassen?

Sok. Ich sagte ja, daß ich dich trage; komm nur, komm.

Kow. Siehst du, Sokol, der Schall der Glocke hat uns nicht umsonst hierher geführt. Wer den Bedrängten helfen will, muß die Nacht nicht scheuen, nicht furchtsam erst den jungen Tag erwarten; ein gutes Herz macht gute Augen, die auch im Dunkeln sehen, wo zu helfen ist. Komm, liebes Kind, du wirst bey mir nur eine schlechte Hütte finden, aber gute Menschen bewohnen sie, die, was sie haben, mit dir theilen. Komm!

(Ende des ersten Acts).

Zweyter Aufzug.

Das Theater stellt das Innere eines Bauernhofes vor. Das Ganze ist mit einem Zaun umgeben, und in der Mitte mit einem solchen Thor geschlossen. Rechts ist das Wohnhaus, es hat eine Thüre zur ebener Erde, und eine Treppe führt zu einer andern Thür in die Höhe. Allerley ländliche Geräthschaften sind auf der Bühne zu sehen, doch müssen sie alle dem Zeitalter des Stücks angemessen seyn.

Erster Auftritt.

Sokol (kömmt von der Treppe herab, und horcht an der Thüre unten).

Ich höre nichts — sie schläft wohl noch, das arme Kind. Wenn nur die Hunde ruhig bleiben, daß sie nicht erschrickt. Als wir heute Nacht das Haus erreichten, fiel sie ohne Leben hier zusammen; mir ward ganz wunderlich zu Muth, doch Mutter Siwa wußte gleich zu helfen. Aber freundlich war die Mutter nicht mit ihr — das that mir weh; und hat sie sich erhohlt, so wird die Mutter wollen, daß sie wie unsereins, ihr Brot verdiene. Du lieber Gott, das geht nicht an. — Wenn

ich ihr zartes weisses Händchen gegen meine Faust betrachte, so denk ich immer — mit der harten Arbeit wird es wohl nicht gehen. Je nun, ich will ihr helfen, ich steh noch früher auf, arbeite mehr und esse weniger. — Mich hungert heute gar nicht, und sonst greif ich halb schlafend schon nach meinem Morgenbrot.

Zweyter Auftritt.

Siwa, Sokol.

Siwa (noch innerhalb). Sokol — Sokol —

Sok. O weh, das wird sie wecken.

Siwa (kömmt die Treppe herab). Wo steckst du denn?

Sok. Mutter, schreyt nicht so.

Siwa. Warum?

Sok. Nun, das arme Kind —

Siwa. Das arme Kind kann ausgeschlafen haben, die Sonne steht schon hoch.

Sok. Sie ist ja krank.

Siwa. Das war nur Müdigkeit, war Angst und Schrecken. — Hör doch einmahl — habt ihr sie auch gewiß im Wald gefunden?

Sok. Nun freylich, Mutter.

Siwa. In der verfallnen Burg? — Ey, ich sagte immer, dort muß ein Schatz verborgen seyn.

Sok. (freudig). Wir haben ihn gefunden.

Siwa. Der Schatz wird kosten und nichts verdienen.

Sok. Mutter, sorgt euch nicht — sie wird —

Dritter Auftritt.

Kowar, Vorige.

Kow. (bleibt auf der Treppe stehen).

Siwa. Sie wird aufstehen — und essen, wird klagen, weinen und wieder essen. Sie wird da sitzen, wie ein junger Vogel im Nest, und wir werden die Alten seyn, die füttern.

Sok. (schmeichelt ihr). Ihr füttert mich ja auch.

Siwa. Du arbeitest was, du bist ein guter Junge.

Sok. Sie wird ein gutes Mädchen seyn.

Kow. Ja Siwa, ja, das wird sie seyn. (kommt herab).

Siwa. Dich hat schon oft dein gutes Herz betrogen.

Kow. Sollt es darum schlechter werden? Sollt ich, weil ich Undankbare fand, die Dankbaren verkennen und verstoßen?

Siwa. So seyd ihr Männer — die erste beste Dirne, die euch ins Auge sieht —

Kow. Die Hülfe braucht.

Siwa. O Hülfe brauchen viele. Wer allen helfen will, kann keinem helfen. — Wo kommt sie her?

Kow. Das weiß ich nicht.

Siwa. Wo soll sie hin?

Kow. Sie soll hier bleiben.

Siwa. Wie? hier? Und darum werd' ich nicht gefragt?

Kow. Es wird dir gesagt.

Siwa. Und was soll sie hier? Mit ihren schönen Augen, mit ihrer schönen Hand das Vieh hüthen? — Ich wette, sie fürchtet sich vor einem Lamme.

Kow. (sieht sie an). Siwa!

Siwa. Die Hand im Schoße, wird sie sitzen, und du wirst an der müssigen Städterinn dich ergötzen.

Kow. (sieht sie unwillig an, dann ruft er). Sokol —

Sok. (hat immer hinter der Thüre gelauert, jetzt kömmt er rasch vor). Vater —

Kow. Bring mir ein besseres Wams. Jake

Sok. Wo wollt ihr hin?

Kow. In den Wald.

Sok. (ab).

Siwa. Was? Um der Dirne willen weichst du mir aus?

Kow. (mit Unwillen). Ich will dich nicht so reden hören.

Sok. (bringt ihm das Wams, er zieht es über das Hemd an).

Siwa (geht zu ihm, und sagt gutmüthig). Nun Kowar — nu — du weißt, ich mein' es nicht so böse.

Kow. Drum rede, wie du's meinst, und laß mich nicht bey jeder guten That den bösen Willen sehen, mit dem du sie vermeiden möchtest. Wärst du in einem dichten Wald, und fändest so ein armes Kind, dem Räuber alles nahmen, nur das Leben ließen; würdest du sie ohne Hülfe in der Wildniß lassen?

Siwa. Nun Kowar, nu —

Kow. Was hättest du gethan?

Siwa. Das weißt du ja, — ich hätte sie mitgenommen.

Kow. Und wenn du sie vor wilder Thiere Wuth, vom Hungertode nun gerettet hast, und du sie fragst, was soll es nun mit dir? wo willst du hin? Und sie sagt bittend, mit emporgehobenen Händen: laßt mich bey euch, verstoßt mich nicht — noch kann ich mir mein Brot mit nichts erwerben, laßt mich eurem Mitleid mehr, als die Rettung meines Lebens danken, erhaltet mir es auch; was würdest du der Aermsten darauf sagen?

Siwa (gerührt). Daß ich sie bey mir behalten, sie wie meine Tochter pflegen, lieben will. Ja, das würd' ich sagen, und — ich sag es ja auch.

Kow. Warum muß man nun so viel Unkraut aus dem Wege räumen, eh man die Frucht des Guten bey dir pflückt?

Sok. (kommt vor). Sie ist erwacht — ich höre sie. O gute Mutter, sagt ihr ja kein hartes Wort. Sie ist so sanft und zart; es würde sie erschrecken.

Siwa. Ey — hab ich denn ein Herz von Stein?

Vierter Auftritt.

Vorige. Elisene, (sie kömmt aus dem Haus, geht in den Hintergrund, und hebt bethend die Hände empor).

Sok. (nach einer Pause). Sie bethet, Mutter, seht!

Elis. (erblickt sie und läuft auf sie zu). O meine Wohlthäter! Der Schlaf in eurer stillen Hütte hat mich

sehr erquickt; ich fühle mich gestärkt, mein Elend mit mehr Fassung zu ertragen. Ich wollte bethen und dem Himmel danken, daß er mich solche Menschen finden ließ; doch ich bethe ja, indem ich dankbar es erkenne.

Kow. Gut, gut, mein Kind. Was wir gethan, verdient noch keinen Dank; was wir thun werden, soll ihn uns erwerben.

Sok. Ja Vater, ja, was wir thun werden.

Kow. Wie heißt du, liebes Kind?

Elis. (nach einer Pause). Rosa.

Kow. Nun liebe Rosa, meine alte Siwa hat dich gestern nicht so freundlich aufgenommen, wie ich gewünscht. Sie hilft so gerne wie ich, nur will sie vorher prüfen. Ich denke anders, erst helfe ich, und dann beseh ich mir den Mann, dem ich geholfen. Verdient ers nicht, so habe ich meine Pflicht als Mensch erfüllt, und gehe ruhig weiter.

Siwa. Nun? gibt es nicht oft Menschen, die nicht verdienen, daß Gottes Sonne sie bescheint? — Einmahl, es war tief in der Nacht, der Regen goß in Strömen, da kam bey diesem schlechten Wetter —

Kow. Ein schlechter Kerl ins Haus.

Siwa. Er bath um Obdach, und um was zu essen, ich ließ mich nicht gleich willig finden.

Kow. Wie's deine Art schon ist.

Siwa. Hatt ich nicht Recht? Hat er uns nicht belogen und betrogen? Am andern Morgen war er fort, und mit ihm das ersparte Geld.

Kow. Höre Siwa — Menschen, die nicht verdienen, daß sie die Sonne bescheine, verdienen auch wohl

nicht, daß wir so lange an sie denken, und oft von ihnen sprechen. Komm, Sokol, du gehst mit mir aufs Feld. (zu Siwa, indem er sie vorführt) Du Siwa, ich kenne deinen Fleiß, und deine Emsigkeit; ein müssiger Arm ist dir ein unausstehliches Wesen, doch — nimms mit ihren schwachen Händen nicht so genau; es wird sich nach und nach schon geben. Wenn sie den Bissen Brot, den gestern sie bey uns gegessen, heute schon verdienen sollte, so hätt' sie uns ja für nichts zu danken, und sie dankt so herzlich und schön. Nun, Mutter! — hast du mich verstanden? — Mach, daß ich dir bey meiner Wiederkehr die Hand so traulich schütteln kann, wie jetzt.

Siwa. Ey, thust du doch, als wär' ich eine Menschenfresserinn. Geh nur getrost, du sollst sie noch am Leben finden.

Sok. Mutter, braucht ihr mich vielleicht zu Haus?

Siwa. Ich wüßte nicht, wozu?

Sok. Ich meyne doch, es wäre besser, ihr beyden bliebt nicht so allein.

Siwa. Ey seht doch, tagelang hast du mich sonst daheim gewußt, und hast dich nicht um mich bekümmert.

Kow. (geht zu Elisenen). Liebes Kind, ich lasse mit der Alten dich allein. Ihr Herz ist gut, an dieses wende dich. Siwa — ich nenne dieses Mädchen meine Tochter, wenn ich wieder komme, wird sie unsre Tochter seyn. (führt Elisenen zu ihr, dann nimmt er Sokol bey der Hand) Sieh nur, Mutter, ob wir zwey kinderlosen Alten nicht zu beneiden sind. Fruchtlos blieb

unsre Ehe, aber fruchtlos blieb nicht unser Leben; wir thaten Gutes, wo wir konnten, und knüpft auch die Natur kein Herz an uns — thut es doch Dankbarkeit. — Komm Sokol, komm. (ab durch das Thor im Hintergrund).

Fünfter Auftritt.

Elisene, Siwa.

Elis. (sieht sich ängstlich um). Sind wir denn wirklich ganz allein in diesem Hause?

Siwa. Ja ganz allein, doch fürchte nichts. Komm, setze dich zu mir, ~~nun wollen wir Bekanntschaft machen.~~ Sprich, wie kamst du in den Wald? wo kommst du her? und wer sind deine Aeltern?

Elis. O Gott!

Siwa. Nun?

Elis. Liebe, gute Mutter, die Wahrheit darf ich euch nicht sagen, und lügen kann ich nicht.

Siwa. Lügen sollst du nicht; aber die Wahrheit soll man immer sagen dürfen.

Elis. Laßt mir das traurige Bewußtseyn meines Standes und meines Nahmens. Schuldlos bin ich an der Verfolgung, die ich dulde, dieß sage euch mein reiner Blick; ~~Werth bin ich eurer Liebe, entzieht sie nicht~~ der Unglückseligen. Aus fernem Lande bin ich, es trennen Berge, die Wälder und große Ströme mich von meinen Aeltern — ob ich sie jemahls wiedersehe, ihnen Kunde von mir geben kann, weiß nur der, der über

Alles wartet. Laßt mich im Verborgenen bey euch leben, auch euer nächster Nachbar erfahre, wisse nur so viel, daß ihr euch liebreich mein erbarmet.

Siwa. Ja Kind — das ist ganz gut, — ich helfe gern. Doch wir sind arm, wir leben schlecht und recht. Der Mund verzehrt, was unser Arm erwirbt; und deine Arme, deine Hände, lieber Gott, die sind so fein und zart, wie könnten die ein schwer Geschäft vollbringen?

Elis. (betrachtet wehmüthig ihre Hand). Mit Recht mißtraut ihr dieser schwachen Hand — doch muthig heb ich sie zum Himmel, und fordre Stärke. Mein Fleiß, mein guter Wille wird die Ungeübte anfeuern im Ermüden. Belehrt mich mit Geduld, und wenn die schwächere Kraft dem stärkern Willen unterliegt, wenn ich durch meinen Fleiß das Brot, mit dem ihr mich ernährt, nicht verdiene, — so denkt, für manche gute That kömmt später Lohn. Und geh ich aus der Welt, eh ich vergüten kann, so wißt ihr ja, wer armer Waisen Schulden zahlt.

Siwa (gerührt). Du gutes Kind — ja — du sollst meine Tochter seyn, und eine gute Mutter sollst du an mir haben. Es gibt im Hause manch Geschäft, in das du dich gar leichtlich schicken wirst. Du bleibst bey uns — ja, ja, du bleibst bey uns, nur höre: (vertraut, gutmüthig) Ich bin manchmahl wunderlich, ich schreye oft und zanke, das muß dich aber nicht erschrecken, ich meyn es nicht so böse. Geh du nur deiner Arbeit nach, und laß die alte Siwa schreyen, sie wird bald wieder gut.

Sechster Auftritt.

Vorige. Sokol.

Sok. (kömmt gelaufen). Mutter — Mutter!

Siwa. Nun, was gibts? Warum laufst du so?

Sok. Ich habe den Wasserkrug vergessen.

Siwa. Und da läufst du dich außer Athem? — Was die jungen Leute unbesonnen sind. Wir Alten gehen bedächtig Schritt für Schritt dem Grabe zu, ihr aber lauft dem Tode in die Arme. Da setz dich her, und ruhe aus, ich füll' und bringe dir den Krug. (ab ins Haus).

Siebenter Auftritt.

Sokol, Elisene.

Sok. (hat sich gesetzt, jetzt springt er schnell auf). Rosa, liebe Rosa — war die Mutter hart mit dir? hat sie dich betrübt?

Elis. Nein, guter Sokol — alles biethet sich die Hand, mein hartes Schicksal zu erleichtern.

Sok. Nur die Hand? Ich gäbe Arm und Kopf und Füße drum, wenn es dir nützen könnte. Wenn dir die Mutter eine harte Arbeit gibt, nimm sie geduldig an, ich helfe dir.

Elis. Du guter Sokol —

Sok. Höre Rosa, bist du mir denn auch ein wenig gut?

Elis. Von ganzem Herzen.

Sok. Gewiß? gewiß? Ich dir auch — Ich war die Nacht recht müde, ich schlief doch nicht, ich sah dich stets vor mir, und möchte heut den ganzen Tag dich sehen, und morgen und immer. Wenn ich von dir geh, so wird mir Angst, daß ich dich, komm ich heim, nicht wieder finde, daß deine Freunde dich gesucht, und mit sich fort genommen.

Elis. Meine Freunde suchen und finden mich hier nicht, nur meinen Feinden bin ich nah.

Sok. (nimmt sie bey der Hand). Doch näher bist du deinen Freunden. Du ziehst die Hand zurück? (traurig) Siehst du, du bist mir nicht recht gut.

Elis. Doch Sokol, doch, und könnt ich weniger für meinen Retter thun? — Als ich die rauhen Felsenwege nur mit Müh erklimmte, wer unterstützte mich? Als endlich mich die Kraft verließ, wer trug die Müde, die Halbtodte auf den steilen Wegen? Und dafür sollt ich dir nicht ewig dankbar seyn?

Sok. Du bist wohl auch viel mehr als ich — es schickt sich wohl nicht gut, daß ich dich dutze?

Elis. Du nennet der Bruder seine Schwester, und Freund und Bruder bist du mir.

Sok. Du nennet der Bruder seine Schwester, du nennet auch der Mann sein Weib. Ach Rosa, liebe Rosa, ich glaube, ich bin dir mehr als gut. Die Aeltern sagten oft — Sokol, wenn du ein Mädchen findest, das dich liebt, so bringe sie zu uns, so legen wir mit Freuden eure Hände in einander: Nun ists mir immer, als müßt ich dich zu meinen Aeltern führen.

Elis. (erschrickt). Sokol —

Sok. Als müßte deine Hand sich in die meine legen, und wir so Hand in Hand durch dieses Leben gehen.

Elis. Gott—

Sok. Du wendest dich von mir?

Elis. (für sich). Nicht der Feinde Haß allein, auch der Freunde Liebe bringt mir Unglückseligen Gefahr.

Sok. Jetzt bist du böse — ich dacht es wohl; aber schweigen konnt ich darum nicht. Wie das Herz fühlt, so spricht bey uns gemeinen Leuten auch der Mund.

Elis. Sokol! bin ich dir werth, so rede nie mit mir von dieser Liebe.

Sok. (wehmüthig). Hat sie dich beleidigt?

Elis. Sie hat mich betrübt, erschreckt. Willst du mich heiter, diese Augen ohne Thränen sehen, so reisse diesen Keim der Leidenschaft aus deinem Herzen, schaff dir und mir nicht neue Qualen, sey mir nur Freund und Bruder; mehr darfst du mir nicht seyn, mehr kann ich dir nicht werden.

Sok. Mehr kannst du mir nicht werden?

Elis. Wenn du nicht diese Liebe unterdrückst, wenn du auch ferner ihrer gegen mich erwähnst, so muß ich einen andern Zufluchtsort mir suchen.

Sok. Nein, fort darfst du nicht, fort nicht. Ich will mich zwingen, dich nicht mehr zu lieben — nein, das wird nicht gehen; aber — sagen, sagen werd' ich es nicht mehr. Doch wirst du es in allem meinem Thun und Lassen sehen. Nun, ich wills schon machen, daß ich dirs verbergen kann, und drückts

hier gar zu stark, so geh ich in den Wald, und weine dort mich aus.

Achter Auftritt.

Siwa. Vorige.

Siwa (mit einem Wasserkrug). So — nun mache, daß du weiter kömmst. Bist du nun abgekühlt? — Der helle Schweiß steht dir noch an der Stirne. (wischt ihm die Stirne ab) Daß du mir ja nicht trinkst. Da — nimm den Krug und geh.

Sok. (nimmt den Krug, sieht Elisenen traurig an, dann sagt er zu Siwa) Lebt wohl, Mutter. (geht langsam ab).

Siwa. Was ist dem dummen Jungen? Da rennt er her, als ob das Haus in Flammen stünde, und schleicht davon, als hätte er kein gut Gewissen. Der hat wohl heute einen faulen Tag, und bliebe gern daheim. Da, Rosa, hast du Garn, das winde ab, damit die Hände sich ein wenig üben, später hilfst du mir das Mittagsmahl bereiten.

Neunter Auftritt.

Vorige, Sokol (ausser Athem).

Sok. Mutter — Rosa, ach die Freude —

Siwa. Nun was gibt es? sprich!

Sok. Der Herzog kommt, der Herzog! —

Elis. (erschrickt, und hält sich bebend an dem Stuhl, an dem sie stand).

Siwa. Der Herzog?

Elis. (sinkt auf den Stuhl).

Sok. (geht auf sie zu). Rosa, liebe Rosa, hab ich dich erschreckt?

Siwa. Ey ja, wie du auch sprichst. — Der Herzog könnte jemand schrecken, der schöne, liebe, gute Herr. Ach Sokol, das ist eine Freude für uns Alten. Komm mit ins Haus. Zum Glück hab ich erst gestern alles blank und rein gescheuert, jeder Milchtopf steht auf seiner Stelle, jede Spinne mußte vor Gericht. Nun hohl ich meine Festagsjacke. Auch du, Rosa, mußt dich ein wenig schmücken. Eben fällt mir ein, ich habe ein köstliches Gewand für dich von einer jüngst verstorbenen Muhme; komm mit, daß ich dich kleide.

Elis. Ich folge gleich — laßt mich nur erst mit Sokol sprechen, die Neugier gibt mir manche Frage ein.

Siwa. Dazu ist jetzt wohl keine Zeit.

Sok. Doch Mutter — laßt sie fragen — er kömmt so bald noch nicht.

Siwa. So sag ihr alles, lieber Sokol, sag ihr, daß unser Herzog einst im finstern Wald in einer tiefen Grube lag, (zu Elisene) in die hatte ihn sein scheues Pferd geworfen, der Vater kannte ihn gar nicht, der Herzog lag wie todt; der Vater nahm ihn auf den Rücken, und brachte ihn in unsre Hütte. Wir brauchten schlecht und rechte Mittel, wie sie der arme Landmann weiß und braucht. Drey Tage lag er ohne Leben, am vierten Tag kam er zu sich, und sagte: Wüßt ihr auch, wer

ich bin? Der Vater sagte nein — dem Menschen hat der Mensch geholfen; er sah uns dankbar an, und sprach: dem guten Menschen wird der Herzog helfen, so wie ihr ihm geholfen habt, denn ich bin Almarich, Herzog von Siebenbürgen. Nun fiel der Vater und die alte Siwa auf die Erde hin, der Schrecken nahm uns Sprach und Sinne. Da reichte mir der Herzog seine Hand, ja ja, er reichte mir die Hand, und sprach: Steht auf, ihr guten Leute, meine Retter sollen nicht im Staube vor mir liegen, nicht Schrecken, Freude bringe meine Gegenwart in dieses Haus, und er hielt Wort; denn Freude, Glück und Segen brachte er zu uns. Das Weitere soll dir Sokol nun erzählen. Ich weiß vor Freude mich gar nicht zu fassen. Doch Kinder, — kommt bald nach, hört ihr? kommt ja bald nach. (ab ins Haus).

Zehnter Auftritt.

Elisene, Sokol.

Sok. (traurig). Nun wirst du mich um nichts mehr fragen wollen, da von der Mutter du schon alles weißt.

Elis. Doch Sokol, doch — o sage mir geschwind — was will der Herzog hier? was brachte ihn hierher?

Sok. Er hat ein Jagdschloß in der Nähe, dort hat er seine Braut erwartet, gestern Abend kam sie an.

Elis. Kam sie an?

Sok. So sagen seine Leute. — Doch, was ist dir, Rosa, du zitterst und wirst blaß?

Elis. Nichts, nichts; erzähle weiter.

Sok. Hörst du mir gerne zu?

Elis. Ich bitte dich, erzähle —

Sok. Heute geht der Zug hier durch nach Hermannstadt, und morgen werden sie vermählt.

Elis. Vermählt?

Siwa (von innen). Sokol — Sokol — wo bleibst du denn?

Sok. Die Mutter ruft. — Komm Rosa, geh mit mir ins Haus.

Elis. Ich folge dir sogleich.

Sok. Wärst du so gern um mich, wie ich um dich, ich ging jetzt nicht allein.

Siwa. Sokol — Sokol —

Sok. Gleich, Mutter, gleich. (zu Rosa) Es wird schon werden, liebe Rosa, nicht immer wirst du fremd in einer Hütte bleiben, wo alle Herzen dir verwandt entgegen klopfen. (herzlich) Nicht wahr? — es wird schon werden. (ab über die Treppe).

Eilfter Auftritt.

Elisene, dann Dobroslav, Xarko und Kowar.

Elis. Was soll ich thun? Wo soll ich mich verbergen? Verbergen? Soll nicht die Unschuld dem Verbrecher kühn sich nahn? Unglückliche, o wag es nicht.

Allein in diesem fremden Land — wahnwitzig würde man mich glauben, wenn ich in dem Gewand den Kampf mit jenem schlauen Hofmann wagen wollte. Für ihn ist alles, selbst der Wahrheit Schein, und wie beweise ich, daß dieser lüge. Fort in den dichtsten Wald, in der Höhle eines wilden Thiers bin ich jetzt sicherer, als hier — fort! fort! (will durch das Thor stürzen, erblickt von fern Dobroslav) Zu spät, zu spät — barmherziger Gott, wer rettet mich! (stürzt außer sich zur Thür hinein, aus der sie kam, und schlägt sie heftig zu).

Dobroslav und Xarko treten auf, ihnen folgt Kowar.

Dobr. Noch seh ich unsre Rosse nicht, sie wurden doch hierher beschieden.

Xarko. So hat der Herzog es befohlen.

Kow. Ihr seyd ermüdet, edler Herr, wollt ihr in meinem schlechten Haus der Ruhe pflegen? Hier diese Stube nimmt euch wirthlich auf. (deutet auf die Thür, wo Elisene ist).

Dobr. Mit meinem Diener hab ich erst zu reden.

Kow. (geht vor das Thor und winkt, Landleute beyderley Geschlechts versammeln sich, er spricht mit ihnen).

Dobr. (leise zu Xarko) Ich bin voraus geeilt, mit dir mich zu berathen. Bis jetzt ging alles gut, der Herzog ist entzückt, sein Auge ruht mit Wohlgefallen auf der Braut — doch meine Schwester macht mich zitttern.

Tarko. Das Fräulein ist doch sonst klug und besonnen.

Dobr. Zu sehr hat sie der Liebe Gluth ergriffen; in sich gekehrt blickt sie oft starr auf einen Fleck; dann wacht sie über jeden Blick des Herzogs, beneidet jedes Wort der Gunst, mit dem er kleine Dienste gerne lohnt. Noch fürchtet sie ihn zu verlieren, und diese Aengstlichkeit siegt über Klugheit und Vernunft.

Tarko. Man muß sie warnen.

Dobr. Fehlt mir dazu nicht jedes Mittel, da sie der Herzog keinen Augenblick verläßt? Eil du voraus nach Herrmannstadt, besorge Feste, daß man sie betäube, ich ordne hier, was nöthig ist.

Tarko. Ich eile. (ab).

Dobr. (sieht ihm nach). Auch er wird mir zur Last, auch ihn muß durch Geschäfte ich betäuben, und dann bald vom Hof entfernen. Warum soll seiner Willkühr ich mein Schicksal anvertrauen? (man hört Jagdhörner) Sie kommen schon. (ab ihnen entgegen).

Kow. (kommt herein). Siwa — Sokol — er kömmt —

Siwa und Sok. (kommen die Treppe herab). Er kömmt, er kömmt! (die Landleute drängen sich herein).

Sok. Doch, wo ist Rosa?

Siwa. Was gilts, die scheue Dirne hat sich hier versteckt. (öffnet die Thüre) Da ist sie ja — so komm heraus. (zieht sie beym Arm heraus) Doch freylich wohl, in dem Gewande darf dich nicht der Herzog sehen, komm mit, ich kleide dich. (will sie abführen).

Elis. (ist ganz entkräftet und wankt).

Siwa. So mache doch, sie sind gleich hier.

Elis. (schreyt). Gleich hier? — O laßt mich fliehen.

Kow. (hat am Eingang des Thores gestanden). Da ist er schon, er ist schon da, der Herzog.

Elis. (schreyt). Weh mir. (läuft erschrocken gegen den Hintergrund der Bühne).

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Almarich, dem Elisene gerade in den Wurf kömmt, später Olfriede und Dobroslav mit einem Theil des Herzogs Gefolge.

Elis. (bleibt erstarrt vor ihm stehen).

Alm. (lächelnd). Du hast wohl Eile, liebes Kind?

Siwa. Nun hat er sie doch so gesehen. (stellt sich vor sie, und zieht sie mit der Hand hinter sich).

Alm. Willkommen Vater Kowar! Du siehst, ich halte Wort, ich gehe an deiner Hütte nie vorüber, ohne daß ich dankbar deiner Pflege mich erinnere.

Kow. Ihr wüßt, daß ihr so uns Alten einen frohen Tag gewährt.

Siwa. Nur einen? Ein ganzes Jahr sind wir nun wieder froh.

Olfriede und Dobroslav erscheinen.

Alm. (nimmt Olfriede bey der Hand). Hier seht ihr meine Braut. Prinzessinn! ein kleiner Theil des Volkes ist hier versammelt, das mich Vater nennt;

es lerne nun in euch auch seine Mutter lieben. (zu Kowar) Ich habe mein Gefolge hierher beschieden, bis alles sich versammelt hat, Vergönnst du uns wohl zu verweilen?

Kow. O — diese Gnade —

Siwa (zu Elisene). Komm mit ins Haus, daß ich dich kleide.

Elis. (ist ganz in Almarichs Anschauen verloren gestanden, folgt ihr ins Haus, die Thüre unten).

Alm. Kommt, theure Elisene, ich führe euch in das Gemach, wo ich drey Tage mit dem Tode rang.

Dobr. (zu Olfriede). Sey auf deiner Huth.

Alm. Was sagtest du?

Dobr. Mit Wehmuth dacht ich jener Zeit.

Alm. Mit Freuden werden wir der jetzigen oft gedenken.

Olfr. Das gebe Gott.

Alm. (gibt Olfrieden die Hand; zu Dobroslav). Erwarte mich. (er führt sie die Treppe hinauf, einige aus dem Gefolge begleiten ihn).

Kow. (geht ihnen nach).

Sok. (geht zu den Landleuten, die sich jetzt zurückziehen, und unterredet sich mit ihnen).

Dobr. (allein). Was hat er mir zu sagen? — Wie wunderbar ist mir zu Muth; doch Dobroslav ermanne dich, stumm ist der Mund, der dich verrathen könnte, geschlossen jenes thränenvolle Auge; noch eine Nacht, und alles ist gelungen, wie bald gesellt sie sich zu den Vergangenen.

Dreyzehnter Auftritt.

Almarich kommt zurück, und winkt dem Gefolge, sich zurück zu ziehen; sie gehen vor das Thor hinaus.

Alm. Dobroslav —

Dobr. Mein Herzog —

Alm. Noch konnt ich dir nicht danken, deine treuen Dienste nicht belohnen.

Dobr. Ich seh euch glücklich, welch andrer Lohn hat Reitz für mich?

Alm. Gefahrvoll war dein Weg, du hast ihn muthig meines Dankes werth zurück gelegt.

Dobr. Was ich gethan, hat im Vollbringen schon mich auch gelohnt, indem ich euch gedient, glaubt ich für mich zu handeln, so sehr trag euer Wohl dem meinen gleich ich in dem Herzen.

Alm. Doch Dobroslav, mein Freund, o sage mir, du weißt, mehr halt' ich auf das Herz des Weibes, auf den innern Werth, als auf die leicht zerstörte äußere Gestalt. Du wirst am besten mir zu sagen wissen, ob Elisenens Seele ihrem schönen Körper gleicht?

Dobr. Mein Herzog —

Alm. Wohl manche Eigenschaft hat sie auf eurem weiten Weg entfaltet, die sie noch mehr als Jugendreitz mir theuer macht — o sage — sage mir —

Dobr. Mein Herzog — ein weiblich Wesen zu ergründen, ist nicht so leicht, wie ihr wohl glaubt.

Alm. Ergründen? — So tief läge der Keim des Guten, daß man mit Mühe nur ihn finden kann?

Dobr. Daß sie mit Leidenschaft euch liebt, deß bin ich Zeuge.

Alm. Dobroslav — oft in der stillen Abendstunde, wenn von Geschäften müde ich dem Freund nur lebte, vertraut ich dir, wie meines Lebens Glück ein holdes Weib erhöhen würde, welche Eigenschaften sie besitzen müsse, Eigenschaften, deren sich der Fürst nicht oft erfreut, wenn staatsklug seine Hand nur nach der Gattinn hascht, die seines Lebens enge Gränz erweitert; wie selten sieht mit stiller Bürgertugend man Hoheit sich vereinen.

Dobr. So wie ich die Prinzessinn kenne, erfüllt der Himmel alle eure Wünsche.

Alm. Wenn ich, was mich bekümmert, dir vertrauen soll, sie scheint für das gemeine Wohl kein Herz zu haben.

Dobr. Weil es nur euch gehört.

Alm. Wer mich liebt, muß mein Volk auch lieben. Vom Jagdschloß bis hierher geleiteten mich frohe Unterthanen, ich ließ die Pferde langsam gehen, damit sie meine Braut begrüßen konnten, daß keinem von den Kindern, die zu uns sich drängten, Leid geschah. Sie sah stolz für sich hin, bemerkte kaum den frohen Jubel, der aus jeder Hütte uns entgegen scholl. Sprich Dobroslav, was soll ich davon denken?

Dobr. Daß wahre Liebe sehr genügsam ist, und laute Freude nicht vertragen kann. Gönnt ihr nur Zeit in alles sich zu finden. Wenn ihr erlaubt, mein gnädigster Herr, so will ich mit ihr sprechen; sie aufmerksam auf unsere von ihren so verschiedene Sitten machen.

Alm. Nein, das verbiethe ich dir. Nicht unsre Sitten sinds, in die sie sich nicht findet, Gefühl vermisse ich, und das darf nicht erkünstelt werden, sonst wird es Heucheley. Was ich dir sagte, bleibe unter uns, ich kann mich irren, ich wünsche, hoffe es — nichts mehr davon. — Und nun mein lieber Dobroslav, eile schnell voraus nach Herrmannstadt, bereite alles zu dem glänzendsten Empfang, vielleicht rührt sie das mehr, als meiner Unterthanen frohe Herzlichkeit, und dann — weh mir, dann hat mein Land wohl eine Herzoginn, doch Almarich kein Weib. — Besorge, was ich sagte. (will gehen).

Dobr. Ich habe meinen Diener schon gesandt.

Alm. Du bist kein Fürst, sonst hättest du schon längst gelernt, daß man in wichtigen Dingen sich auf Diener nicht verlassen soll; die traurige Erfahrung habe ich schon gemacht, drum send' ich dich, den Freund.

Dobr. Ich dächte doch — es wäre besser.

Alm. (ernst). Das, was ich schon bedacht, beschlossen, soll dich nicht zum Denken, zum Gehorchen mahnen. Ich habe manches angeordnet, was, so wie ich jetzt die Prinzessinn kenne, sie nicht erfreuen wird; verbessere du den Fehler meines Herzens, und sorge für der Sinne eitle Lust.

Dobr. Mein Herzog — so lange war ich von euch entfernt — erlaubt, daß einen andern ich senden darf.

Alm. O spiele doch den Hofmann nicht, der gerne jeden Auftrag seines Fürsten, dessen er ihn fähig hält, auf andre Schultern wälzt, die unter dieser aufgedrungenen Last erliegen. Und so erliegt nicht selten

das allgemeine Wohl — selbst sehe, prüfe, handle, so sagte sterbend mir der Vater, ich sage es dir als Freund — Lebe wohl. (ab über die Treppe).

Dobr. (allein). Gehorchen muß ich — fort muß ich, ohne sie zu warnen — ha — Almarich, du glaubst dem Gängelbande dich entwachsen, versuchst allein zu gehen? — Die erste Beule mahne dich an deinen Führer, zeige deine Ohnmacht dir. — Bey Gott, der Knabe würde männlich strafen. — Wohl mir, daß die Schlinge, die ich ihm bereitet, dem Mann gefährlich ist — den Knaben leitet Freundes Rath — den Mann beherrscht Weiberlist; auch Greise fallen ohne Stütze — in jedem Stufenjahr gehörst du mein. Den Herzogmantel mag er immer tragen, ist er doch groß genug, daß er uns beyde birgt — vielleicht entfällt auch der der allzuschwachen Schulter, wenn ich so Tag für Tag, und Jahr für Jahr allmählig ihn herunter zerre — er fällt — er fällt — kühn ist dieser Plan, und eben darum meiner werth. (ab durch die Mitte).

Vierzehnter Auftritt.

Elisene öffnet furchtsam die Thüre, sie ist besser gekleidet, dann Sokol mit Landleuten.

Elis. Er ist fort. (geht furchtsam heraus, und sieht ihm nach) Er schwingt sich auf sein Pferd — er sprengt fort — ich athme freyer. — O Gott! laß ihn nie wiederkehren, erlöse mich von meinem ärgsten Feind — Ach, wenn ich noch einmahl den sehen könnte,

den mir der Himmel zum Gemahl bestimmt. In dem dichtsten Haufen seiner Unterthanen will ich mich verbergen, sie werden ihre Fürstinn schützen, ohne ihre Nähe nur zu ahnden, wenn nicht mein weinend Auge mich verräth.

Sok. Nur hier herein, hier müßt ihr euch sammeln. (Landleute beyderley Geschlechts und Kinder folgen ihm) Ach — Rosa — Rosa — ach — wie siehst du aus! so schön, so gut — so —

Elis. Laß das, guter Sokol —

Sok. Ach wenn du einmahl lieber Sokol sagen wolltest — da — doch — wende dich nicht weg. (wehmüthig) Ich will mit dem guten Sokol auch zufrieden seyn. Komm Rosa, grüße unsre Nachbarn, es sind gute Leute. — Da seht ihr meine Schwester Rosa.

Einige. Schwester?

Andere. Wo kommt sie her?

Sok. Ey, sie ist da — mehr braucht ihr nicht zu wissen, weiß ich doch selbst nicht mehr. Höre Rosa, du weißt so schön zu reden, wenn du den Kindern etwas lehren wolltest, was sie dem Herzog sagen könnten, wenn sie ihm die Sträuße bringen. — Thu es, liebe Rosa, thu es gleich, ich hohl den Vater und die Mutter. (ab über die Treppe).

Elis. Gute Leute, liebt ihr euren Fürsten?

Alter Mann. Du kömmst wohl weit her, weil du das nicht weißt?

Elis. (gerührt). Ist er so gut, wie alles sagt?

Alter. Sieh, ich bin alt. Vier Herren hatt' ich schon, doch dieser ist der beste. Gott schenk ihm langes Leben.

Alle. Und Glück und Heil.

Alter. Auch seiner Braut.

Alle. Ja, ja, auch seiner Braut.

Elis. (wendet sich weg). O Gott!

Alter. Ich werde mich nicht lange mehr des guten Herrn erfreuen, doch meinen Enkeln wird er Vater seyn.

Elis. Wo sind deine Enkel?

Alter. Zachar — Mikleta, wo steckt ihr denn?

Zach. }
Mikl. } (treten vor). Hier, Großvater, hier.

Elis. Komm her, Mikleta, willst du dir wohl merken, was du dem Herzog sagen sollst, wenn du ihm deine Blumen gibst?

Mikl. Ja merken will ich alles wohl, aber sagen will ich nichts.

Elis. Warum nicht, liebes Kind?

Mikl. Ich fürchte mich.

Elis. Vor dem so guten Herrn?

Alter. Sey nicht so albern, Kleine.

Mikl. Wird mir kein Leid geschehen?

Elis. Sey ohne Sorgen.

Mikl. So lehre mich, was soll ich sagen?

Elis. Wenn alles um den Fürsten hier versammelt ist, so trete du hervor, und spreche: Gott laß euch stets den Trug von Wahrheit unterscheiden.

Mikl. (wiederhohlt lernend). Gott laß euch stets —

Elis. Den Trug von Wahrheit unterscheiden.

Mikl. Gott laß euch stets den Trug von Wahrheit unterscheiden. War es so recht?

Elis. So war es recht.

Mikl. Das will ich mir schon merken — aber wird mir nichts geschehen?

Elis. Nichts Böses, Kind.

Alle. Da kömmt der Nachbar.

Funfzehnter Auftritt.

Kowar, Sokol, später Siwa aus der Thüre unter der Treppe, alle besser gekleidet.

Kow. (noch auf der Treppe). Nun Kinder, seyd ihr alle da?

Alle. Ja!

Kow. Nicht wahr, das ist ein Glück, daß uns der gute Herr so oft besucht?

Alter. Und heute kommt er mit der Braut.

Einige. Sie ist recht schön. —

Andere. Aber gar nicht freundlich.

Sok. (setzt zwey Stühle der Treppe gegenüber). Hier wird der Herzog sitzen, und hier die Braut. Du Rosa setze dich indessen her, damit die Leute sich zu finden wissen.

Elis. Ich, Sokol — nein.

Sok. Sagst du denn heut zu allem nein? Dießmahl sage ja, und setze dich hierher. (zieht sie auf den Stuhl) Und hier der Vater, so — und wir

stehen ehrerbiethig da, dann gehen die Kinder hin, und überreichen ihre Blumen, da müßt ihr aber niederknien.

Almarich (erscheint mit einigem Gefolg auf der Treppe).

Kow. Ich kann nicht sitzen bleiben, ich habe ja etwas zu reden.

Mikl. Ich auch.

Kow. Du auch?

Alm. (sendet einen von seinem Gefolg die Prinzessinn zu hohlen).

Alter. Ob auch der Fürst wohl glaubt, daß wir ihn alle lieben, wenn es einer nur ihm sagt?

Kow. Was einer sagt, das fühlen alle.

Alle (schreyen). Alle!

Sok. Nun Kinder, gebt die Blumen hin.

(Die Kinder knien nieder, in dem Augenblick kommt Olfriede zu dem Fürsten, er zeigt ihr lächelnd diese Gruppe).

Olfr. (erkennt Elisenen, und schreyt). Ha! (sie sinkt in den Arm des Herzogs).

(Alles sieht hinauf).

Kow. }
Sok. } Der Herzog —

Siwa. Die Prinzessinn.

Alm. Was ist euch, theure Braut?

Olf. (faßt sich). Ein gäher Schreck — die Treppe schien mit mir zu wanken, vorüber ist es schon. (sie kömmt von Almarich geführt hinab).

Elis. (ist aufgesprungen und hat sich unter die Uebrigen gemischt; alles, was zum Gefolg des Herzogs gehört, hat sich versammelt).

Olfr. (sieht sich forschend um, für sich). Es war ein Traumgesicht — ich glaubte sie zu sehen, sie selbst.

Alm. Theure Elisene, erhohlt euch. (führt sie zu dem Stuhl, wo Elisene saß) Die weite Reise hat euch wohl ermattet?

Olfr. (ängstlich für sich). Ich sehe meinen Bruder nicht.

Alm. Wen sucht der matte, sehnsuchtsvolle Blick?

Olf. Ich vermisse euren treuesten Diener — Dobroslav.

Alm. Ich sandte ihn voraus.

Olfr. (für sich). Weh mir — allein steh ich in diesem schweren Kampf.

Alm. (zum Volk). Ihr guten Leute, hab ich recht gehört, galt uns dieß Fest?

Kow. Wem sonst? Unserm Herzog, unserm Vater, und seiner holden Braut — meine Tochter Rosa stellte die Prinzessinn vor; seyd drob nicht böse, guter Herzog.

Alm. Wo ist das liebe Kind?

Olfr. (in ängstlicher Erwartung).

Kow. (ruft) Rosa — Rosa — wo steckst du denn? Tritt nur hervor! dir wird kein Leid geschehen. (zum Herzog) Das scheue Mädchen fürchtet sich. (zieht sie hervor) Nun komm doch, komm.

Olfr. (indem sie sie erblickt und erblaßt, für sich). Sie ists — Allmächtiger! wie wird das enden!

Alm. (zu Olfriede). Prinzessinn, seht das holde Mädchen — ein würdiger Gegenstand vertrat hier eure Stelle.

Olfr. (sucht sich zu fassen, und wendet sich mit Mühe nach ihr).

Alm. (über ihre Kälte empfindlich, verläßt sie und geht auf Elisenen zu). Wenn ich nicht irre, hab ich dich schon gesehen; bey meinem Kommen wolltest du entfliehn, und schienst erschrocken.

Siwa. Sie war noch nicht gekleidet.

Elis. (sanft und gefaßt). Wie, gnädigster Herr? ihr habt mich kaum gesehen, und ihr erinnert euch noch meiner Züge! Wie werth wird diese Uebereilung mir, mit der ich euch entfliehen wollte, da ihr sie würdigt, noch daran zu denken.

Olfr. (für sich). Muth, Olfriede — beweisen kann sie nichts, sey entschlossen, behaupte dich. (laut zu Almarich, der noch immer Elisenen mit Erstaunen ansieht) Mein Herzog, vergönnt den Leuten doch das Fest zu enden.

Alm. Wird es euch vergnügen?

Olfr. Zerstreuen — nur Liebe kann mir Freude geben, nur ihr, nur eure Liebe.

Alm. Gewöhnt euch in mir auch mein Volk zu lieben, denn gerne theil ich euer Herz mit ihm.

Olfr. Die kalte Freundschaft theilt das Herz, die Liebe nicht.

Alm. (seufzt, gibt ihr die Hand und führt sie zu den Stühlen, er setzt sich neben sie).

Kow. (tritt hervor). Guter Herzog, oder wie wir euch lieber nennen, guter Vater, ihr habt an einem Freudentage uns gewürdigt, unter uns zu weilen; arm wie wir sind, habt ihr uns heut mit eurer Gegenwart gar reich gemacht. Schenkt ferner eure Huld den armen Bergbewohnern. Wenn uns auch Gott ein Mißjahr schickt, vergessen ists, wenn unser Fürst und Vater in unsrer Mitte steht. Ja, Herr, wir sind eure ärmsten, aber eure besten Unterthanen, und hängen treu an eurem Haus und euch.

Alle. Ja treu, treu hängen wir an euch, und eurem Haus.

Alm. (gerührt). Genug, ihr Guten.

Alt. Jetzt Mikleta, du weißt doch noch? —

Mikl. Ja Vater, ja. (geht auf den Herzog zu, nebst den andern Kindern — wie sie ihre Blumen niedergelegt hat, sagt sie). Gott laß euch stets den Trug von Wahrheit unterscheiden.

Alm. (steht auf). Wie? dieß Gebeth der Fürsten, das Gott so selten nur erhört, wie kömmt es in den Mund des Kindes? Wer hat dich das gelehrt?

Mikl. (deutet auf Elisenen, welche sich zurück gezogen hat). Diese da —

Olfr. Ha —

Alm. (kalt, wendet sich zu ihr). Ist euch schon wieder schlimm, Prinzessinn?

Olfr. Ich wünschte diesen Ort bald zu verlassen, ich wünschte Ruhe.

Alm. (zum Gefolge). Bringt schnell die Pferde, eilt.

Elis. (für sich). Gott!

Alm. (zu Elisenen). Als eine seltene Blume blühst du hier, erstaunt weiß ich die Sprache mit dem Gewand nicht schicklich zu vereinen. Du thast den schönsten Wunsch für mich, wohl mir, wird er erhört.

Elis. (vergißt sich). O dann, — wohl mir —

Alm. Aus deiner Hand empfange dieser kleine Haufe mir so werther Unterthanen meinen Dank. (gibt ihr einen Beutel mit Geld).

Elis. (mit dem Ausdruck der Freude, blickt auf ihn, dann gegen Himmel, dann eilt sie unter die Leute, und vertheilt; sie gibt es nur den Nächsten, diese wieder den andern).

Olfr. (für sich). Ich bin auf der Folter —

Elis. (kommt hervor).

Alm. (hat mit Entzücken zugesehen). Und für dich behälts du nichts?

Elis. Doch Herzog — viel —

Alm. Du gabst ja alles weg.

Elis. Das was ich verlieren, was man mir nehmen könnte, gab ich weg. — Mein bleibt das Andenken dieses Tages, im Kopf und Herzen bleibt es eingeprägt, wie euer Bild, das nie verlöschen wird.

Olfr. (für sich). Hat sie die Kühnheit wohl, sich zu verrathen? Schnell ende sich das Spiel. (laut) Herzog —

Alm. Noch einen Augenblick! (zieht einen Ring vom Finger) Uneigennützig, wie du bist, wirst du den Flimmer dieser Steine, und ihren Werth wohl nicht zu

schätzen wissen — doch schätze das, daß ihn dein Fürst getragen, der mit gerührtem Herzen dich verläßt. (zu Olfriede) Prinzessinn, dieß seltne Mädchen verdiente auch von euch ein Angedenken — Erlaubt, daß ich euch dieses simplen Schmucks beraube. (nimmt ihr die goldne Kette vom Hals, die Elisene im ersten Act trug) Euer Brautgeschmeide wird diese Kleinigkeit im hohen Grad ersetzen. Erlaubt.

Olfr. Ihr seyd Herr —

Alm. Nicht das Geschenk, der Geber nur hat Werth bey jenem seltenen Mädchen — darum gebt selbst, denn dadurch geben Fürsten doppelt.

Olfr. (bebend). Wie ihr befehlt. (nimmt die Kette und geht auf Elisenen zu; Elisene erwartet sie mit Würde, und mit einem durchdringenden Blick, wie sie ihr nahe ist, flüstert sie) Ihr seyd verloren, wenn ihr euch entdeckt, ein schneller Tod erwartet euch.

Elis. (erschrickt).

Olfr. (laut). Trau meinen Worten, liebes Kind. (sie hängt ihr die Kette um). Und lebe wohl. (sie wendet sich zum Gehen).

Alm. Dein Nahme, holdes Mädchen?

Elis. El —

Olfr. (wendet sich schnell zu ihr). Wie heißt du?

Elis. (erschrocken). Rosa.

Olfr. Ein schöner Nahme, Herzog, nicht wahr? Nun Rosa, lebe wohl.

Alm. Vater Kowar — Mutter Siwa, lebt alle wohl. (reicht der Prinzessinn die Hand) und führt sie ab).

Alles (schreyt). Glück und Segen unserm Herrn und seiner Braut, Glück und Segen! (alles folgt).

Elis. (bleibt ihm nachsehend im Vordergrund, hebt die Hände zum Himmel, und sagt). Gott segne ihn!

(Ende des zweyten Acts).

Dritter Aufzug.

(Es ist Nacht).

Erster Auftritt.

Elisene (Kömmt aus der Thüre unten).

Welch finstre Nacht — sie wird meine Flucht begünstigen. — Sokol ist noch nicht hier, des Tages Anbruch darf ich nicht erwarten; ich bin entdeckt — O unerbittliches Geschick, auch diese stille, armselige Hütte mißgönnst du mir, ist sie zu gut für eine Königstochter? — Ha, ich verstehe dich — ich fand hier Menschen, diese dürfen Könige nicht finden, nur ihre Formen dürfen uns umgeben; kein Aug darf mit uns weinen, kein fühlend Herz an unserm Herzen schlagen; so ganz verlassen willst du mich — ich bins, — allein steh ich, doch auch in meinem Elend gibt mein Gefühl mir Trost. Fremd bin ich nur in einem fremden Land, mancher König steht mitten unter seinem Volk allein. — Muth Elisene — Muth — Gott wird helfen. —

Zweyter Auftritt.

Sokol. Rosa.

Sok. (oben auf der Treppe). Rosa, bist du schon da?

Elis. Ja, Sokol — eile.

Sok. (kommt herab). Nun sage mir, warum hast du den Abend so geweint? — Der Herzog hat dich beschenkt, auch seine Braut, die nicht sehr freundlich ist, hat doch freundlich mit dir gesprochen, und alles das macht dich nicht froh?

Elis. Kann ich es seyn, da ich diese stille Hütte nun verlassen muß?

Sok. (erschrickt). Verlassen? Rosa — wie? was sagst du da?

Elis. Ich muß fort.

Sok. Fort?

Elis. Ich sagte dir, daß meine Feinde mich verfolgen, eh noch der Tag anbricht, wird man mich suchen, denn im Gefolge des Herzogs waren Leute, die mich erkannten.

Sok. Rosa, was hast du gethan?

Elis. Nichts — schuldlos bin ich, das schwör ich dir, doch mehr darfst du nicht wissen. Kein Lebewohl darf ich den guten Alten sagen, nicht zögern darf ich mehr, denn findet man mich hier, droht ihrem grauen Haupte auch Gefahr. Nur du verlaß mich nicht in dieser Noth, bring mich auf einen nahen, sichern Weg nach der Stadt.

Sok. Nach der Stadt?

Elis. Dort werden sie mich nicht vermuthen, dort kann in dem Gedräng ich mich verbergen, auf Rettung sinnen, meinen Aeltern Nachricht geben.

Sok. Nach der Stadt? Und, dort willst du bleiben? nicht mehr wiederkehren? allein müßt ich zurück?

Elis. Sokol — es gilt mein Leben, willst du mich sterben sehen? Erbarme dich, sieh meine Angst.

Sok. Gut denn, ich gehe mit dir, wenn dich der Vater ziehen läßt. (will ins Haus).

Elis. Wo willst du hin?

Sok. Den Vater hohlen.

Elis. Um Gotteswillen nicht. — Bis er mein Wohl bedächtig überlegt, ist keine Rettung mehr für mich. Sieh mich zu deinen Füßen. Der Tag fängt an zu grauen, Tod bringt mir jeder, der sich naht, vor deinen Augen werden sie mich morden. Zu spät wirst du dieß Zögern dann bereuen.

Sok. (schnell). Komm, laß uns flieh'n, ich rette dich. Nicht Zweifel, ob ich es auch sollte, war in mir, daß ich selbst dich aus der Hütte führen soll, die du nie mehr betreten willst, das machte mich so unentschlossen, denn ohne dich werd ich hier elend seyn. Doch es gilt dein Wohl, dein Leben. Mit dem meinen will ich es erhalten, und hast du gleich kein Herz für mich, den Weg zu deinem Herzen sollen sie nur durch das meine finden. Komm —

Elis. Mein Retter, Gott lohne es dir.

Sok. Vater, Mutter — wenn ich euch nicht wieder sehe — schwer wird es mir, die guten Alten ohne

Abschied zu verlassen, doch ruhig können sie in ihrer Hütte schlummern, von keinem Feind bedroht. — Dir droht Gefahr, du glaubst sie nah, darum lasse uns eilen. — Gott wache über euch, ihr guten Alten, Gott wache über euch und über uns! Jetzt komm. (nimmt sie bey der Hand und führt sie durchs Thor ab. Nach einer Pause kömmt)

Dritter Auftritt.

Kowar (auf der Treppe).

War mirs doch, als hört ich sprechen — sonderbar, nun ist alles still. Ob Sokol auch das Thor verriegelt hat? (steigt herab, und findet es offen) Ich dacht es wohl — wart Junge, ich wasche dir den Kopf; wenn das die Mutter wüßte — nun dießmahl — will ich ihrs verschweigen. (ab über die Treppe).

Vierter Auftritt.

Ostrojo, Horwojo, nebst zwey Bewaffneten, später Kowar.

Ostr. Da ist ja wohl die Hütte?

Horw. Ja, sie ists, ich kenne sie.

Ostr. (klopft). Macht auf! — he, aufgemacht! —

Horw. Das Landvolk läßt sich gut geschehen, schon graut der Tag, und alles liegt noch auf der faulen Haut. He, aufgemacht!

Ostr. (klopft stärker). Wollt ihr heraus?

Kow. (kommt). Was gibts denn da?

Ostr. Das sollst du hören, mach nur auf.

Kow. Nicht ehe; bis ich auch weiß, was ihr wollt, wer euch geschickt.

Ostr. Der Herzog. Wenn mir dieß Wort das Thor nicht öffnet, so brauch ich eine andre Sprache, die jeder noch verstand, der sie von mir gehört.

Kow. Geduld mein Freund, (öffnet) so — so — nun kommt herein; was habt ihr mir zu sagen?

Ostr. Das Mädchen hohlen wir, das du seit gestern bey dir hegst, sie ist verdächtig.

Kow. Verdächtig?

Horw. Der Herzog hat befohlen, sie lebend oder todt in seine Hand zu liefern.

Kow. (erschrickt). Lebend oder todt? — Und den Befehl gab euch der Herzog? der Herzog selbst?

Ostr. Uns gab ihn Dobroslav, das ist noch mehr, als hätt' der Herzog selbst ihn uns gegeben.

Horw. Komm, wecke sie, sie muß mit uns. (will ins Haus).

Kow. Haltet! das muß ein Irrthum seyn.

Ostr. Und wenns ein Irrthum ist, uns kommts nicht zu, ihn aufzuklären. Wir halten uns ans Herrnwort. Befiehlt er, was nicht rechtens ist, mag sich der liebe Gott an jenen halten, wir tragen keine Schuld. Darum gib schnell die Dirne her, und laß uns ziehen.

Kow. Ich sag euch ja, es kann nicht seyn — der Herzog sprach so gut mit ihr —

Ostr. Ja ja, die großen Herren sprechen öfters gut, wenn sie nicht gut zu handeln denken. Komm, wecke sie!

Kow. Wenn ihr ein Leid geschieht, so laß ich sie nicht fort, als Vater schütz ich sie, ich hab es ihr versprochen.

Ostr. Ein gescheidter Mann verspricht nur, was er halten kann; willst du dich gegen uns zur Wehre setzen? Geht sie gutwillig mit, soll ihr kein Leid geschehen.

Horw. (heimlich zu Ostrojo). Ich hab Befehl sie aus der Welt zu schaffen.

Ostr. Ich auch — doch was geht das den Alten an. (zu Kowar) Und nun zum letztenmahl, mach, daß wir weiter kommen.

Kow. Ich hohle sie, — doch, allein zieht sie nicht fort, ich gehe mit, ich will den Fürsten selber fragen, was sie gethan.

Ostr. Vielleicht weiß er dieß selber nicht zu sagen. Zieh immerhin mit uns, die Straße ist für jedermann.

Horw. Alter, ich rathe dir, bleib fein zu Haus.

Kow. Das thu ich nie, wenn ich einen Menschen in Gefahr weiß. Hülflos ist dieses Kind; ich nannte sie Tochter, auch auf dem Richtplatz soll sie mich noch Vater nennen, denn schuldig ist sie nicht. Ihr reines Aug verbürgt mir eine reine Seele. Der Feinde Haß kann sie verfolgen, nicht die Gerechtigkeit, die unser Fürst an jedem Bettler übt, auf die vertraue ich, und hohle sie. (ab in die Thüre unter der Treppe, wo Elisene heraus kam).

Horw. Warum willst du den Alten mit dir nehmen?

Ostr. Ich nehme ihn nicht mit, daß er uns folgt, kann ich ihm ja nicht wehren.

Kow. (stürzt heraus). Wohl ihr — wohl ihr! ein guter Engel warnte sie.

Ostr. Wo ist die Dirne?

Horw. Warum kommt sie nicht?

Kow. (kann vor Freude nicht reden). Geht nur mit Gott, ihr guten Leute, sie geht nicht mit.

Ostr. So brauchen wir Gewalt. (zu den andern) Kommt.

Kow. Ein leer Gemach hab ich gefunden, sie ist entflohn.

Horw. Entflohn?

Ostr. (packt ihn bey der Brust). Du alter Heuchler, hast du sie versteckt? Heraus mit ihr — untersucht das Haus. (zu den Wachen, welche hinein gehen).

Horw. Die Falschheit sollst du theuer büßen.

Kow. Sokol — Siwa! zu Hülfe!

Ostr. (schüttelt ihn). Die Dirne schaff heraus.

Siwa (auf der Treppe). Vater! Vater! was geschieht mit dir? (sieht ihn unter den Bewaffneten) Gott steh uns bey! Sokol, zu Hülfe! — Sokol! Sokol! (ab).

Kow. Hört mich, braucht nicht Gewalt, denn willig folg ich euch, stellt mich vor das Gericht, das sie erwartet, wenn es sie schuldig spricht, so bin ichs auch, und will—

Siwa (stürzt heraus). Vater! Vater! Sokol ist nicht zu finden. (kommt herab).

Kow. (fröhlich). Getrost, getrost, der ist mit ihr, der läßt sie nicht verderben.

~~Wachen (kommen zurück). Nichts ist zu finden.~~

Ostr. Fort, sag ich, fort, ihr alle müßt mit uns.

Siwa (ängstlich). O Vater, Vater!

Kow. Komm Alte, komm, du gehst mit mir; verzweifle nicht, ein gut Gewissen tragen wir zu Markte, komm.

Siwa (hält sich ängstlich an ihn fest). Und unsre Hütte bleibt hier so allein?

Kow. Wofür hat man denn Freunde? In der Noth lernt man sie kennen; gib Acht, die guten Nachbarn schützen unser Hab und Gut, als obs ihr eigen wär. Muth, Siwa, Muth, es geht zu unserm Herzog. Bin ich doch stets bereit, vor Gott mich hinzustellen, und dort von meinem Handeln Rechenschaft zu geben, und sollte hier vor Menschen zittern? Kommt nur, ihr Herren, wir folgen willig euch. ~~Die Wachen umgeben sie und führen sie ab).~~

Fünfter Auftritt.

(Eine waldige Gegend, es ist Tages Anbruch).

Kulitsch, Twartko von verschiedenen Seiten, beyde bewaffnet.

Twartko. Bist du es, Kulitsch?

Kul. Ich wollt', ich wär es nicht.

Twartko. Hast du noch keine Spur?

Kul. Und hätt' ich Spur, ich würde sie dir nicht verrathen.

Twartko. Weil du allein den Lohn erschnappen willst?

Kul. Den Lohn? Ja, es ist wahr, ich glaube einen Haufen Gold bekommt der Mörder, und mehr als hundert rüstige Krieger, die für das Vaterland ihr Blut schon oft vergossen, schickt man auf diese Mädchenjagd. Als wir zum Aufbruch uns versammelten, und jeder gierig wissen wollte, wohin der Kriegszug ging, ob wir die Türken wieder einmahl klopfen sollten, die uns allmählig näher rücken? da trat der Hauptmann vor, und gab Befehl, der Dirne nachzujagen. Erröthend dachten sich die Krieger diesen Feind, und die gezogenen Schwerter suchten rasch die Scheide.

Twartko. Die Sache muß doch wichtig seyn, denn streng ist der Befehl, sie lebend oder todt —

Kul. (rasch). Zu liefern — ja — so sagte er. (sieht ihn an) Willst du den Befehl vollziehen?

Twartko. Wenn sie das Glück mir in die Arme führt.

Kul. Des wackern Kriegers Arm beschützt wehrlose Weiber, bewaffnet sich nicht gegen sie.

Twartko. Du wolltest deine Pflicht so schlecht erfüllen, daß du sie laufen ließest?

Kul. Noch mehr, ich würde ihr auch sagen, wohin sie laufen müßte, um ihren Feinden zu entgehen, und meine Pflicht als Krieger bewahr ich doch dabey. Dem Herzog diene ich mit Blut und Leben gegen seine Feinde, doch, wer ist hier der Feind? Ein

Mädchen. Wirf weg dein Schwert, zerbrich die Lanze, den Feind kannst du ja mit der Hand erwürgen, das thut ein Scherge, doch der Krieger nicht.

Twartko. Dein Vater war ein Sachse, die wollen alles besser wissen, als wir Landeskinder; sie kommen Schaarenweis zu uns, um sich hier satt zu essen, und wenn sie satt sind, tadeln sie sogar, was sie genossen. Kurz — Twartko ist nicht so gewissenhaft. Läßt sich der Vogel vor mir blicken, so hat er auch sein letztes Liedlein schon gesungen, dann ist er mein.

Kul. Das glaub ich dir. (schlägt ihn auf die Schulter) Denn, wenn der Geyer eine Taube packt, so ist sie auch zerrissen. Raubvogel! ziehe hin, und mache Jagd, ich gehe nach Herrmannstadt, und — schäme mich. (ab).

Twartko. Dummes Zeug — Feind ist Feind, im Panzer oder Weiberrock; ich packe an, wo mir befohlen wird, und was ich halte, halt ich fest. (auf die andere Seite ab).

Sechster Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in eine andere waldigte Gegend mit einer weiten Aussicht. Vorne rechts ist ein Hügel mit Gebüsch, im Hintergrund mehrere Erhöhungen. Es ist nach und nach Tag geworden.

Elisene.

(Kommt aus dem Hintergrund über einen Hügel herab mit zerstreuten Haaren und zerrissenem Gewand.

Wie sie auf der Mitte der Bühne ist, fängt sie an zu wanken). Umsonst — ich kann nicht mehr — wenn sie mich auch ermorden, dahin ist meine Kraft. (sinkt rechts am Hügel nieder) Ich bin verloren — horch! (schreckt zusammen) Gleich dem Verbrecher erschreckt mich jeder Laut. (sieht sich ängstlich um) Jeder Baum verbirgt mir einen neuen Feind, aus der Erde scheinen sie heraufzusteigen. (rafft sich, ohne ganz aufzustehen, in die Höhe) Horch — horch — es nähert sich. (will aufstehen, und kann nicht) Bin ich auf diese Stelle hergebannt? Soll hier mein Blut dem Laster zum Triumph vergossen werden? (man hört ein Hüfthorn) Allmächtiger erbarme dich! (sie schmiegt sich in Todesangst an den Hügel, und zieht die herabhängenden Gesträuche über sich).

Siebenter Auftritt.

Ein Anführer mit einigen Bewaffneten. In der Folge kommen mehrere von allen Seiten. Der Hauptmann kömmt im Hintergrund von dem Hügel, wo Elisene herab kam, stellt sich auf eine Erhöhung und stößt in das Hüfthorn. Bald darauf hört man von mehreren Seiten in großer Entfernung antworten. Die Hüfthörner müssen stimmen, daß ein vollkommener Accord daraus wird. Nachdem der Anführer dreymahl in das Horn gestoßen, und eben so oft geantwortet worden, kömmt er vor).

Twartko (kam schon beym ersten Ruf von der Seite). Dreymahl? Zum Aufbruch gabt ihr schon das Zeichen?

Hauptm. Zum Aufbruch — für uns ist hier nichts mehr zu thun.

Twartko. Ey, habt Geduld, was sich nicht fand, das kann sich finden.

(Bewaffnete kommen von verschiedenen Seiten).

Bewaffn. Zur Rückkehr hörten wir das Zeichen.

Andere. Noch ist sie nicht entdeckt.

Hauptm. Wer sagt euch das? Für uns war nur der Fang nicht aufbehalten. Der Ragusaner hat sie mit seinem kleinen Haufen weggeschnappt.

Twartko. Sein erster Zug als Anführer fiel glücklich aus.

Einige (lachen). Eine schöne Heldenthat.

Hauptm. Wer weiß, ob eine Heldenthat in blutiger Schlacht verübt, der Herzog so belohnen würde. Denn Dobroslav entdeckte mir, daß viel an diesem Mädchen läge, daß sie der Prinzessinn nach dem Leben strebe. Die Hand gäb ich darum, hätte sie mein Haufen aufgefangen.

Kul. (hat sich unter den Haufen befunden). Die Hand? Hauptmann, die könnt ihr würdiger verlieren. Ich bin nur froh, daß sie kein Siebenbürger fing, dem Ragusaner gönn' ich diese Ehre.

Twartko. Ists aber auch gewiß?

Haupm. Gewiß — ich ging den Berg hinab, und stellte mich auf eine Felsenspitze, von der man weit und breit die Gegend übersehen kann. Da sah ich auf der Straße gegen Herrmannstadt Bewaffnete, die ruhig weiter zogen. Es mußten unsre Leute seyn, die in dem Hohlwege auf der Lauer lagen, denn alle ausgestellten

Wachen waren weg. Ein junger Landmann kam des Wegs, ich fragte, ob er nicht Kunde von dem Mädchen habe, das hier der Herzog suchen ließ? Er sprach, dort schleppen sie ein Mädchen hin, mehr todt als lebend ist die arme Dirne. Als sie mich sah, schrie sie um Hülfe, und Herr, ich hätte ihr auch geholfen, Gott weiß es, es war und ist mein heißer Wunsch. Doch, wie sollt ich einziger es mit so vielen wagen? Schweigend stand ich da, und ließ den Zug vorüber, da trat ein rauher Mann hart vor mich hin und sprach: wenn du Bewaffnete in dem Gebirg erblickest, so sage nur — geht heim, geht heim, für euch ist hier nichts mehr zu suchen, die Dirne ist in Sicherheit.

Kul. Und somit hat der Krieg ein Ende, und die Armee zählt keinen Todten. Nun Hauptmann, sammelt euer Heer, und führt es muthig — gegen Herrmannstadt.

Hauptm. Du Wicht, ich glaube, du spottest mein?

Kul. Nicht doch — glaubt mir, ich bin jetzt bey der Heimkehr muthiger, als ich bey unserm Auszug war, denn schimpflich war der Auftrag, für so wackere Krieger. Wenn ihr uns wieder ehrlich machen wollt, so führt uns bald ins Feld, dort kämpfe Schwert gegen Schwert, Mann gegen Mann. Hier waren hundert gegen ein wehrloses Weib — der Feind kann keinen Sieger machen.

Hautm. Du hast so Unrecht nicht. (stößt ins Horn, es ist alles stille; nach einer Weile) Keine Antwort. So seyd ihr alle schon beysammen?

Einige. [illegible] ja.

Hauptm. So kommt —

Alle. Von Herzen gern — nach Haus — nach Haus — (ziehen ab).

Achter Auftritt.

Wenn alles fort ist, blickt Elisene furchtsam unter dem Gesträuch hervor.

Elis. Still wird es nun. Die Mörder standen nah bey ihrem Opfer, ein ausgestreckter Arm hätt' es erreicht. — Noch war es nicht die letzte Stunde meiner Leiden. (richtet sich empor) Sie wähnen mich gefangen — hat ihre blinde Wuth das erste beste Opfer aufgerafft! — Was soll es nun? Wohin kann ich mich wenden? Allmächtiger, wohin? Wenn auch ein Wanderer sich mein erbarmt, mir seine stille Hütte öffnen will, wie könnten meine wunden Füße sie erreichen? Hier will, hier muß ich bleiben. Wurzeln will ich mir zur Nahrung aus der Erde wühlen, vielleicht bringt diese ungewohnte Speise bald mir den willkommnen Tod, denn unbekannt und fremd sind mir die Früchte dieses Landes. Ein giftiges Kraut, und mir ist wohl, entseelt lieg ich, doch unbegraben, die Leiche wird der wilden Thiere Raub. Den todten Bettler deckt die mütterliche Erde, und Thränen fließen auf sein Grab — die Königstochter stirbt hier unbeweint. (fühlt an den Kopf) Warum ist mein Verstand noch so geordnet? genug hab ich erlebt, was eines schwachen Weibes Sinne zerrütten kann, und Wohlthat wär es jetzt. (horcht) Ein Geräusch — und nah —

entfliehen kann ich nicht; ~~ist es ein Mensch, so muß ich zittern, barmherziger wird ein wildes Thier an mir vorüber gehen~~. Was auch geschieht — gefaßt bin ich.

Neunter Auftritt.

Sokol von der Seite, wo Elisene herkam. Elisene.

Sok. (ruft ängstlich, aber nicht laut). Rosa — Rosa —

Elis. Kein Feind ist das, so ruft nur Freundesstimme. (sieht ihn) Sokol —

Sok. (auf sie zu). Rosa — Rosa — Nun, Gott sey Dank, gelungen ist die List. Du bist gerettet, denn — weit und breit sind keine Feinde mehr.

Elis. Gerettet? Glaub es nicht, ich bin nicht mehr zu retten.

Sok. Sie sind zurück nach Herrmannstadt. Ich sagte einem Haufen um den andern, daß du schon eingefangen wärst; die Angst gab mir die Lüge ein, die mir der liebe Gott verzeihen wird, weil es dein Leben galt.

Elis. Es galt, und gilt noch immer — so lang ich athme, wird man mich verfolgen. (erschrickt) Auch du bist nun verloren, bald wird die List entdeckt, dein Blut wird fliessen, und um mich — den grauen Aeltern raub ich ihre letzte Stütze. (wie im Wahnsinne) Sieh, wie dein alter Vater sich zu deiner Leiche drängt, siehst du ihn wühlen in den grauen Haaren — die Mutter badet deine kalte Hand mit ihren Thränen — horch —

horch — sie fluchen deiner Mörderinn, sie fluchen mir — o haltet ein — Erbarmen — es ist nicht meine Schuld.

Sok. Rosa, erhohle dich, und folge mir.

Elis. Nein, du stirbst nicht, ich rette dich, ich weiß ein Mittel, dich zu retten.

Sok. Mich, Rosa? mich? — Ach, ich denke nur an dich, mags doch mit Sokol werden, wie es will, nur du sollst glücklich seyn.

Elis. Ich bin verloren, des Meuchelmörders Dolch wird mich durchbohren, eh du die Abendsonne sinken siehst; des Freundes Arm komm freundlich ihm zuvor — gib mir den Tod, von deiner Hand wird er mir Wohlthat seyn.

Sok. Rosa — kommst du denn von Sinnen? Sokol sollte ein Mörder werden? und an dir? ich? der mit meinem Leben deines gern erkaufen möchte. Nein, liebe Rosa, das fordre nicht von mir.

Elis. Nur so kannst du dich retten, belohnen wird man dich.

Sok. Belohnen? Gibts für den Mörder einen Lohn? Fänd ich doch in dem größten Fluß zu wenig Wasser, das Blut mir von der Hand zu waschen. — Gleich einer Missethäterinn verfolgt man dich; doch laut sprichts hier in meinem Herzen, du kannst nicht schuldig seyn, darum entdecke mir, warum man dich verfolgt — sprich, wer sind deine Feinde?

Elis. Hoch stehen sie über mir, in dem geraubten Glanze strahlen sie, der mir gebührt, ja — du mein einziger Freund, den ich im Elend fand, und der im Elend mein geblieben. Du sollst mich kennen. Vor kein

Gericht wird man mich führen, denn bebend würden meine Richter mich erblicken, sie sind die Schuldigen, darum droht mir nur Meuchelmord. Mit meinem Tod deckt ewige Nacht die schauervolle That, dann tritt du hervor, und werde du mein Rächer. Hin zu dem Herzog dränge dich, und rufe: Fürst! du bist betrogen, an deiner Seite thront nur ein gemeines Weib, die dir bestimmte Braut ließ sie ermorden, und mit dem Raub geschmückt steht die Verbrecherinn vor dir.

Sok. (erstaunt). Rosa — Gott — sie redet irre!

Elis. Du bebst zurück? Nicht Wahnsinn hat die That erfunden, sie ist verübt — schmachvoll und hülflos irrt die Königstochter in dem Land umher, das sie als Herzoginn beherrschen sollte.

Sok. (erschrocken). Was sagst du? wie? du? — Ihr unsre Herzoginn?

Elis. Ich bins, doch kann ichs nicht beweisen. Auf jenem alten Schloß ward meiner Kleider ich beraubt, und jedes Zeichen meines Standes nahm man mir.

Sok. (kniet nieder). Ach Gott, ach lieber Gott, und ich hab so vertraut mit euch gesprochen, das werdet ihr mir nie verzeihen.

Elis. O ändre nicht die Sprache, damit dein Herz sich auch nicht ändre. Sey deiner Fürstinn, was du der armen Rosa warst — ihr Freund, ihr einziger Freund, und dieser Einzige muß mich auch verlassen. Zieh nun zu deinen Aeltern, lieber Sokol, laß mich hier.

Sok. (springt auf). Wie? ich sollte euch verlassen?

Elis. Mit mir stirbst du, wenn man dich bey mir trifft. Erhalte dich den guten Alten, bring ihnen meinen Dank.

Sok. Nein, nein — ich laß euch nicht — ihr müßt mit mir.

Elis. Wohin willst du mich führen, wo ich sicherer bin als hier? Hier laß mich sterben, ich kann dem Tode nicht entgehen. Nimm diesen Ring, er kömmt von dem Gemahl, der mich nicht kannte, er lohne die einzigen und letzten Dienste, die man seiner Gattinn in diesem Lande erwies. O Almarich, warum hielt Furcht mich ab, dir den Betrug zu offenbaren. Zerrüttet waren meine Sinne, der Feinde Frechheit hat mich überrascht. Auch diese Kette nimm, ich trage sie seit meinen Kinderjahren. (es ergreift sie plötzlich eine Erinnerung) Doch halt! — nein — nein, ich bin nicht ganz verlassen, die Feindinn selbst gab mir die Waffen in die Hände, mit denen ich sicher sie bekämpfen kann. — O Gott! im Staube dank ich dir, ich bin nicht ganz verlassen. (fällt auf die Knie).

Sok. Was ist euch? sprecht, seht Hülfe ihr?

Elis. (springt auf). Die Hoffnung dämmert auf in meiner Seele. Sprich Sokol, sprich, sind wir noch weit von Herrmannstadt?

Sok. Eine gute Stunde.

Elis. Und heute werden sie vermählt?

Sok. So sagt man.

Elis. Fort, fort, sonst stehlen die Verruchten dem Himmel seinen Segen; leite, führe, trage mich, wenn ich zusammen sinke. Nun fordre ich deine Dienste, da

ich sie lohnen kann. Beweisen kann ich, wer ich bin, kann kühn dem Laster mich entgegen stellen, kann mich dem Gatten in die Arme werfen. O Gott! o Gott, nur diesen Augenblick laß mich erleben. Schon fühl ich neue Kraft — fort — fort. Ich werde nicht erschöpft zusammen sinken, nein, nein, ich fühle Kraft und Muth und Stärke — nach Herrmannstadt, auf! — auf nach Herrmannstadt! (sie faßt Sokol bey der Hand, und zieht ihn mit sich fort).

(Ende des dritten Acts).

Vierter Aufzug.

Das Theater stellt einen Vorhof mit Säulen vor, im Hintergrund weite Aussicht in einen prächtigen Garten, seitwärts ist ein Thron.

Erster Auftritt.

Dobroslav von der einen, Xarko von der andern Seite, beyde eilen. Dobroslav ist viel reicher gekleidet.

Dobr. Noch keine Nachricht?

Xarko. Noch keine. —

Dobr. Ich bin in Todesangst.

Xarko. Gewiß zum ersten Mahl in eurem Leben; die Angst der Schwester hat euch angesteckt, und wahrlich schlecht steht euer Spiel.

Dobr. Verloren ist es, wenn Almarich sie noch einmahl erblickt. Aus Kowars Haus ist sie entflohen, die unvorsichtigen Wachen nahmen die beyden Alten mit, die mit dem Herzog sprechen wollen; zur rechten Zeit erfuhr ich das, und ließ die Alten in Verwahrung bringen. Leicht ist es möglich, daß sie schon um alles wissen, dann schließ ich den geschwätzigen Mund, der

mich verrathen könnte, mit einem Schloß, das noch nie die Allmacht eines Erdenfürsten sprengte.

Xarko. Herr, ladet Blutschuld nicht auf euch. — Leicht wird es euch in diesem Land, wo ihr mehr als der Herzog selbst befehlen könnt, die euch gefährlich scheinen, in enger Haft auf ewig zu verwahren; wenn unter eurem Kissen alle Nacht der Schlüssel ihres Kerkers liegt; was habt ihr denn zu fürchten?

Dobr. Daß sie noch athmen. Nein, ihr Blut muß fließen, soll unsers ruhig in den Adern rollen. Auch jener Fremde, der vermummt sich nahe an die Schwester drängte, mit dem Mantel das Gesicht verhüllte, hat mich erschreckt. — Schon naht die Stunde der Vermählung; Olfriedens Leidenschaft, mit der sie an dem Herzog hängt, bürgt mir, daß sie die letzte Stufe ihres Glückes mit Besonnenheit erklimmt. Sey aufmerksam auf alles — hier ordnet sich der Zug. O daß die Nachricht ihres Todes das Fest verschönerte! (ab in den Pallast).

Zweyter Auftritt.

Xarko, dann Unbekannter.

Xarko. Den Hehler wie den Stehler richtet man, darum sollte auch ich den Tod ihr wünschen; denn würden wir entdeckt, so möchte noch ein ander Sprüchelchen sein Recht behaupten: die kleinen Diebe hängt man nur. Ich habe die Sache nie gebilligt, nur verschwiegen, und doch drückt mich das, was die Ehrlichen

Gewissen nennen, ganz gewaltig. Pfuy, daß viele Menschen doch, um reich zu werden, zu so kleinen Mitteln ihre Zuflucht nehmen.

Unbekannter (in einen Mantel gehüllt, den er bis an die Augen vor das Gesicht zieht, tritt aus dem Garten unter die Säulen, und sieht sich überall um).

Xarko. Was will der Mensch? Warum sieht er so forschend um sich her? Ist das vielleicht der Fremde, dessen Dobroslav erwähnte?

Unbek. (für sich). Das ist Xarko.

Xarko. Verdächtig ist sein ganzes Wesen — ob ich die Wache rufe —

Unbek. (für sich). Entdeck ich mich?

Xarko. Doch, vielleicht ists ein Bittender, der sich dem Herzog nahen will, wenn er den Weg zur Kirche nimmt. Mit Güte muß ich zu erforschen suchen, was er will. (zu ihm) Mein Freund! sucht ihr etwas?

Unbek. Ich suche —

Xarko. Was?

Unbek. Gerechtigkeit.

Xarko. Ihr seyd auf gutem Weg; hier hat sie ihren Wohnsitz aufgeschlagen.

Unbek. Doch feile Knechte wohnen an der Pforte, dem Lasterhaften nur wird sie geöffnet.

Xarko. Ihr sprecht sehr frey. — Sorgfältig sucht ihr euer Aeusseres zu verhüllen, und deckt so unvorsichtig dem Fremden euer Innres auf.

Unbek. Mein Aeusseres würde dich erschrecken?

Xarko. Da muß es nicht sehr liebenswürdig seyn. Doch sorgt euch nicht, mein Auge kann etwas ertragen.

Unbek. (geht auf ihn zu). Auch dein Gewissen?

Zarko. Was geht euch mein Gewissen an?

Unbek. Ich wecke es, wenn es sorglos schlummert.

Zarko (sieht ihn forschend an). Fürwahr — ihr sprecht sehr sonderbar — seyd ihr ein Siebenbürger?

Unbek. Ich möchte keiner seyn.

Zarko. So seyd ihr wohl ein fremder Vogel, dem in der Heimath das Futter ausgegangen?

Unbek. Genug der schalen Worte — erkenne mich! (enthüllt sich).

Zarko. Wie — wie, ihr seyd es, Herr? ihr lebt?

Boleslav. Nicht tief genug hat mich der Dolch getroffen.

Zarko. Ihr lebt?

Bol. Habt ihr denn so gewiß auf meinen Tod gerechnet, daß dich mein Leben so erschreckt?

Zarko. Herr —

Bol. Doch — höhere Pflicht hab ich zu üben. Als Abgesandter melde bey dem Herzog mich; ohne Zeugen meines Standes hätte ich in dieser Tracht das nicht gekonnt, da man mir alles raubte, womit ich, wer ich bin, beweisen kann. Doch, Dobroslav wird mich ja wohl erkennen, da du mich gleich erkannt.

Zarko. Ach Herr —

Bol. Du bebst? Gewißheit wird nun mein Verdacht. Ihr habt auf meinen Tod gerechnet? Bekenne, sprich, wer ist das Weib, das ich an eures Herzogs Seite triumphirend durch die Menge führen sah?

Zarko (für sich). Alles ist entdeckt.

Bol. Wer ist das Weib, die man für Elisene hält? bekenne —

Xarko. Wollt ihr schonen, Herr?

Bol. (An dir ists nicht, mir vorzuschreiben;) bekenne — du zauderst noch?

Xarko. Herr, es wird einem alten Diener nicht so leicht, den Herrn zu verrathen, wenn er auch ein Verbrecher ist; doch ihr wißt schon zu viel, als daß ich länger schweigen dürfte. Wahr ists, die That ist gräßlich — doch Dobroslav trägt ganz allein die Schuld. — Die Schwester hat er überredet, sie ists, die man für Elisene hält.

Bol. Und Elisene? meines Königs Tochter, ward sie ermordet? sprich.

Xarko. Sie lebt.

Bol. Wo?

Xarko. Das weiß ich nicht.

Bol. (heftig). Du lügst —

Xarko. Herr — hört mich an. Gewissensangst, nicht Furcht allein hat mir den Mund geöffnet; darum vertraut auf mich, und glaubt euch nicht so sicher. — Seht, ich darf nur ein Zeichen geben, so fällt die Wache über euch — verflucht sey Xarko, wenn er dieses Zeichen gibt. Doch, wenn ihr selber euch verrathet, so trag ich keine Schuld. Ergreifen wird man euch, in einen Kerker werfen, zum Fremdling wird euch dort das Tagslicht werden, denn Dobroslav hat große Macht. Behuthsam nur dürft ihr den Knoten lösen, nicht mit dem Schwert zerhauen, sonst trift es euch, und eure Feinde triumphiren.

Bol. Darf ich dir trauen?

Xarko. Gehorsam gegen die Befehle meines Herrn machte mich zum Schurken — m. in Herz ist gut, und blieb stets auf des Unterdrückten Seite. Ich schauderte bey dieser That; doch konnt ich mich nicht widersetzen, sonst hätte man den Mund bald stumm gemacht, der dem Verbrechen Verrath gedroht. Jetzt steh ich nicht allein, ihr seyd bey mir, und die gerechte Sache ist auf unsrer Seite; überwiegend ist jetzt unsre Macht.

Bol. Darum laß uns nicht länger säumen.

Xarko. Hört meinen Rath — schreibt an den Herzog, ich will den Brief bestellen, bittet ihn, eh er zur Kirche geht, um ein geheim Gehör — doch ohne euch zu nennen, (sieht sich um) Der Herzog — und Dobroslav mit ihm — auch seine Schwester folgt. Entfernt euch schnell — besorgt den Brief. —

Bol. Ha — die Verräther —

Xarko. Mäßigt euch; eh ihr den Herzog nicht allein gesprochen habt, darf Dobroslav euch nicht erblicken, er würde es verhindern; geht, geht, sie kommen schon, verbergt euch.

Bol. Weh' dir, Almarich, wenn oft an deinem Hof die Tugend vor dem Laster fliehen muß. (verliert sich im Hintergrund mit schnellen Schritten).

Dritter Auftritt.

Almarich führt Olfriede an der Hand, sie ist viel reicher gekleidet und prächtig geschmückt. Gefolg von Frauen und Hofleuten, alles festlich gekleidet. Der Kanzler.

Alm. (festlich gekleidet, zu Olfriede). Habt ihr noch

keine Kunde von dem Mädchen, dem eure Güte hier ein besseres Geschick bereiten will?

Olfr. Noch sind die Bothen nicht zurück. Doch Herzog — kann dieß unbedeutende Geschöpf an diesem Tage euch beschäftigen? Fürwahr, ich wage viel, wenn ich sie hier in eurer Nähe dulde. Beweise meiner Gunst soll sie erhalten, doch an dem Hof hier unter euren Augen darf die Gefährliche nicht leben.

Alm. Wie? meine Elisene sollte eine Nebenbuhlerinn in einem Mädchen fürchten, das so tief unter ihr im Staube lebt?

Olfr. Doch habt ihr sie bemerkt —

Alm. Nur ihr Verdienst. — Sie schien mir dort nicht auf der wahren Stelle, darum ersucht ich euch, sich ihrer anzunehmen.

Olfr. Auch ich wünsche sie an einem andern Ort. Doch — vergebt, daß ich sie noch vom Hof entferne.

Alm. (beleidigt). Wie ihr meynt, Prinzessinn. Dobroslav, das Volk wünscht meine Braut zu sehen. (zu Olfriede) Erfüllt ihren Wunsch. Geschäfte hindern mich, euch zu begleiten. (zu Dobroslav) Dobroslav wird meine Stelle vertreten. — Kanzler, begleitet mich in mein Gemach.

Dobr. (geht ehrerbiethig auf Olfriede zu, die über des Herzogs Kälte verlegen wird. Sie macht eine höfliche Verbeugung gegen den Herzog, und geht mit Dobroslav und ihren Frauen ab).

Alm. (ruft). Dobroslav!

Dobr. Mein Herzog — (kehrt um).

Alm. (leise). Mein Herz bleibt unvermählt — beklage mich —

Dobr. Mein Herzog —

Alm. (faßt sich). Folge deiner Herzoginn —

Dobr. (bestürzt ab).

(Das Gefolg im Hintergrunde, der Kanzler seitwärts).

Alm. O Fürsten! wer beneidet eure Größe, wenn Hand und Herz nur dem gemeinen Wohl geopfert wird — doch wählte ich hier nicht selbst? — Ihr Bildniß zog mich an, sie selbst stößt mich zurück. Doch Muth — für alle Stürme dieses Lebens liegt Trost in dem Bewußtseyn, du hast ein besseres Loos verdient. Streut Liebe keine Blumen reiner Freude auf meinen Pfad, so thut es doch mein Volk; ihm nur gehör' ich an, ihm nur sey diese Kraft, dieß Herz geweiht.

Xarko (welcher Boleslav nachgeschlichen, kömmt jetzt zurück). Mein gnädigster Herr, vergebt —

Alm. Tritt näher, Xarko — was verlangst du?

Xarko. Dieß soll ich übergeben. (übergibt einen Brief).

Alm. (erbricht ihn). Man will mich sprechen? Zwar ist heute meine Zeit gemessen, doch mein Ohr der bescheidenen Bitte nicht verschlossen. — Sage dem, der dich gesandt, er soll mich hier erwarten; ich komme gleich zurück. (will gehn).

Xarko (im Abgehn). Den ersten Schritt hab ich gethan, vielleicht ist es der erste Schritt in Himmel.

(ab).

Vierter Auftritt.

Almarich. Sokol, welcher sich ängstlich und schüchtern nähert.

Alm. (welcher ihn erblickt). Was seh ich, Sokol, du bist hier? Tritt näher!

Sok. (sehr ängstlich). Ja, guter Herzog, laßt mich nah'n, recht nahe zu euch treten; nur Ihr dürft hören, was ich euch vertrauen muß; doch nein, nicht ich, sie selbst muß es euch sagen, sie selbst. O harret hier, bis ich ein Mädchen hohle, das euch sprechen muß; geht nicht von dieser Stelle, bis ihr sie gesprochen habt, denn wichtig ists, was sie euch sagen muß. Nicht wahr, ihr bleibt? ihr geht nicht fort?

Alm. Was ist mit dir geschehen? Angst und Freude spricht aus deinen Zügen, und ganz entkräftet scheinst du mir.

Sok. O kehrt euch nicht daran, an mir ist nichts gelegen, wenn ich auch sterbe, hier gleich auf der Stelle, wenn sie nur glücklich wird. (steht auf) Ich hohle sie — nicht wahr, ihr bleibt, ihr geht nicht fort?

Alm. Wenn dir mein Bleiben frommt, so will ich bleiben.

Sok. Mir? Nein ihr und euch und — gleich bin ich wieder hier. (läuft gegen den Garten).

Alm. Ein Mädchen will mich sprechen, und er ist so verwirrt? Was kann das seyn? Vielleicht liebt er das Mädchen, und Vater Kowar will sie nicht zur Tochter. Des Vaters Gründen will er meine Macht entgegen stellen. Ja, ja, so wird es seyn.

Fünfter Auftritt.

Sokol führt Elisene, die sehr entkräftet ist, doch schnell zu nahen versucht.

Alm. (erblickt sie). Wie? Rosa, du? In welchem Zustand seh' ich dich? Sprich schnell, was kann ich für dich thun?

Elis. Viel Herzog — und viel müßt ihr thun, um das erlittene Unrecht zu vergüten. O Fürst — Gerechtigkeit!

Alm. Die sollst du finden. Doch rede, wer kann dich beleidigt haben?

Elis. Mich und euch — in mir euch.

Alm. Fasse dich — du bist entstellt, entkräftet, ich bin um dich besorgt.

Elis. (mit dem Ausdruck der Freude). So nehmt ihr Theil an mir?

Alm. Ich will um Hülfe rufen.

Elis. (ängstlich). O nein, o nein; wenn ihr mich retten wollt, so laßt kein fremdes Auge mich erblicken, denn tödtend würd' es auf mir haften. O Herzog, wißt, man hat euch hintergangen, man spielt mit eurem Herzen und mit eurer Würde. Hört mich, und schaudert ob dem gräßlichen Verbrechen. Ich bin — (erblickt Olfrieden, die eben auftritt, und sinkt mit einem Schrey zusammen).

Sechster Auftritt.

Vorige. Olfriede mit ihren Frauen.

Olfr. (bleibt erschrocken stehen, daß Almarich sie nicht gleich erblickt). Was ist das?

Alm. (hat Elisenen im Sinken aufgefangen, und hält sie in seinen Armen). Rosa — liebes, gutes Mädchen — erhohle dich. — (erblickt Olfrieden) Prinzessinn, Hülfe! (zum Gefolge) Steht ihr bey! (die Frauen unterstützen sie).

Olfr. (hat sich gefaßt). Was mußt' ich sehen, Herzog?

Alm. Eine Unglückliche, deren ganzes Wesen laut für sie spricht, und die ich dringend eurem Schutz empfehle.

Olfr. (für sich). Nichts ist entdeckt. (laut) Ich übe gern die Pflicht der Menschlichkeit. (zu den Frauen) Bringt sie in mein Gemach.

Sok. (im Hintergrunde). Alles ist verloren. (die Frauen führen sie fort, Sokol folgt).

Olfr. Mein Herzog, der Zustand, in dem ich dieses Kind in eurem Arm erblickte, muß mich erschrecken. Was ist geschehen?

Alm. Ich weiß von nichts. Sie flehte um Gerechtigkeit, sprach von gräßlichen Verbrechen, die sie mir entdecken wollte.

Olfr. (sehr erschrocken). Um so viel mehr muß man ihr Leben sorgsam fristen, ich eile selbst —

Alm. Mein Herz dankt euch den Antheil, den ihr an der Armen nehmt.

Olfr. Mir selbst dien' ich, indem ich für sie sorge, weil meine Sorge mich euch werther macht. (ab zu Elisene).

Alm. (sieht ihr nach). Der erste Zug von Menschlichkeit, den ich an ihr erblicke; ganz fühllos ist sie

nicht — vielleicht wird meine Zukunft glücklicher, als ich gehofft. (auf die entgegengesetzte Seite ab).

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Siebenter Auftritt.

Sokol, dann Boleslav.

Sok. (kommt gelaufen). Sie schlug die Augen wieder auf, sie lebt — ich hab es selbst gesehen, sie lebt — Nun hin zum Herzog, aus meinem Mund vernehm er die Gefahr; er selbst gab sie der Feindinn in die Hände. — Wo find' ich ihn? Ach lieber Gott, ich laufe durch das ganze Schloß, und schreye — rettet, rettet; die Prinzessinn ist in Gefahr.

Bol. Was sprichst du, Mensch?

Sok. (erschrickt). Ach, ich weiß nicht, ob ihr es wissen dürft.

Bol. Wer ist in Gefahr?

Sok. Elisene, die rechte Elisene, nicht die, die man hier dafür hält.

Bol. Sie lebt? sie lebt? du kennst sie? du hast sie gesehen?

Sok. Euch freut es, daß sie lebt? Ihr seyd also auf unsrer Seite?

Bol. Was ist mit ihr geschehen? sprich schnell.

Sok. Ich brachte sie hierher; sie wollte mit dem Herzog sprechen; sie sprach mit ihm, doch eh sie ihm entdecken konnte, wer sie sey, fiel sie entkräftet hier zusammen. Da kam denn die Prinzessinn, die keine

Prinzessinn ist, der Herzog übergab sie ihrer Pflege, sie ist verloren, wenn man nicht gleich —

Bol. Nun acht ich nicht den Dolch der Meuchelmörder; frey und offen will ich jetzt (bekennen) wer ich bin.

Achter Auftritt.

Xarko. Vorige.

Xarko. (die ganze Scene muß von Xarko sehr hastig gesprochen werden). Herr, Herr, ich suche euch überall, die Prinzessinn ist hier, ihr Unglück hat sie in die Hände ihrer ärgsten Feinde geführt. Doch seyd unbesorgt, ich bin ihr Wächter.

Bol. Ist dir das Blut der Unschuld heilig, Mensch? oder suchst du mich nur einzuschläfern, bis der Streich geschehen?

Xarko. Fluch und Strafe treffe mich, wenn ich nicht offen mit euch handle.

Bol. (ängstlich). Und du hast sie verlassen?

Xarko. Um ihr zu dienen. Olfriede hat nach Dobreslav geschickt, vermuthlich um mit ihm sich zu berathen. Thut nun, was die Vernunft und euer Herz gebiethet; ich geh auf meinen Posten, kein Dolch soll sich der Unschuldsvollen nahen, nach keinem Gift gefüllten Becher soll sie greifen; mein Leben bürge für das ihrige, nur handelt schnell, es ist die höchste Zeit.

(schnell ab).

Neunter Auftritt.

(Man hört in der Ferne eine, den damahligen Zeiten angemessene Musik, die immer näher kommt).

Bol. Was ist das?

(Soldaten kommen und umgeben die ganze Bühne, dann kommen Pagen und die großen des Hofs).

Bol. (im Vordergrund). Zur Vermählung sammelt sich der Hof.

Sok. Ach Gott, es wird zu spät.

Bol. So muß ich öffentlich das freche Paar entlarven.

Almarich (kommt und setzt sich auf den Thron).

Alles (ruft). Heil und Segen unserm Herzog!

Alm. Ich danke euch.

Alle. Heil und Segen seiner Braut!

Alm. (zum Kanzler). Hohlt die Prinzessinn.

Bol. (tritt vor und ruft mit fester Stimme). Halt —

Alm. Wer bist du, Fremdling? was erkühnst du dich? Kanzler, wie frech!

Bol. Frech nennst du mich? Dem frechen Laster stell ich mich kühn entgegen; kühn bin ich, doch nicht frech.

Alm. Bist du der Fremdling, der mich sprechen wollte?

Bol. Ich bin es, Herzog.

Alm. Du siehst, ich feyre heute einen frohen Tag, darum gedulde dich, bis ich aus Gottes Tempel wiederkehr, dann leih' ich dir mein Ohr.

Bol. Dann ists zu spät.

Alm. Wenn ich des schönen Tages eingedenk dir schon vorher gewähre, was du fordern kannst.

Bol. Das steht in wenig Augenblicken nicht mehr in eurer Macht. — Nicht ob die Großen helfen, wann sie helfen bezeichnet ihr Verdienst um die gerechte Sache, und bestimmt den Dank des Hülfsbedürftigen.

Alm. Schon harret das Volk — der Priester in der Kirche — soll ich mich hier verspäten?

Bol. Verspätet sich der Fürst, der Gutes thut? Wenn auch der Himmel allen Erdensöhnen schon verschlossen wäre, dem Fürsten, der zu lang verweilte, weil er Gutes that, dem wird er aufgethan, zu spät kann der nicht kommen.

Alm. (zum Gefolg). Entfernt euch — rede!

Bol. (zum Gefolg). Bleibt. — Im Finstern schleicht der Dieb nicht, den ich fange. Ein öffentlich Verbrechen hab' ich anzuklagen, nicht heimlich, wie das Laster mordet, klag ich an. Den ersten Diener eures Staates sollt ihr durch mich, den Fremdling, kennen lernen.

Alm. Eh du mich andre kennen lehrst, will ich dich kennen: wer bist du?

Bol. (nach einer Pause). Ich heiße Boleslav.

Alm. (erstaunt). Boleslav?

Bol. Bin Kanzler bey dem König von Bulgarien.

Alm. ~~Bol.~~ Wie?

Bol. Mein Gewand verbürgt euch meine Rede

nicht, doch hoff' ich, Herzog, ihr seht nur auf den Mann. Mancher, der am Hofe lebt, trägt seinen ganzen Werth auf sich, wie leicht kann der gestohlen werden. Ich trag ihn hier, (deutet aufs Herz) und bin sein strenger Hüther.

Alm. Boleslav ward ja ermordet?

Bol. So sagte man euch. Es ist wohl nicht das erste Mahl, daß eines Hofmanns Lüge sich lebendig widerlegt. Ich ward von Räubern angefallen, verwundet, und mit der Prinzessinn Frauen in den nahen Fluß gestürzt. Ein Fischer fing mich auf, er fand noch Leben, er pflegte mich, und brachte auf den nächsten Wegen mich hierher. Das Volk versammelt sich, es schreyt, es jubelt, ich dränge mich hinzu, erforsche, was dieses Jubels Ursach sey. Der Herzog kömmt und seine Braut. Elisene schreyt das Volk, Elisene ruft mein Herz — hin will ich stürzen, die Knie meines Herrn Tochter zu umfangen; doch — wer mahlt wohl mein Entsetzen, als ich ein fremd Gesicht an eurer Seite sah, nicht Elisene, nicht die Tochter meines Herrn.

Alm. (steigt erstaunt vom Thron herab.) Was sagst du da?

Bol. Die Wahrheit.

Alm. Beweise —

Bol. Die hab ich nicht. Die schlauen Feinde suchten in dem Raub sich die Beweise des geraubten Standes zu sichern. Bis hierher, nah zum Ziele kamen sie. — In eurer Braut umarmt ihr eures Günstlings Schwester, Dobroslav ist der Verräther.

Alm. Ha fürchterlicher Mensch! Welch ein Gewebe

schändlicher Verbrechen entschleyerst du vor mir. Wie soll ich unbewiesen das Entdeckte nützen? Wer bürgt mir, daß jene die Verbrecher sind, daß nicht du verläumden und verrathen willst.

Bol. Mein Kopf bürgt euch. — Bringt Fesseln, werft mich in den tiefsten Kerker, bis sichere Bothen aus Bulgarien wiederkehren. Der alte König selbst, den weiten Weg nicht achtend, wird erscheinen, vernimmt er die Gefahr der heißgeliebten Tochter. Bis dahin werde jedem enge Haft.

Alm. (zum Kanzler). Hohlt die Prinzessinn, doch verschweigt, was vorgefallen. (zur Wache) Bringt Dobroslav.

Bol. Und für mich Ketten, die Unschuld trägt sie ohne Murren.

Alm. Lebt jene, die du Elisene nennst?

Bol. Sie lebt, in eurer Nähe, in den Händen ihrer Feinde.

Alm. (nachdenkend, dann überrascht). Wär es möglich! ha — Boleslav — wär es möglich?

Page. Die Prinzessinn nähert sich.

Alm. Welch ein Augenblick — und diese Ruh in deinem ganzen Wesen.

Bol. Sie bürge euch, daß Wahrheit ich gesprochen.

Zehnter Auftritt.

Olfriede mit Gefolg. Vorige.

Olfr. (blaß und verwirrt). Mein Herzog — die Stunde, die mein Herz so sehnlich wünscht, rückt nun heran, bedeutend ist sie für das ganze Leben.

Alm. (verlegen). So ists — darum laßt uns sie noch verschieben, bis besser wir bedacht, was wir beginnen.

Olfr. Wie? eure Liebe könnte Aufschub wünschen?

Alm. Ein Gast vom Hofe eures Vaters ist erschienen.

Olfr. (betroffen). Von meines Vaters Hof?

Bol. (tritt stolz gerade vor sie hin).

Alm. Betrachtet ihn, ihr solltet ihn wohl kennen?

Bol. (nach einer Pause). Bemüht euch nicht, bekannte Züge aufzusuchen, ihr habt mich und den König von Bulgarien nie gesehen.

Olfr. Ha —

Alm. (zu Boleslav). Mäßigt euch, noch ist es unbewiesen.

Bol. Der Welt und euch, Herzog; doch dieser ist es klar, sie kennt die Achtung sehr genau, die von dem Redlichen sie fordern kann.

Olfr. Verwegener — diese Sprache —

Bol. Wenn ihr des Königs von Bulgarien Tochter seyd, so müßt ihr mich erkennen; denn der Prinzessinn Schritte hab ich von der Wiege an geleitet, darum sollte ich sie auch dem Manne in die Arme führen, in dessen Arm und Herzen ihr euch gestohlen.

Eilfter Auftritt.

Dobroslav. Vorige.

Olfr. Dobroslav, könnt ihr es glauben, daß sich der Verwegne ein Abgesandter meines Vaters nennt?

Dobr. (wendet sich gegen Boleslav, und erschrickt, sucht sich aber schnell zu fassen).

Alm. (hat ihn beobachtet). Wie? Schrecken bleicht dein Angesicht?

Dobr. In der That, mein Herzog, der Anblick jenes frechen Lügners hat mich übermannt. (zu den Wachen) Wachen, tretet vor, schützt des theuren Herzogs Leben, ein Meuchelmörder hat sich ihm genaht.

Bol. Ein Meuchelmörder? ha — doch du sprichst wohl von dir; denn näher stehst du deinem Fürsten.

Dobr. (zu den Wachen). Ergreift ihn, werft ihn in den tiefsten Kerker.

(Wache tritt vor).

Bol. (ruhig). Die Wahrheit soll im finstern Kerker schmachten, damit die Lüge in des Glückes Strahlen sich gemählig sonne? — Doch laß hören, welch Verbrechen dichtest du mir an?

Dobr. Ein Abgesandter aus Bulgarien nennst du dich? und du warst unter jenen Mördern, die den theuren Boleslav erschlugen, ich kenne dich.

Bol. (mit Ruhe). Wohl kennst du mich, du weißt, was dir mein Hierseyn schaden kann, darum suchst du mich aus der Welt hinaus zu lügen. Du hast es im Erfinden weit gebracht, ein schlauer Richter nur kann dich, du schlauer Bösewicht, durchschauen. Noch einmahl, Herzog, mir, ihm, und dieser meinem König angelogenen Tochter, uns werde enge Haft, bis ich die Wahrheit meiner Worte euch klar beweisen kann.

Alm. Was soll ich thun?

Olfr. (zu Dobroslav). Wir sind verloren.

Dobr. (zu ihr). Schweig! (laut) Wie Herzog, auf dieses Menschen unbewiesene Klage, den ein Feind eures Glücks bestochen, euch zu hintergehen, könnt ihr die euch verlobte Braut, die Gattinn so beschimpfen, daß ihr sie auf sein Wort verhaften laßt? Bedenkt die Würde ihres Standes, und was ihr ihrem Vater schuldig seyd.

Alm. Ich kann dem, was du sagst, den Beyfall nicht versagen. Doch — ich gestehe es dir, unsicher hat der Fremde mich gemacht. Betrachte diese Ruhe, diese Würde — nicht zu uns herauf, zu uns herab blickt er. Prinzessinn, ich nenne euch so, und hoffe euch immer so zu nennen; verzeiht, wenn ich mich hier vom falschen Scheine blenden lasse; doch schöner wird der Unschuld Fackel euch beleuchten, wenn ich das Wahre von der Lüge unterscheiden kann. Bis dahin — duldet, daß ich euer Thun beschränke. Frey wandelt ihr in dieses Schlosses Hallen; doch wünscht nicht seine Schwelle zu überschreiten, weil ich es euch versagen müßte. Du, Dobroslav, wirst streng bewacht, wie jener Fremde. Kein menschlich Wesen darf euch Rede stehen — den Schuldigen trifft meines Zorns gerechte Strafe, der fälschlich Angeklagte wird mir gern verzeihn.

Dobr. Wie? Gleiches Schicksal trifft den Günstling wie den Straßenräuber.

Alm. (heftig). Hast du die That verübt, so bist du schlechter als der schlechteste Betrüger, weil du mein Günstling warst. Genug —

Zwölfter Auftritt.

Elisene, Xarko, Vorige.

Elis. Noch einmahl, Herzog, höre mich. — Vor deinem ganzen Hof, vor deinem Volk verlange ich, daß du mich hörest. (drängt sich vor).

Dobr. (zu den Wachen). Ergreift sie, führt sie fort.

Bol. Zurück! (drängt alle zurück, und eilt auf sie zu) Jetzt juble, Volk, jetzt werft euch auf die Knie, und danket Gott, daß er sie euch erhielt. Hierher dein Aug, o Fürst, das ist die dir bestimmte Braut, das ist die Tochter meines Königs, die Mutter deines Volks; das ist eure, das ist meine Fürstinn! (wirft sich vor ihr nieder) Heil! Heil ihr!

(Bewegung im Volk und unter allen Anwesenden, man hört die abgebrochnen Worte) Wie? diese? unsre Herzoginn?

Elis. (neigt sich über Boleslav). Boleslav, ich habe dich, den treuen Freund an meiner Seite? Die Verfolgte steht nun nicht mehr allein. O wie stärkt der Anblick eines vaterländischen Freundes mich in diesem fernen, fremden Land.

Alm. (hat Dobroslav und Olfriede angesehen). Zu deutlich spricht die innere Stimme, den Blick vermögen sie nicht aufzuschlagen.

Elis. Steh auf, mein Freund, du liebtest mich als Vater; als Tochter lieb ich dich; du mußt nicht vor der Tochter knien. (hebt ihn auf) Mein Herzog — als eure Braut hab ich das väterliche Haus verlassen, tief

trauernd gedacht ich oft auf meinem Weg der alten Freunde; doch neue wollt ich mir an eurem Hof erwerben; mit unbefangnem Herzen zog ich der neuen Heimath immer näher, als Räuber mein Gefolg erschlugen. Allein blieb ich mit Dobroslav und seinen Leuten, bald lockte er mich in einen düstern Wald, dort hüllte er in mein Gewand die Schwester, und bezahlte Mörder zückten schon den Dolch. Mein Flehen rührte sie, in Lumpen hüllte ich mich, um unerkannt der Rache meiner Feinde zu entgehen.

Alm. Wär es möglich? Ihr? Gott! was soll ich denken?

Elis. (sanft). Herzog, dieß Gewand verkündet dir wohl nicht die Braut, dem Volke, das an Schimmer glaubt, wohl nicht die Fürstinn. Doch ein fürstlich Herz trag ich im Busen, ein Herz, das liebend an dir hing, als dich mein Aug zuerst erblickte. Auf Bothen, die du nach Bulgarien sendest, beruf ich mich. Doch noch ein kleines Zeichen meines Standes hat mir der Himmel in die Hand gegeben, durch dich, o Fürst, du nahmst es von dem Busen deiner falschen Braut, um es der, dir von Gott bestimmten zuzuwenden. Die Kette war mein Eigenthum, zu kurze Zeit besaß sie dieß geraubte Gut, um sein Geheimniß zu erforschen. Befrage sie, ob sie kein heimlich Angedenken verbarg, und was es sey.

Alm. (geht mit der Kette zu Olfriede). Nun Fürstinn, zaudert ihr?

Olfr. (die in stummer Betäubung da gestanden). Weg Heucheley! Du Höllentochter, entheilige nicht länger

mein Gefühl. Es ist mir unbewußt, was diese Kette Heimliches enthalte, und Wahrheit sprach sie. Doch glaube, Herzog, nicht Glanz noch Hoheit suchte ich auf dem gefahrvoll steilen Weg, dein Herz. — Ich liebte dich, und wußte nicht, daß dich ein Fürstenmantel decke; als ichs erfuhr, hatte ich die Wahl, dich in den Armen einer andern zu erblicken, oder kühn mein Leben selbst zu wagen. Nun richte mich — gefaßt bin ich auf jede Todesart, nur Leben ist mir Strafe. (ab).

Elis. (zum Herzog). Schon ihr Geständniß hat euch, wer ich bin, bestätigt, doch duldet auch noch den Beweis. (drückt an einer Feder an dem Medaillon, welches an der Kette befestigt seyn muß) Seht hier das Bildniß meines Vaters, vergleicht es nun mit jenem, welches euch mein Vater sandte.

Alm. (betrachtet es). Er ists, es ist der König, und zweifeln kann ich länger nicht. (blickt auf Dobroslav) Ists möglich? Ein solches Ungeheuer spie die Hölle aus, und ich erwärmte es an meinem Busen? O Fürsten! wählet keinen Freund, verdammt seyd ihr und euer Herz mißbraucht zu werden. — Hinweg mit diesem giftigen Insect, sein Hauch verpestet hier die Luft, Blut klebt an des Verruchten Händen. Nicht jede Strafe tilgt so gräßliche Verbrechen, entsetzlich sey sie wie die That. — Hinweg mit ihm!

(Die Wache umgibt Dobroslav).

Dobr. Hahaha! kannst du mehr als mich tödten lassen? Die Art, wie es geschieht, sey immer neu, um so mehr schützt sie mich vor langer Weile. Mein kühner Plan mißlang, ich habe genug gelebt.

Nicht zum Gehorchen, zum Herrschen nur ward Dobroslav geboren.

Alm. (heftig). So geh und herrsche in der Hölle, dort ist der Thron, der dir gebührt. Hinweg! (Dobroslav wird abgeführt; zu Elisene) O Elisene! wie eingeschränkt ist eines Herzogs Macht, sie kann euch das erlitt'ne Unrecht nicht vergüten.

Elis. Was der Herzog nicht vermag, wird dem Gatten leicht gelingen.

Alm. Ich liebe dieses Volk, ihr müßt es hassen.

Elis. Um des einzigen Bösen, den ich fand, werd' ich die Guten nicht verkennen. Gleich euch will ich ihr Wohl im Herzen tragen, und allen Mutter seyn.

Alle. Ja, ja, das ist unsre Herzoginn.

Bol. (voll Entzücken). Ja, das ist eure Herzoginn.

Alle. Gott hat sie euch erhalten, Lob und Dank sey ihm!

Alm. }
Bol. } Lob und Dank sey ihm.

Ende.

Versöhnung.

Ein

Schauspiel in drey Aufzügen.

Nach dem Französischen.

COMITE DES STADT THEATERS IN [illegible]BURG

Personen:

Herr von Wittburg, ein reicher Gutsbesitzer.

Paul, Mamsell Felicitas, Jakob, } in Wittburgs Diensten.

Walting.

Clementine, dessen Frau.

Fritz, ihr Sohn, sieben Jahre alt.

Das Stück spielt auf dem Landgut des Herrn von Wittburg.

Erster Aufzug.

(Das Theater stellt einen Saal vor, mit zwey Seiten- und einer Mittelthüre. Alles verräth Reichthum).

Erster Auftritt.

Jakob, Mamsell Felicitas. (Jakob ist beschäftigt, das Zimmer in Ordnung zu bringen).

Felicitas (ruft vor der Thür).

Jakob, Jakob!

Jak. Mamsell Felicitas — hier bin ich.

Fel. (tritt ein). So mein Sohn, — nur alles abgestaubt, alles rein gemacht, jeden Stuhl an seine Stelle gesetzt, den Tischteppich gerade gezogen, ~~die Vorhänge frisch aufgebunden~~, die Fenster abgewischt, sie sind angelaufen, der Morgen war kühl. Nun, hört er denn alles, was ich sage?

Jak. Ich höre wohl alles auf einmahl, aber ich werde doch nur eins nach dem andern thun können.

Fel. Eins nach dem andern? Wofür hat ihm denn der liebe Gott zwey Hände gegeben? Mit zwey Händen kann man viel auf einmahl thun. — Nun wart er nur,

der alte Paul kömmt heute an, der wird ihm Arm und Bein besser in Bewegung bringen, als Mamsell Felicitas. Da wird er des Abends so da sitzen, (setzt sich, und läßt Kopf und Hände sinken) so — kein Glied wird er mehr rühren können, (springt rasch auf) da wird er den Unterschied zwischen meinem sanften Weiberregiment, und der Regierung des groben Paul schon kennen lernen.

Jak. Je nun, ich denke, der gnädige Herr hat mich aufgenommen, er scheint mit mir zufrieden zu seyn; ich thue meine Schuldigkeit willig und mit Freuden — er wird mir also nichts anhaben können.

Fel. Nichts anhaben? — Ich muß über seine Einfalt lachen. Kann man denn *mir* was anhaben? *mir*? Thue ich nicht alles? und doch wird bald hier, bald dort etwas getadelt. Er muß alles *sehen*, alles *hören*, alles *wissen*, kein Mensch kömmt zum Wort als er. Fragt man nur mit wenig Worten um die nöthigsten Dinge, so heißt es gleich — fassen Sie sich kurz, Mamsell — nun er sieht doch, und jedermann sieht es, daß ich mich immer so kurz als möglich fasse; aber für den Brummbär müßte man eine eigene Sprache erfinden. — Dem gnädigen Herrn hat er das auch schon in den Kopf gesetzt, daß ich zu viel rede. Wie ich jetzt nur den Mund öffne, so heißt es gleich — schon gut, ich weiß schon, was Sie sagen wollen, Paul hat mit mir davon gesprochen, und es ist nicht wahr; zu meinem Nachtheil mag er wohl gesprächig seyn, aber, zu meinem Vortheil gewiß nicht, den muß ich selbst suchen, selbst dafür sorgen. Nun, er wird das grämliche Alterthum schon kennen lernen.

Jak. Ey, da muß ich dazu thun, daß es nicht gleich bey der Ankunft über mich hergeht. Mich kennt er noch gar nicht. — Aber warum gilt denn der alte Paul so viel?

Fel. Nun Jakob — da er erst vierzehn Tage im Haus ist, kann er noch nicht alles wissen, und er thut gut, sich an eine instruirte Person zu wenden, die alles weiß. Unser Herr hat seinen Reichthum aus fremden Ländern über die See hergehohlt, er war in seiner Jugend Schiffkapitän, Paul hat große Reisen mit ihm gemacht; da hat er sich denn so an ihn gewöhnt, daß er ihm alles in Allem ist. War das nicht in den vier Wochen, die Paul abwesend war, eine Noth! Bey allem, was ich mit dem besten Herzen und der größten Aufmerksamkeit that, hieß es immer: wenn nur Paul schon da wäre, Paul weiß alles, was ich will, ohne daß ich rede oder deute, so hat der alte Schleicher ihn auswendig gelernt. Wäre er nur noch vierzehn Tage ausgeblieben, ich hätte ihm ein Grübchen gegraben, aber so kömmt er noch heute zurück.

Jak. Wo war er denn?

Fel. In Berlin. — Der Herr hat jetzt alle Augenblicke eine andere Laune; da fiel ihm denn ein, das Haus neu einzurichten, den großen Saal frisch mahlen zu lassen; Paul mußte also einen Mahler hohlen. Aber was soll das alles helfen? er wird sich das Haus wie einen Himmel mahlen lassen, und doch darinn herum schleichen, als ob er in der Hölle wäre. Ja, den irrdischen, zeitlichen Himmel können wohl die reichen Leute für vieles Geld um sich her zaubern; da werden Tische,

Stühle, und, verzeih mirs Gott, auch die Fußschämmel mit Engelsköpfen verziert, dafür kommen sie aber jenseits in ein extra Kämmerlein, und nur unsereins, das hier viel zu kämpfen und zu leiden hat, wird zu den ewigen Freuden gelassen.

Jak. Aber sagen Sie mir nur, Mamsell Felicitas, warum ist denn unser Herr so traurig? — Gestern war ich hier im Saal, er kam, und bemerkte mich nicht; er ging mit großen Schritten auf und ab, blieb endlich in der Mitte stehen, ([redacted]) sehen Sie, hier blieb er stehn, und seufzte — sehen Sie, so seufzte er ([redacted]). Endlich setzte er sich daher, und nahm den Kopf so in die Hand (thut es) und sagte: — o meine Tochter! — Das sagte er recht kläglich, dann blieb er so sitzen, sah starr vor sich hin, wie ein Mensch, bey dem es nicht recht richtig ist.

Fel. Ganz recht, so sitzt er oft.

Jak. Ich sah das eine gute Weile so mit an, mir war gar ängstlich zu Muthe; endlich nahm ich mir das Herz, ging auf ihn zu, und stellte mich gerade vor ihn hin. Er sah mich nicht. Endlich fragte ich: wo fehlts, gnädiger Herr? Er hörte nicht — das kam mir denn ganz sonderbar vor, ich packte ihn bey beyden Schultern, und schüttelte ihn. — Schurke! rief er, und sah mich grimmig an, was unterstehst du dich? — Nun, nun, sagte ich, es war ja nicht böse gemeint. Sie saßen so still und steif, ohne Zeichen des Lebens, das machte mir bang. Geh zum Teufel, sagte er. — Nun merkte ich wohl, daß ich ihn in der Angst zu stark geschüttelt haben mochte; ich ging — wie ich schon an der Thüre

war, rief er Jakob — ich kehrte um, blieb aber ganz von weiten — komm näher, sagte er — hast du noch Aeltern? — Nein gnädiger Herr — hast du Geschwister? — Nein, gnädiger Herr — Verwandte? — Nein, gnädiger Herr; also Niemand, keinen Menschen? — Es geht dir wie mir, ich habe auch Niemand, der mir, oder dem ich angehöre.

Fel. Hm, Niemand, Niemand, und er hat mich, die für ihn sorgt und wacht; o du undankbare Welt!

Jak. Da, sagte er, hier hast du Geld, kaufe dir Lebensfreuden, ich muß es auch so machen. Er gab mir vier Thaler, und sagte recht gutmüthig: geh, mein Sohn; er wollte recht freundlich thun, aber im Herzen war es ihm nicht so, denn die Augen standen ihm voll Wasser. Ich wollte schon wieder fragen, wo fehlts, gnädiger Herr? aber ich getraute mich nicht, und schlich davon.

Fel. Dießmahl ist ihm seine Naseweisheit ganz gut bekommen; aber ein andermahl kann sie ihm den Dienst kosten, nehm er sich in Acht. Solche Vertraulichkeiten darf ich mir nicht heraus nehmen, und ich bin doch acht Jahre im Haus. Ich hätte oft jemand geschüttelt, wenn ich gekonnt hätte, wie ich wollte; aber man muß sich moderiren. Hör er also: — Unser Herr hatte eine einzige Tochter, die Mutter war todt, sie lebte mit einer alten Tante auf diesem Gut. Der Herr machte eine weite Reise, und als er zurück kam, war das saubre Früchtchen mit einem Landstreicher davon gelaufen. Der Vater saß nun auf seinem großen Geldkasten, den er mitgebracht, und hatte das Nachsehen.

Jak. Ach du lieber Gott — der arme Herr!

Fel. Die Tante ist bald nachher gestorben, und ich kam ins Haus; wäre ich früher da gewesen, mir wäre sie sicher nicht entwischt, denn ich halte auf Zucht und Ehrbarkeit; ich wollte dem jungen Herrn die Thüre gewiesen haben. Jetzt, glaub ich, ist sie todt, denn ich habe nichts mehr von ihr gehört.

Jak. Die einzige Tochter! — Das muß dem guten Herrn freylich wehe thun, daß ihn Gott im Alter so allein läßt.

Fel. Ey was allein — sind wir nicht da? geht ihm etwas ab? fehlt ihm was? könnten leibliche Kinder ihn besser pflegen?

Jak. Pflegen? Ja das kann unsereins wohl auch, und es ist wahr, sie tummeln sich wohl recht herum, besonders wenn der Herr es sieht, aber — eignes Blut ist die beste Huth, das sagte mein Vater oft, wenn ich an seinem Krankenbette stand, und, das wird unser Herr wohl auch denken. Wenn seine Tochter hier wäre, und fragte: — Vater, wo fehlts? Der würde er es sagen, die würde er nicht fortschicken, wie mich. Mir hat er vier Thaler gegeben, seiner Tochter wäre er um den Hals gefallen. Nein liebe Mamsell, wenn wir ihn auch noch so lieb haben, und ich hab ihn lieb, das weiß Gott — aber seine Tochter können wir ihm doch nicht ersetzen, und der alte Herr wird traurig bleiben, bis an sein Ende.

Fel. (~~vertraut~~). Wenn er nur für uns ein lustig Testament macht.

Jak. Ein lustig Testament? wie macht man denn das?

Fel. Wenn er uns recht viel vermacht — freylich, das Warten schmeckt nicht — aber er ist ja schon alt, lange kann es denn doch nicht mehr währen, dann sind wir reiche Leute.

Jak. Aber — er muß vorher sterben?

Fel. Freylich — so lang er lebt, ist nicht viel heraus zu kriegen.

Jak. (geht auf sie zu, und sieht sie an). Sie dienen ihm acht Jahre, und wünschen ihm den Tod?

Fel. Wünschen? ey wer sagt das? Aber sterblich sind wir ja alle, und wenn es dem Herrn gefallen sollte, ihn gnädig aufzunehmen, ihn zeitlich abzurufen aus diesem Jammerthal, so könnten wir andern Geschöpfe Gottes unsers Lebens erst recht froh werden, und wenn wir uns mit seinem Gelde hier gütlich thun, so könnten wir ja nebenbey für den guten Herrn bethen, daß es ihm dort gut gehe.

Jak. Pfuy, Mamsell Felicitas, ich diene unserm Herrn erst vierzehn Tage, aber wenn er mir auch sein ganzes Vermögen vermachte, so soll ihn doch darum der liebe Gott nicht um eine Stunde früher abrufen. — Ich will bethen, daß es ihm hier gut gehe, daß ihn Gott lang leben läßt; daß es ihm dort gut gehe, dafür werden die Armen bethen, die er täglich mit Speis, Trank, und auch mit Geld erquickt, die können es ihm nicht anders lohnen, als mit einem: Gott vergelte es in der Ewigkeit. Pfuy, Mamsell Felicitas, wie kann sie der gute Herr mit Freuden ansehen, wie sollen ihm ihre Dienste gefällig seyn, wenn er denken muß, die wartet auf meinen Tod.

Fel. Er ist wohl ein dummer Bauer, so etwas steht einem ja nicht auf der Stirn geschrieben, daß es jedermann lesen kann; solche Wünsche verschließt man in seinem Herzen, ergötzt sich daran in einer einsamen Stunde in seinem Kämmerlein. — Und am Ende, jeder alte Hagestolz muß sich lachende Erben gefallen lassen, warum hat er nicht wieder geheirathet.

Jak. Ja, den Gedanken hätte ihm der liebe Gott eingeben sollen. Hm — lachende Erben — wenn mir auch Niemand nachweint, wenn ich sterbe, nachlachen sollen sie mir gewiß nicht. Und wenn ich auch einen Sparpfennig bey Seite gelegt habe; merk ich, daß es zu Ende geht, so verthu ich alles. Und was Sie da sagen, von seinen Wünschen tief im Herzen zu verschließen, das kann ich schon gar nicht. Was ich denke und fühle, das muß heraus ans Tagslicht. Freylich haben sie mich auch in unserm Dorf den dummen Jakob genannt, das bin ich auch; dumm bin ich, blitz dumm, aber schlecht bin ich nicht, und das will ich hier im Haus auch nicht werden. Ins Testament will ich nicht, da sollen Sie oben an stehen bleiben. Wer weiß, wo der dumme Jakob einmahl dafür oben an zu stehen kömmt, wo es Gott gefällig, und meinen Nebenmenschen nicht schädlich ist. — Jetzt ist hier alles in Ordnung, jetzt will ich Sie allein lassen, damit Sie sich wieder ergötzen können.

Zweyter Auftritt.

Felicitas allein.

Dummer Bauer! wirst das Geld auch einmahl besser zu schätzen wissen. Hätte der Herr nur kein so

unempfindliches Herz. — Acht Jahre bin ich im Haus, — ich putze mich alle Tage, er sieht es nicht; ich stelle mich ihm überall in den Weg, er kehrt um, oder geht an mir vorüber, ohne mich zu bemerken; ich gebe den Armen, wenn er dabey ist, aber nichts macht Eindruck. — Ich bin denn doch noch in meinen besten Jahren, und hätte mich nicht der dumme Krämer Wolfsmaul sitzen lassen, mit dem ich zwey Jahre im Brautstand war, so wäre ich schon jetzt lange Frau. — Paul steht mir im Wege, und doch darf ich es mit dem nicht verderben, wenn ich nicht im Testament mit einer Null stehen will; bis dahin muß ich gegen ihn geschmeidig seyn, so weh es mir auch thut. — Dem hat der Herr schon einen Mayerhof geschenkt, auf dem ich herrlich sitzen könnte. Dem fliegen die gebratenen Tauben ins Maul, so selten er es auch öffnet; ich darf mit offnem Maul bis an den jüngsten Tag da stehen — keine Fledermaus fliegt hinein. — Der gnädige Herr —

Dritter Auftritt.

Wittburg. Felicitas.

Wittb. Paul ist noch nicht angekommen?

Fel. Nein Euer Gnaden — aber er —

Wittb. Er könnte schon da seyn — wenn ihm nur kein Unglück begegnet ist.

Fel. (für sich). Wie besorgt. (laut) Haben Euer Gnaden was zu befehlen, das ich verrichten kann? Mit der größten Genauigkeit will ich —

Wittb. Stundenlang davon schwatzen, aber nichts thun.

Fel. Meine Feinde haben Euer Gnaden in den Kopf gesetzt, ich sey eine Plaudertasche.

Wittb. Und das ist Verläumdung, nicht wahr?

Fel. Die schändlichste Verläumdung. Unsereines, dem das Beste seiner Herrschaft am Herzen liegt, hat den ganzen Tag wohl viel zu denken; aber du lieber Gott, wo wäre Zeit zum reden? — Rede ich jetzt ein Wörtchen mehr, so geschieht das nur, Euer Gnaden zu zerstreuen, damit Sie die Abwesenheit Ihres treuen Pauls weniger empfinden, mit dem sich unsereins freylich nicht messen kann.

Wittb. Nicht mehr, wie billig.

Fel. Obwohl ich, was meine Anhänglichkeit, meine Treue und Eifer betrifft, mich mit jedem messen könnte. Ach, wenn doch Euer Gnaden einmahl zur Erkenntniß kämen, wer es im Hause mit Ihnen am besten meint.

Wittb. Sie doch wohl, nicht wahr?

Fel. Ich will mich nicht loben, die Gerechten sind demüthig; aber so auf Ihr Bestes wie ich — sieht Niemand im ganzen Haus.

Wittb. Auf ihr Bestes?

Fel. (betroffen). Ich? — Nicht doch; wie können mich Euer Gnaden so mißversteh'n. — Mein Bestes hat Gott vor Augen, mein Lohn harret jenseits.

Wittb. So brauch ich ihr diesseits keinen mehr zu geben?

Fel. Euer Gnaden sind heute guter Laune, das

haben wir wohl der Ankunft des Herrn Paul zu danken; — denn die letzten vier Wochen her —

Wittb. Habe ich nicht alle ihre Fragen beantwortet, nicht wahr?

Fel. Ach du mein Himmel, nicht die Tausendste.

Wittb. Sie muß also sehr viel gefragt haben. — Wie sieht's im Park aus?

Fel. (geschäftig). Ich komme eben daher, wenn man den Leuten nicht immer auf der Jacke sitzt, so verdienen sie ihr Geld mit Sünden. Es ist noch lange nicht Mittag, und als ich hin kam, hatten sie sich in Schatten gelegt, Hacken und Schaufeln lagen über einen Haufen; die gottlosen Tagdiebe schmauchten ihr Pfeifchen, die Weibsleute sangen lustige Lieder — aber ich sang ihnen ein Lied, daß sie alle verstummten. In einem Nu waren die Pfeifen aus dem Maul, die Schaufeln in den Händen, und nun geht's wieder.

Wittb. Die Arbeit ist schwer, der Tag schwül, sie hätte sie sollen ruhen lassen. Die Sonne liegt den ganzen Morgen auf jenem Platz.

Fel. Ey was Sonne, das Volk ist gar nicht werth, daß es die Sonne bescheint, wenn es mit der Arbeit zögert, die unserm Herrn so viel Vergnügen machen wird; darum bin ich den Leuten so auf dem Nacken. Sie sollen beym Mondschein schlafen, die Sonne leuchtet dem Fleiß.

Wittb. Sie hätte in eine Zuckerplantage getaugt, die armen Schwarzen sind an Unmenschlichkeit mehr gewöhnt, als ihre weißen Brüder. Ich werde den Arbeitern einen Aufseher geben, der sie zur Arbeit anhält,

ohne ihre Kräfte zu mißbrauchen. Der Gemüßgarten steht unter ihrer Regierung, im Park hat sie nichts zu schaffen.

Fel. Das hat man davon, wenn man gewissenhaft seine Pflicht erfüllt. Aber der liebe Gott sieht ins Herz, und erkennt es, wenn es auch die Herrschaft verkennt, das ist mein Trost. Ich, die den ganzen Tag mit Kopf, Händen und Füßen für Ihr Bestes arbeite —

Wittb. Mit der Zunge am meisten.

Fel. Mit Kopf, Händen und Füßen. Daß die Zunge auch manchmahl ihr Recht behauptet — lieber Gott, dafür ist sie auch das gelenkigste Glied am menschlichen Körper. Und würden nicht Euer Gnaden die Sprache ganz vergessen, wenn nicht manchmahl meine Gesprächigkeit, meine Höflichkeit —

Wittb. Mich zu der Unhöflichkeit verleitete, sie schweigen zu heißen.

Fel. Das geschieht doch nicht so häufig, wenn Paul abwesend ist; da darf unsereins sich doch rühren, seine Dienste anbiethen. Freylich werden sie nicht mit dem Herzen angenommen, mit dem man sie leistet. — Euer Gnaden werden den Unterschied zwischen mir und Paul zu spät erkennen.

Wittb. Den kenn ich jetzt schon, gehe sie —

Fel. Euer Gnaden sind ungehalten, und ich suche doch alles hervor —

Wittb. Mich ungehalten zu machen. — Ich will allein seyn.

Fel. Das ist nicht gut, gewiß nicht gut; aber ich

muß gehorchen; und hab ich vielleicht ein Wort gesagt, welches mir Euer Gnaden übel deuten — lieber Gott, im Eifer kann man die Worte nicht wählen.

Wittb. Schon gut.

Fel. Und weil Euer Gnaden das viele Reden nicht leiden können — ich habe es mir schon ziemlich abgewöhnt, aber ich merke, daß Sie noch nicht mit mir zufrieden sind, so soll mein einziges Bestreben seyn mir diesen Fehler abzugewöhnen; wenn ich nur dann auch hoffen dürfte, in der Gunst meines gnädigen Herrn das zu gewinnen, was ich mir auf der andern Seite abkasteye.

Wittb. (bedeutend). Ich will allein seyn, hat sie mich verstanden?

Fel. Vollkommen, Euer Gnaden, vollkommen — ich gehe auch schon — ich bin schon an der Thüre. (wie sie an der Thüre ist, kömmt sie wieder zurück) Aber Euer Gnaden —

Wittb. (wendet sich rasch mit einem fürchterlichen Blick zu ihr).

Fel. (erschrickt). Ich schweige still — ich gehe schon — ich bin schon fort. (hält den Mund mit der Hand, und geht ab, öffnet aber gleich wieder die Thüre, und schreyt) Gnädiger Herr, nun muß ich reden — Paul kömmt die Treppe herauf.

Wittb. Paul? mein guter Paul? (geht an die Thüre).

Fel. (für sich). Jetzt werde ich lange nicht mehr zu Wort kommen.

Vierter Auftritt.

Vorige, Paul im Reisekleide.

Wittb. (gibt ihm gleich beym Eintritt die Hand). Willkommen Paul — du bist lange geblieben, ich habe mich sehr nach dir gesehnt.

Paul. Ja? — Ich dachte es auch, daß ich meinem lieben Herrn abgehen würde — mir gings eben so. Als ich in den Schloßhof fuhr, klopfte mir das Herz, als wär ich vier Jahre zur See gewesen, und hätte Land gefunden.

Wittb. (herzlich). Und kämst zu Freunden?

Paul. Zu meinem einzigen Freund.

Fel. (etwas im Hintergrund). Das ist eine Herrlichkeit!

Wittb. Nun Paul, hast du meinen Auftrag ausgerichtet?

Paul. Nach Ihrem Wunsch, und meinem Gewissen.

Wittb. So erzähle —

Paul (sieht sich um). Guten Morgen, Mamsell Felicitas —

Fel. (kömmt schnell näher). Ich habe nur nicht stören, die erste Freude verderben wollen.

Wittb. Das soll sie auch noch nicht — fort.

Fel. (im Abgehen). Der Anfang ist gut.

Fünfter Auftritt.

Wittburg, Paul.

Paul. Die Alte hat wohl viel gefragt?

Wittb. Ich habe ihr wenig geantwortet; habe

den Einfall oft verwünscht, daß ich grade dich fortschickte, dein Geschäft hätte ein anderer auch besorgen können.

Paul. (bedeutend). Nicht so wie ich — lassen Sie mir den Stolz, nicht so wie ich.

Wittb. Das weiß ich, guter Paul. Doch wir haben beyde nicht lange mehr zu leben, und sind um vier Wochen älter geworden, ohne daß wir es mit einander geworden sind. Du bist lange geblieben.

Paul. Weil ich gut wählen wollte.

Wittb. Und bist du mit deiner Wahl zufrieden?

Paul. Sehen Sie nicht, daß ich weit fröhlicher bin, als sonst? daß ich — was Mamsell Felicitas nie gesehen hat, lächle? daß ich recht seelenvergnügt bin. Könnte ich das, wenn ich nicht gefunden hätte, was Sie wünschen, und ich so lange suchte.

Wittb. So lange?

Paul. (verlegen). Nun ja. — Ich saß gegen drey Wochen in der großen Stadt, eh' ich den Rechten finden konnte. Nun hab' ich aber unsern Mann.

Wittb. Was ist er für ein Mensch?

Paul. Ein guter, lieber Herr, ein guter.

Wittb. Und in seiner Kunst?

Paul. Sucht er seines Gleichen.

Wittb. Hast du Gemählde von ihm gesehen?

Paul. Würde ich sonst mit so viel Zuversicht von ihm sprechen? Mein Herr kennt den vorsichtigen Paul. Ich habe gesehen und gefühlt — und ich denke, wenn man die Menschen, die auf der Leinwand vor uns stehen, anreden möchte, wenn todte Farben an

unser Herz reden, wenn der höchste Grad von Kunstnatur zu seyn scheint, dann kann man mit dem Mahler zufrieden seyn.

Wittb. Hast du bey dem Anblick seiner Gemählde das gefühlt?

Paul. Ich sah nur eines, die andern waren unvollendet, aber bey diesem einen hab ich so gefühlt.

Wittb. Ist das Gemählde Ideal, oder aus der Geschichte?

Paul. Ein rührender Gegenstand aus der Geschichte.

Wittb. Aus der alten Geschichte?

Paul. Nein, aus der neuern — aber — es ist mir ganz entfallen, was es eigentlich vorstellt. Es ist eine bekannte Geschichte; nun Sie werden es sehen. Der Mahler hat es auf mein Zureden mitgebracht. Ich sagte ihm, Sie wären Kenner, Sie würden ihm das Bild gut bezahlen, er könnte sich damit den Weg zu Ihrer Gunst bahnen.

Wittb. Hast du von der Arbeit mit ihm gesprochen, die hier seiner wartet?

Paul. Sehr viel — er meint, es wäre ein schwer Stück Arbeit, er wolle es jedoch versuchen.

Wittb. Bist du mit ihm über den Preis einig geworden?

Paul. Noch sind wir nicht einig; aber wenn er den Eindruck auf Sie macht, den ich vermuthe, so werden Sie bald einig seyn.

Wittb. Will er so hoch hinaus?

Paul. Sehr hoch — doch nach Verdienst.

Witth. Hat er dir schon gesagt, was er verlangt?

Paul. Ja — und ich glaube auch, Sie sollen es ihm geben. Mein guter Herr weiß ja so gut als ich, daß reiche Leute der meistens armen Kunst nichts abhandeln sollten. Darum denke ich — Sie geben ihm, was er verlangt, und was ihm gehört.

Witth. Wie heißt er?

Paul. Walter.

Witth. Das ist kein berühmter Nahme.

Paul. Er ist noch jung, wird schon berühmt werden.

Witth. Aber Leute von Verdienst sind doch meistens durch den Ruf bekannt.

Paul. Auch verkannt; gewöhnlich leisten sie weniger, als uns der Ruf berechtigt, von ihnen zu erwarten.

Witth. Wann wird er kommen?

Paul. Er ist schon hier, ich habe ihn gleich mitgebracht; er kleidet sich nur erst an, um vor Ihnen erscheinen zu können. Doch jetzt, mein lieber Herr, von etwas andern: — Noch immer sitzt Gram und Unmuth auf Ihrer Stirne. Die Zeit verwischt so manche Thräne, sie zieht einen Schleyer über die Vergangenheit, erheitert den trüben Blick; nur bey Ihnen will es ihr nicht gelingen. — Alles was um Sie lebt, wollen Sie glücklich machen, und Sie selbst wollen es nicht seyn.

Witth. Der kinderlose Vater kann es nicht seyn.

Paul. Aber — werden.

Witth. Reiß diesen Stachel der Erinnerung aus meinem Herzen, der es täglich neu verwundet.

Paul. Haben acht lange Jahre ihn nicht stumpf gemacht?

Wittb. Schärft ihn nicht alles, was mich umgibt? — Gehe ich in meinem Dorf von Hütte zu Hütte, so sehe ich Kinder an der Mutter Brust, auf des Vaters Armen; — die größern spielen an der Schwelle des Hauses; andere kommen aus dem Wald, bringen den schon betagten Aeltern Holz, bey dem sie ihr sparsames Mahl bereiten. Dort hilft ein flinker Bursche dem Vater die Rosse bändigen — hier wischt eine heranwachsende Dirne den Schweiß von der Mutter Stirne, nimmt ihre schwere Bürde auf ihren schwachen Rücken, und schleppt sie mühsam ihrer Hütte zu — dankbar folgt die müde Mutter — glückliche Menschen! wo sie hin blicken, finden sie hülfreiche Hände — wen finde ich, wenn ich um mich blicke? Kein Kind, das mir die Last des Lebens tragen hilft.

Paul. Sie wollen keines finden.

Wittb. Gute Kinder sind der Aeltern Glück, unwürdige, pflichtvergessene der Aeltern Fluch!

Paul. Lieber, guter Herr, Sie dürfen nur glücklich seyn wollen, und Sie sind es. Ein einziges Wort bringt Freude in Ihr Herz, und in dieses Haus. Wenn man die Schwäche eines Augenblicks Jahrelang bereut, beweint, so sollte das ein Vaterherz versöhnen. Hören Sie die Stimme der Natur, sie war nicht karg gegen Sie, sie gab Ihnen ein Kind — diese Freude muß mancher entbehren.

Wittb. Nicht um die Freuden eines glücklichen

Vaters, um alle Leiden des unglücklichen zu fühlen, ward ich Vater.

Paul. Lieber Herr, Sie sind ungerecht. Wie oft erzählten Sie mir von Clementinens Kindheit, wie sich ihre Talente nach und nach entwickelten, wie Sie ihren Verstand zu bilden suchten, wie Sie oft ihr unschuldiges Bemühen, dem Vater Freude zu machen, entzückte — wie schwer sie sich von ihr losrissen, wenn Sie eine weite Reise machten, mit welcher Sehnsucht Sie zurück kamen; war ich denn nicht von dem allen Augenzeuge, und mehr als Augenzeuge, fühlt' ich denn nicht alles mit?

Wittb. Ja, die aufgehende Sonne warf einige Strahlen der Freude auf mich, dann verbarg sie sich. Düster und umwölkt ist nun mein Himmel, freudenlos mein Alter. (Pause) Hast du den Advokaten, der mein Testament aufsetzen soll, mitgebracht?

Paul. Bestellt, bestellt, aber — nicht mitgebracht.

Wittb. Ich hatte es dir befohlen.

Paul. Als wir von unserer letzten Reise zurück kamen, unsere Schätze voll Jubel an's Land brachten, hierher eilten, das Entzücken Ihrer Tochter beym Anblick des Vaters, Ihr Erstaunen beym Anblick der Schätze uns mahlten, aus dem Wagen sprangen, und Ihre Schwester uns weinend entgegen kam, uns Clementinens Flucht erzählte, da griffen Sie rasch nach der geladenen Pistole, ich entriß sie Ihnen. Für wen hab' ich gesorgt, mein Leben gewagt, schrien Sie, für eine undankbare Tochter. Nimm mir das Leben, Paul, und mit ihm die Erinnerung an die Verbrecherinn. Ich wollte trösten — aber

meine Worte verhallten in dem Sturm der Leidenschaft. Wüthend befahlen Sie mir die Pistole zurück zu geben. Ich schoß in die Luft, und seit der Zeit gehorchte ich keinem Befehl, den Sie mir zu Ihrem Nachtheil gaben; die Worte gingen immer, wie jener Schuß, in die Luft.

Wittb. (sehr gerührt, küßt ihn). Ich habe kein Kind mehr, aber (schüttelt ihm die Hand) einen Freund.

Paul. (schnell). Kind, Freund, und —

Wittb. Stille, Paul, stille — ich habe nur dich — nur dich — Gott erhalte dich mir. (schnell ab).

Sechster Auftritt.

Paul allein.

(Sieht ihm nach). Da geht er hin. — So macht er es immer, wenn er weich wird, das soll ich nicht sehen. Er gleicht einem Kranken, der nicht genesen will — das Mittel liegt ihm so nahe, er stößt es von sich, und jammert doch, daß man ihm nicht helfen kann. Ich habe kein Kind, sagte er — kein Kind? er ist Vater, Schwiegervater und Großvater. Von dem letzten hoff' ich das Meiste, der Großvater muß den Schwiegervater versöhnen; dieß Gefühl ist ihm neu, es wird ihn überraschen — er wird verzeihen — glücklich wird er in der Mitte seiner Kinder steh'n, wenn ich hinüber gehe. Lieber Gott, das laß mich erleben, dann rufe mich, wenn du willst, aber (mit gutmüthigem Blick gegen Himmel) früher nicht — früher nicht. Gib mir den Trost ins Grab mit, daß mein guter Herr noch recht glücklich geworden; daß er es verdient, das ist dir ja bekannt.

Siebenter Auftritt.

Paul, Mamsell Felicitas.

Felic. (sehr geschmeidig). Nun mein lieber, bester Herr Paul, endlich sind Sie allein, endlich kann man mit Ihnen reden, Sie willkommen heißen. Nun, so seyn Sie mir denn auch von Herzen willkommen. Sie sind uns recht abgegangen, mir besonders, und unser Herr hat Tag und Nacht nach Ihnen geseufzt, dem sitzen Sie im Herzen, recht tief im Herzen. — So viele Mühe ich mir auch gegeben —

Paul. Mich daraus zu verdrängen?

Felic. Nicht doch — ihm Ihre Abwesenheit erträglich zu machen, aber alle Mühe war vergebens.

Paul. Vermuthlich, weil Sie sich Mühe gegeben. Die Dienste, die aus dem Herzen kommen, erzeugt man ohne Mühe.

Felic. Alles, was ich für meinen gnädigen Herrn und seinen treuen Freund Paul thue, kommt gewiß aus dem Herzen, recht sehr aus dem Herzen. Aber weder Sie noch der gnädige Herr wollen es erkennen. — Einmahl war der gnädige Herr unpäßlich, mußte drey Tage das Bett hüthen, da ging ich leichenblaß herum, ganz desperat ging ich herum, denn wenn er mir in Ihrer Abwesenheit gestorben wäre — ich weiß mich in so einem Fall vor Betrübniß nicht zu fassen, mein Herz ist viel zu weich; das Testament ist auch noch nicht gemacht, das wäre denn —

Paul. Das wäre wohl der Hauptgegenstand Ihrer Betrübniß gewesen? nicht wahr?

Felic. Was reden Sie da, der Eigennutz ist ein Laster. — Freylich kann ich nicht läugnen, daß ich, als eine Person, die dem Hause vorsteht wie sie soll, auch bedacht, und gut bedacht zu werden hoffe. Und da unser Herr reich ist, niemand um noch neben sich hat, der auf sein Vermögen gegründeten Anspruch machen könnte —

Paul. Als Sie?

Felic. Und Sie. — Wenn Herr Paul nur nicht so fremd thun wollte; — wenn man acht Jahre unter einem Dache wohnt, sollte man, denk ich, wissen, auf wen man sich verlassen kann.

Paul. Das weiß ich auch.

Felic. Und sollte seinem Nebenmenschen auch etwas gönnen. — Sie haben schon ein allerliebstes Bauerngütchen von unserm Herrn bey lebendigem Leib erhalten, warum sollte ich denn nicht nach seinem seligen Erbleichen auf ein Hüttchen Anspruch machen können? warum nicht?

Paul. Weil Sie mit Ihrem Hüttchen das nicht thun würden, was Paul mit seinem Gut gethan.

Felic. (neugierig). Was haben Sie denn damit gethan? —

Paul. So hören Sie denn. — Unser Herr hat eine Ungerechtigkeit begangen, indem er mir das Gut gab.

Felic. Warum? wie so? woher?

Paul. Weil ich Leute kenne, die in Noth und Kummer leben, auf seine Hülfe Anspruch machen können, und doch nichts erhalten.

Felic. Ey, was geht das Sie an? Das soll er verantworten; das muß er abmachen.

Paul. Das hat Paul abgemacht — hat den armen Leuten das Gütchen gegeben, hat Freudenthränen und dankbare Menschen gesehen — das galt ihm mehr als Haus und Hof, und Wiesen und Felder. Nun frag' ich Sie, hätten Sie das auch gethan?

Felic. Ich? ey du lieber Gott — so was verschenkt man nicht.

Paul. So verdient man es auch nicht.

Felic. So was verschenkt kein Fürst.

Paul. Darum ist Paul auch glücklicher als mancher Fürst.

Felic. Haben Sie denn den Advokaten mitgebracht?

Paul. Nein.

Felic. Aber, er wird doch kommen?

Paul. Ja.

Felic. Also wird doch nächstens das Testament aufgesetzt?

Paul. Nächstens; aber daß es lange noch nicht vollzogen werde, wollen wir Gott bitten.

Felic. Ja, das wollen wir. — Indeß, der liebe Gott wird am besten wissen, wie lange er ihn auf der Erde muß wandeln lassen; findet er ihn bald würdig das Himmelreich zu betreten, so achtet er nicht auf unsere frommen Wünsche. Aber, mein lieber Herr Paul, ich weiß, was Sie über unsern Herrn vermögen, Sie werden ja doch sorgen, daß ich honett bedacht werde? stellen Sie ihm nur vor, daß ich meine Jugendjahre bey ihm verlebt, bey ihm verloren habe; daß ich die besten Partien ausgeschlagen, um nur ihm allein mein ganzes

Leben zu widmen. — Wissen Sie schon etwas von dem Inhalt des Testaments? — ey was sollen Sie nicht — der Herr spricht ja nur was Sie denken, schreibt ja nur was Sie dictiren. Wenn Sie dem, was der liebe Herr für mich im Sinn hat, aus Ihrem eigenen guten Herzen noch ein paar Nullen hinzufügen wollten —

Paul. Es ist schon alles bestimmt, ich kann darin nichts abändern.

Felic. Bestimmt? ach du mein Gott! hat also der liebe Herr die Quelle seiner Gnade schon über uns ergossen? — Dürfte ich denn nicht wissen, was in Rücksicht meiner bestimmt worden?

Paul. Ich will es Ihnen sagen, aber es muß unter uns bleiben.

Felic. Sie kennen meine Verschwiegenheit.

Paul. Die kenn' ich wahrlich nicht; aber auf gut Glück will ich auf Sie bauen. — Sie bekommen sechs tausend Gulden. —

Felic. (voll Freude). Sechs tausend Gulden?

Paul. Aber mit einer Bedingung.

Felic. (schnell). Jede, die der liebe Herr verlangt.

Paul. Sie ist nicht leicht zu erfüllen; welche meinen Sie wohl?

Felic. Soll ich etwa immer ledig bleiben?

Paul. Sie denken sich auch gleich das Aergste, das muthet er Ihnen nicht zu.

Felic. Nun, was denn? was denn?

Paul. Sie müssen, so lange Sie leben, alle Wochen zwey strenge Fasttage halten.

Felic. Fasttage?

Paul. Fasttage, an denen Sie sich nicht des Fleischessens, sondern des Redens enthalten, weil Ihnen das die größte Mühe und Ueberwindung kostet, so wird das auch Gott am angenehmsten seyn. Zwey Tage in jeder Woche, an denen Sie von Morgens bis Abends kein Wort reden dürfen. Das ist die Bedingung des Legats. Werden Sie die halten können?

Fel. Das ist ja eine wahre Satans-Clausel. Welcher Mensch kann die erfüllen, wenn er nicht auf einer wüsten Insel lebt? Da müßte ich, verzeih mirs Gott, Opium nehmen, um den ganzen Tag zu schlafen. Was der liebe Herr für Grillen hat. Wem schadet denn mein Reden? Bekomm ich doch das zehnte Mahl keine Antwort, wenn ich mich auch heißer schreye.

Paul. Der Advokat kommt noch heute, morgen wird das Testament gemacht. Ich dächte, Sie fingen zur Probe damit an, daß Sie von heute bis morgen schweigen — haben Sie mich verstanden? — Schweigen, zu allem, was Sie hören und sehen werden, schweigen.

Fel. Aber bester Herr Paul, das hieße ja mit denen sechs tausend Gulden mir alle Lebensfreuden abkaufen. Wäre denn das nicht dem Herrn aus dem Kopf zu bringen? Wozu hat mir denn der liebe Gott den Mund gegeben? Von Jugend auf hab ich ihn nach Herzenslust gebrauchen können.

Paul. Darum gönnen Sie ihm Ruhe. (will gehen).

Fel. Aber bester Herr Paul, sagen Sie mir nur, wodurch ich Ihre Gunst erhalten kann?

Paul. Durch Schweigen. (geht ab).

Achter Auftritt.

Felicitas allein.

(Sieht ihm nach, und spottet ihn aus). Durch schweigen, schweigen, und ewig schweigen, es wäre so kein Wunder, wenn ich hier die Sprache rein vergäße. Ich soll schweigen, damit er reden, zu meinem Nachtheil mit dem Herrn reden kann? Nein, das geschieht nimmermehr, ich will meinen Mund, das Werkzeug des Himmels, womit die unterdrückte Unschuld sich vertheidigen kann, nicht gleich einem Stadtthor versperren lassen. Ich will schon ans Tageslicht bringen, was du im Dunkeln verhandelst. Willst du nicht mit mir gemeinschaftliche Sache machen, so steh ich allein auf dem Felde, und wir werden schon sehen, wer es räumen muß.

Neunter Auftritt.

Felicitas, Walting.

Fel. (die ihn gleich erblickt). Eine fremde Gestalt? (geschäftig auf ihn zu gehend) Suchen Sie jemand, mein Herr?

Walt. Kann ich die Ehre haben, dem Herrn des Schlosses aufzuwarten?

Fel. (trotzig). Das müssen Sie den Bedienten fragen, ich melde nicht. (besinnt sich, für sich) Was gilts, das ist der Advokat. (auf einmahl geschmeidig) O mein lieber, bester Herr, haben Sie nur die Güte, einen Augenblick zu warten, es wird gleich jemand kommen. Sie sind gewiß der Herr, den Paul von Berlin mitgebracht?

Walt. Ja.

Fel. (~~für sich~~). Richtig, er ist es. Morgen kömmt er, sagte die alte Brennessel, und er ist schon da. (~~laut~~) Mein bester Herr, wir haben viel mit einander zu reden, aber viel mit wenig Worten, denn ich fasse mich kurz, wie Sie gleich hören werden. Sagen Sie mir, haben Sie das Testament schon aufgesetzt?

Walt. (~~befremdet~~). Nein.

Fel. Nun, es wird heute noch aufgesetzt. Es wird darinn ein Punct wegen einer gewissen Mamsell Felicitas Kümmerlich vorkommen, die Mamsell bin ich.

Walt. Es freut mich.

Fel. (~~sehr schnell~~). Danke, danke, die Ehre ist meiner Seits, ganz gehorsamste Dienerinn. Nun also, was von mir auch ins Testament kömmt, wünschte ich gerne vorher zu wissen, ehe es der gnädige Herr unterschreibt. Wollen Sie mich davon unterrichten?

Walt. Sehr gerne. Aber da muß ich gegenwärtig seyn, wenn es aufgesetzt wird.

Fel. Nun das versteht sich, darum sind Sie ja her gekommen, das ist ja Ihre Sache.

Walt. Sie irren, Mamsell. Die sterbende Natur beschäftigt mich nicht, nur die lebende hat Reitz für mich. Ich bin ein Mahler.

Fel. (~~gedehnt~~). Der Mahler? — Ja da haben Sie Recht, Sie können mir nicht helfen. — Schau, schau, der Mahler — (~~gibt es wieder hoch~~) Sind Sie denn geschickt?

Walt. Man war bis jetzt mit mir zufrieden.

Fel. Sind Sie theuer?

Walt. Ich werfe meine Kunst nicht weg.

Fel. Was kostet es denn, wenn man sich von Ihnen mahlen läßt? wie theuer das Stück?

Walt. Mamsell —

Fel. Ich habe mir schon oft vorgenommen, mich mahlen zu lassen; man will denn doch, wen man einmahl alt wird, wissen, wie man in der Jugend aussah. Sie könnten wohl mein Bild nebenbey anfangen, und es auch so nebenbey in des Herrn Rechnung einschieben, was meinen Sie?

Walt. Verzeihen Sie, Mamsell, ich mahle nur große, erhabene Gegenstände.

Fel. Also nicht im Kleinen? Im Dosenformat wäre es mir freylich lieber gewesen; aber wenn Sie das nicht können, so mahlen Sie mich in Lebensgröße.

Walt. Verzeihen Sie. Aber wenn ich sage, daß ich nur große, erhabene Gegenstände mahle, so versteh ich darunter Landschaften, Schlachten —

Fel. Schlachten? so rechte Schlachten? wie die Leute auf der Erde liegen, ohne Bein, ohne Arm, ohne Kopf? — Da können Sie freylich keine sanfte Physiognomie mahlen, da sind Sie zu sehr an die Blutfarbe gewöhnt. Sie werden nicht viel Glück bey unserm Herrn machen; ich zweifle, daß er aus seinem großen Saal eine Schlachtbank machen läßt. Da ist er.

Zehnter Auftritt.

Wittburg, Vorige.

Wittb. Wer sind Sie, mein Herr?

Walt. (überrascht). Ich —

Fel. Der Mahler, Euer Gnaden.

Wittb. Laß sie uns allein.

Fel. (~~im Abgehen~~). An dem hat Herr Paul einen großen Fund gemacht; Schlachten — was brauchen wir Schlachten. (~~geht ab~~).

Eilfter Auftritt.

Vorige ohne Felicitas.

Wittb. Paul hat mir viel Rühmliches von Ihnen gesagt.

Walt. Es wird mir Nachtheil bringen, wenn Sie deßhalb zu günstig von mir denken.

Wittb. Ich wünschte vier angenehme Gegenden in meinem Speisesaal zu haben; Sie müssen die Wände, die ziemlich groß sind, ausfüllen. Es versteht sich, daß Sie auf Leinwand mahlen, damit Ihre Arbeit nicht für die Nachwelt verloren geht.

Walt. Sobald ich meine Zeichnungen ausgepackt habe, werde ich Ihnen meine Lieblingsgegenden zeigen, sie haben viel Aehnlichkeit mit den Umgebungen Ihres Schlosses, die wirklich reitzend sind. Ich werde sie nächstens stechen lassen, und mit einem Buch herausgeben, dessen Verfasser ich bin.

Wittb. Sie sind auch Schriftsteller? Sie leihen der Natur nicht allein Ihre Farben, Sie geben ihr auch Worte?

Walt. Den Gefühlen meines Herzens, denn ich schreibe meine eigene Geschichte.

Wittb. Haben Sie schon so viele Abenteuer erlebt?

Walt. Unglücksfälle.

Wittb. Warum wollen Sie aber Ihre Unglücksfälle der Welt mittheilen, die selten warmen Antheil an den todten Buchstaben nimmt?

Walt. Das verlange ich auch nicht; die Erzählung meiner Leiden soll nur andere vor gleichem Schicksal warnen, mehr will ich nicht erzwecken.

Wittb. Das ist löblich. — Sie scheinen eine gute Erziehung genossen zu haben.

Walt. Das einzige Erbtheil meiner guten Aeltern.

Wittb. Und das Schönste, was sie Ihnen lassen konnten, was Sie nie verlieren können. Die beste Goldmiene eines Staats liegt in den Köpfen, und dem richtigen Gebrauch der Kräfte seiner Bürger, versiegen diese, was nützt alles Gold von Peru? — Sie sind Schriftsteller und Mahler, durch diese Wege müssen Sie Ihr Glück machen.

Walt. Wenn das Glück des Lebens darinn besteht, daß man sich Geld erwirbt, so haben Sie vollkommen Recht, meine Arbeit kann mich nähren.

Wittb. (geht auf ihn zu). Sie sind nicht glücklich?

Walt. Wer könnte es mehr seyn, als ich, und wer hat weniger Hoffnung, es zu werden?

Wittb. Reichen Sie mir die Hand. — Mein Schicksal ist das Ihrige; auch ich könnte glücklich, sehr glücklich seyn, und habe alle Hoffnung verloren, es je zu werden.

Walt. Wie sehr trügt doch der Schein. Bey dem Eintritt in dieses Schloß ergriff mich ein seliges Gefühl, hier dacht ich, müssen glückliche Sterbliche wohnen,

Kunst und Natur machen diesen Aufenthalt zum Himmel. Freylich wird dem stets nach Veränderung strebenden Menschen auch ein Himmel zur Last —

Wittb. Den Niemand mit uns theilt — Schätze fesseln nicht ans Leben, wenn das Band der Natur uns nicht an Wesen kettet, die sie mit uns theilen.

Walt. Und, ist das nicht Ihr Fall?

Wittb. Nein —

Walt. Sie haben keine Familie?

Wittb. Nein —

Walt. Auch nie gehabt?

Wittb. (gepreßt). Gehabt —

Walt. (sucht einzulenken). Verzeihen Sie — ich fürchte unwissend eine Saite berührt zu haben —

Wittb. Die einen Mißton gibt.

Walt. Das ist meine Schuld, ich habe Sie mit meinem Kummer unterhalten, und hätte doch nur von meiner Kunst mit Ihnen sprechen sollen.

Wittb. (weich). Von beyden. Ich schätze den Künstler, und bin der Freund jedes Unglücklichen. — Suchen Sie sich in meinem Schloß eine Wohnung nach Gefallen, arbeiten Sie da nach Gefallen, aber Ihre müssigen Stunden schenken Sie mir. Ich habe wohl in der Gegend einige Bekannte, aber — keinen Freund; alle die mich umgeben, sind glücklich — ich bin es nicht. Der lachende Frohsinn der Jugend flieht den klagenden Kummer des Alters. Vor glücklichen, gleichgültigen Menschen kann ich nicht weinen. In Ihrem Auge glänzte vorhin eine Thräne, Ihr nasses Auge wird das meinige verstehn. Vielleicht finden Sie bey besserer Bekannt-

schaft, daß auch ich ein besseres Loos verdient hätte, vielleicht werden Sie mein Freund; — daß ich der Ihrige recht von Herzen seyn werde, fühl ich jetzt schon.

Walt. (sehr erschüttert). Ihre Güte — gegen einen Fremden —

Wittb. Unglückliche bleiben sich nicht lange fremd, wir werden uns, hoff ich, bald verstehen.

Walt. Das gebe Gott. (für sich) Welch ein Mann!

Wittb. (geht an die Thüre, und ruft). Paul!

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Paul.

Wittb. (nimmt ihn bey der Hand, und führt ihn vor). Alter Knabe! du hast dir einen jungen Nebenbuhler ins Haus gebracht, du wirst von nun an meine Gunst mit jemand theilen müssen.

Paul. (fröhlich). Mit diesem? gerne.

Wittb. Sorge für alles, was er braucht. (zu Walting) Bey Tische sehen wir uns wieder. (zu Paul) Ich danke dir, alter Freund, du hast gut gewählt.

Paul. Nicht wahr, lieber Herr? Sind Sie mit ihm zufrieden?

Wittb. Wenn seine Mahlerey den Verstand und das Aug so besticht, wie seine Sprache das Herz, so ist der Mann einzig in seiner Art, und der beste, den du hast wählen können. (geht ab).

Paul. Das wußt ich wohl, er war der Einzige.

Dreyzehnter Auftritt.

Paul, Walting.

Paul (vergnügt, nach einer Pause). So traurig? — Sie haben halb gewonnen, und fühlen nicht Ihr Glück?

Walt. (geht auf Paul zu, drückt ihm die Hand). Paul, was ist das für ein Mann!

Paul. Ein guter Mann.

Walt. Wie gefühlvoll bey fremden Leiden! — Ach, er ahndet nicht, wie nah sein Kummer mit dem meinigen verwandt ist; mir, dem Urheber seiner Leiden, klagte er sein Unglück, und ich mußte fühllos scheinen, die kalte Theilnahme eines Fremden heucheln; ja Paul, jetzt hab ich Hoffnung; wo ist meine Clementine? wo mein Kind? Sie sollen seine Knie umfassen, er soll uns reuevoll zu seinen Füßen sehen, er wird verzeihen.

Paul. Das wird er, aber jetzt noch nicht. — Trauen Sie nicht zu viel, verrathen Sie sich nicht zu früh, er ist heftig, auch Ihre Frau ist zu erschüttert.

Walt. Wo ist meine Clementine?

Paul. Ich führte sie heimlich durch den Garten in die Zimmer, die sie ehemahls bewohnte. — Als sie das väterliche Haus wieder sah, ach lieber Herr, das war ein Anblick zum Erbarmen. Leichenblaß war ihr Gesicht, die Thränen der Freude liefen über ihre Wangen, bey jedem Baum verweilte sie, jede Rasenbank erinnerte sie an ihre glückliche Kindheit. Guter Paul, sagte sie, weißt du noch? hier waren wir oft recht froh, recht glücklich; und als sie in ihr Zimmer trat, fiel sie auf die Erde hin, küßte den Boden, blickte zum Himmel,

und bethete laut. — Ach es ist ein schönes Gefühl um die Rückkehr ins väterliche Haus, um die Rückkehr zur Pflicht.

Walt. Die sie meinetwegen verletzte.

Paul. Der Jüngling fehlte, der Mann muß handeln, und wieder gut machen. Nur Muth gefaßt! Wir sind vereint, sind drey gegen einen, und wer ist unser Feind? — ein Vater; der Sieg ist unser, ein Vaterherz ist leicht besiegt.

(Ende des ersten Acts).

Zweyter Aufzug.

Gartensaal, im Hintergrund Glasthüren, durch die man in den Garten sieht, mit Vorhängen. — Auf einer Seite die Thüre zu Clementinens Zimmer, auf der andern der Eingang ins Haus.

Erster Auftritt.

Felicitas allein, hält das Ohr an die Cabinettsthüre.

Jetzt ist alles wieder ruhig, aber ich wette mein Leben, daß ich vorher in diesem Zimmer sprechen gehört. Herr Paul hat mir die Schlüssel abgefordert, mir nicht gesagt, warum, wozu; — dahinter steckt etwas, aber ich krieg es heraus. (hört etwas, hält das Ohr wieder hin) Das war eine Kinderstimme — richtig — in dem Zimmer steckt ein Kind. Mit dem Mahler thut der alte Paul auch sehr freundlich — was gilt es, er ist doch der Advokat. — Als der Herr den Fremden fragte, wer er sey, war er ganz verlegen, wollte nicht mit der Sprache heraus, ich mußte für ihn antworten. — Wenn sie mich hintergingen? erst alles abmachten, der Advokat wieder abreiste; — geschrieben bleibt dann

geschrieben! — Das muß ich gleich heraus zu bringen suchen. (will gehen) Aber wer wird mir hier die Thüre bewachen? Was in dem Zimmer steckt, möcht ich doch gerne wissen — ich werde nicht lange ausbleiben — mir entgeht, mir entwischt nichts, ich komme hinter alles, dafür steh ich euch! (ab ins Haus).

Zweyter Auftritt.

(Nach einer Pause öffnet Clementine die Cabinettthüre, und tritt heraus).

Es ist alles still und ruhig, nur mein Herz pocht laut — arme Clementine, die Wohnung deiner schuldlosen Kindheit betrittst du mit dem zitternden Fuß der Verbrecherinn. Vergebens erblick ich tausend Zeugen meiner ehemahligen Freuden; nicht Balsam, Gift gießen sie in mein wundes Herz. Mein Zimmer ist noch, wie ich es verließ, es geschah auf Befehl meines Vaters, sagte Paul. Soll ich darinn das Herz des Vaters erkennen, der auch das Andenken an seine unwürdige Tochter nicht ganz verbannen wollte. (sie blickt in die offene Thüre) Mein Fritz schläft — er ahndet nicht, was die Mutter leidet. (sie geht an die Glasthür, und blickt in den Garten) Achtmahl fielen die Blätter von den Bäumen, achtmahl kamen sie mit verjüngter Kraft hervor; ich sah es nicht, ich war fern von den gesegneten väterlichen Fluren. Oft, wenn wir in diesem Saal versammelt waren, sagte der gute Vater: Clementine! hohle dir Blumen und schmücke dich, der Vater sieht

dich gerne geschmückt. Das frohe Mädchen hüpfte davon, pflückte Blumen, brachte die schönste dem Vater, und erhielt dafür einen Kuß. Wie oft hat er seine Liebkosungen an mir verschwendet, wie strenge versagt er mir sie jetzt! (sieht in den Garten, und ruft) Ha! — (sie taumelt, hält sich an einen Stuhl) Ist das Blendwerk? täuschen mich meine Sinne? — Mein Vater, mein Vater und mein Mann. — Sie kommen näher, ich muß mich verbergen. (sie tritt in eine Ecke des Saals. Wittburg und Walting gehen im Gespräche über die Bühne. Wie sie vorüber sind, tritt sie rasch hervor, streckt die Arme nach ihm aus) Mein Vater — o mein Vater! — Sein Haar ist grau geworden — seine Stirne umwölkt — sein Blick irrt willenlos umher, kein Gegenstand der Freude entlockt dem ernsten Mund ein Lächeln. — Er geht mit seinem Sohn — er kennt ihn nicht — er ahndet nicht die Nähe seiner Tochter. — Sie bleiben stehn — er reicht meinem Mann die Hand — ach daß er mir sie so nebst seinem Segen reichte, mir, meinem Mann, und meinem Kind. O Vater, Vater!

Dritter Auftritt.

Clementine, Fritz.

Fritz. Rufst du dem Vater, liebe Mutter?

Clem. (sieht unbeweglich im Anschauen verloren). Sey stille, liebes Kind, sey stille.

Fritz. Warum siehst du denn so starr auf einen Fleck?

Clem. (antwortet nicht, drückt ihn an sich).

Fritz. Du weinst?

Clem. Vor Freude, lieber Fritz, vor Freude.

Fritz. Kann man denn vor Freude weinen? Ich weine nur, wenn mich etwas kümmert, wenn der Vater, oder du nicht mit mir zufrieden bist; — aber das geschieht nicht oft, nicht wahr, Muttter?

Clem. (hat nicht auf ihn geachtet). Jetzt sind sie unter den Bäumen.

Fritz. Wer?

Clem. Dein (küßt ihn) dein Vater. (setzt sich erschöpft auf einen Stuhl).

Fritz. Du bist recht traurig — wenn der Vater hier wäre, er würde das nicht leiden. Wird er nicht bald kommen?

Clem. Bald.

Fritz. Es ist alles so schön um uns her, du solltest recht fröhlich seyn. Höre Mutter, werde ich denn nicht manchmahl in dem schönen Garten herumlaufen dürfen?

Clem. Ich hoffe es.

Fritz. Ich werde recht fromm seyn; nur alles ansehen, nichts anrühren, auch nichts abbrechen, weil der Garten nicht unser ist, und der Gärtner schmähen würde. (sieht zum Fenster hinaus) Viele Rosen gibt es da, aber die stechen; Veilchen sind mir lieber — dort sind auch Nelken — schöne braune Nelken, die hast du gerne, Mutter. — Dort kömmt ein alter Herr, den will ich bitten, daß er mir den Garten zeigt.

Clem. (fährt erschrocken auf). Fritz, Fritz! Geh vom Fenster weg, geschwind.

Fritz. Laß mich den alten Herrn grüßen, Mutter —

Clem. (reißt ihn weg). Um Gotteswillen nicht. (läßt schnell den Vorhang fallen).

Fritz. Du hast es ja sonst gerne, wenn ich mit alten Leuten freundlich bin. Warum soll ich ihn denn nicht grüßen?

Clem. Weil er dich nicht sehen darf.

Fritz. So laß mich ihn nur so ein wenig durch den Vorhang sehen (hebt ein wenig den Vorhang auf). Es scheint ein guter alter Mann zu seyn.

Clem. (bewegt). Das ist er auch, er ist auch gut.

Fritz. (kommt hervor). Warum soll er mich denn nicht sehen?

Clem. Dieser Herr ist der Herr des Schlosses; ich bin ihm vielen, vielen Dank schuldig. — Wie ich in deinem Alter war, hat er mich oft gesehen, mich recht lieb gehabt, du mußt ihn auch lieben, Fritz — aber noch darf er nicht wissen, daß wir hier sind, wir dürfen nicht zu ihm gehen, bis er uns rufen läßt.

Fritz. Aber wenn er uns rufen läßt, so gehen wir gleich? nicht wahr, Mutter?

Clem. (sehr gerührt). Gleich —

Fritz. Wird er uns denn bald rufen lassen?

Clem. Wollte Gott! (faßt sich) ich hoffe bald. (man hört die Thür links aufsperren, Clementine erschrickt). Wer kann diese Thür öffnen? ist es Paul? geschwind Fritz, in dieses Zimmer. (sie eilt mit Fritz in ihr Zimmer, wie Fritz darin ist, tritt Felicitas ein, Clementine bleibt auf der Bühne, und macht die Thür zu.)

Vierter Auftritt.

Clementine, Felicitas.

Felic. Aha! — ich habe mich nicht geirrt; ein Kind ist im Zimmer, und das wird vermuthlich die liebe Mama seyn.

Clem. (sucht sich zu fassen). Wer sind Sie?

Felic. Ey seht doch Madam, oder verzeih mir's Gott, Mamsell, wenn Sie noch keine Madam sind, das habe ich wohl zu fragen, wer sind Sie?

Clem. Ich?

Felic. Ja Sie, Sie — was machen Sie hier bey verschlossenen Thüren, wo kommen Sie her? was wollen Sie hier? wo wollen Sie hin?

Clem. Ich will hier bleiben.

Felic. Hier bleiben? ey seht doch; gefiel es Ihnen hier? ja wenn es nur mit dem Wollen allein gethan wäre.

Clem. Ganz recht.

Felic. Das wird wohl nicht von Ihrem Willen abhängen. Der gnädige Herr wird darüber zu entscheiden haben.

Clem. Ganz recht.

Felic. Und andere Leute, die schon lang im Hause sind, und Gewicht haben, werden denn doch auch gefragt werden.

Clem. Das glaub' ich nicht.

Felic. Das glauben Sie nicht? — jetzt frag' ich Sie zum letzten Mahl, wer sind Sie?

Clem. Es kann Ihnen keinen Vortheil bringen mich zu kennen, ich kenne Sie ja auch noch nicht.

Felic. Meine Bekanntschaft sollen Sie gleich die Ehre haben zu machen, ich brauche mich nicht zu verkriechen, zu verstecken, und meinen ehrlichen Nahmen zu verschweigen. Ich heiße Mamsell Felicitas Kümmerlich, bin Beschließerinn im Schlosse, unter meinen Befehlen steht alles, alles! ohne mein Wissen kommt man nicht, ohne mein Zuthun geht man nicht; und wer mir im Hause zur Last wird, den weiß ich hinaus zu bringen, daß ihm das Wiederkommen vergeht, verstehen Sie mich?

Clem. Ihre Macht hier im Hause mag von großem Umfange seyn, aber ein Recht, Fremde zu mißhandeln, kann sie Ihnen doch nicht geben.

Felic. Fremde, die etwas bedeuten, kommen zum großen Thore herein, nicht da zu der Hinterthüre, in dem abgelegenen Theile des Schlosses, wie die Raubvögel, die im Dunkeln ihre Nester bauen. Kurz und gut, jetzt will ich wissen, wer Sie sind.

Clem. Das sollen Sie noch heute erfahren.

Felic. Heute? seht doch — warum nicht jetzt, jetzt auf der Stelle?

Clem. Dazu hab' ich Gründe.

Felic. Die ich nicht gelten lasse. Wer ein gutes Gewissen hat, kann seinen ehrlichen Nahmen nennen, wer das nicht kann, gehört in kein honettes Haus, man quartirt sich nicht so ohne alle Umstände ein, nimmt Besitz von den besten Zimmern. — Zwar, hier hat ehedem auch so eine Landläuferinn gehaust.

Clem. (~~für sich~~). Großer Gott, welche Demüthigung!

Felic. Kurz — ich bin keine Liebhaberinn von vielen Worten. Wollen Sie nicht mit der Sprache heraus, so kann sich mein bischen Scharfsinn schon denken, daß Sie zu dem Schlachtenmahler gehören. Daß aber unser Herr nichts von Ihrem Hierseyn weiß, sonst hätten Sie sich nicht hier eingeschlossen, würden sich nicht im Dunkeln verkriechen. Sie werden mir also hinaus ans Tagslicht folgen, sich dem gnädigen Herrn gerade unter die Augen stellen. Läßt er ~~Sie hier, je nun, er ist gut,~~ er thut manchmahl aus gutem Herzen, was er nicht thun sollte, und was ihm die undankbare Welt schlecht lohnt. Geschieht es aber doch, so werde ich Ihnen ein Stübchen auf dem Boden anweisen.

Clem. (mit einem Blick gegen Himmel). Hast du mich denn noch nicht genug geprüft?

Felic. Wenn man so mir nichts, dir nichts vom Himmel auf die Erde fällt, kann man nicht geradezu in ein weiches Bett fallen, in ein Herrschaftszimmer mit allen Gemächlichkeiten. Ey, seht doch, das würde Ihnen schmecken? nicht wahr? nichts da, Sie folgen mir jetzt ~~zum gnädigen Herrn, Madam. (faßt sie bey der Hand)~~.

Clem. (~~hat sich gefaßt~~). Genug Mamsell, mein Hierseyn mag Ihnen verdächtig scheinen, aber ein Recht mich zu beleidigen gibt es Ihnen nicht. Auch ist mein Aeusseres, glaub' ich, nicht von der Art, daß man mir nicht, auch ohne meinen Nahmen zu wissen, mit Achtung begegnen sollte. Herr von Wittburg wird meinen Aufenthalt erfahren, und, wie ich hoffe, billigen. —

Bis dahin beruhigen Sie Ihre gewissenhafte Aufmerksamkeit mit der Versicherung, daß ich einiges Recht habe hier zu seyn. Paul hat mir diese Zimmer angewiesen, er wird mein Hierseyn schon verantworten.

Felic. Paul? o was verantwortet der nicht alles. Ich habe meine Muhme, ein bildschönes Mädchen von neunzehn Jahren, nicht ins Haus nehmen dürfen, und er bringt ganze Familien? legt Kolonien an? schon gut, Madam, wenn Sie mir nicht zum gnädigen Herrn folgen wollen, so soll er selbst kommen, Ihnen die erste Visite zu machen. (will gehen).

Clem. (erschrickt). Gott! (hält sie auf). Mamsell, ich bitte, bleiben Sie.

Felic. Aha —

Clem. Sie werden alles erfahren.

Felic. Werde ich endlich?

Clem. Nur heute bitt' ich Sie, mein Hierseyn nicht zu verrathen.

Felic. Das kann ich nicht.

Clem. Morgen werden Sie alles wissen, und es nicht bereuen, wenn Sie dieß unschuldige Geheimniß bey sich behalten.

Felic. Bey mir behalten? für was halten Sie mich? ich behalte nichts, gar nichts bey mir, schlechte Streiche schon gar nicht, zu so was laß ich mich nicht brauchen. — Warum sind Sie denn vorhin so erschrocken, he? warum geben Sie mir denn jetzt gute Worte, he? wenn was an Ihnen wäre, wozu brauchten Sie sich zu verstecken, he?

Clem. (~~kann nicht mehr an sich halten.~~) Lassen Sie mich allein.

Felic. (~~erstaunt und böse~~). Was? Sie weisen mir die Thür? mir?

Clem. Ich hätte das schon früher thun sollen.

Felic. Das geht weit — eine Person, die nicht sagen darf, wer sie ist.

Clem. (~~mit Stolz~~). Fürchten Sie sich, es zu erfahren.

Felic. Fürchten? fürchten? — nun das wollen wir doch sehen, wer das andere zu fürchten hat — Sie weisen mir die Thür? (~~setzt sich geschwind~~) nun das wollen wir doch sehen, wer von uns beyden zuerst über jene Schwelle geht, und sollte ich bis an's Ende der Welt da sitzen, ich wank' und weiche nun nicht mehr.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Paul.

Paul. (~~tritt ein~~). Was ist das? Ey Mamsell Felicitas, was hatten Sie hier zu suchen?

Felic. Etwas, was Herr Paul hier versteckt hatte.

Paul. Ihr Spürnäßchen wittert doch alles aus. Eigentlich habe ich dieß Frauenzimmer doch nur vor Ihnen versteckt.

Felic. Vor mir?

Paul. Ihre Eifersucht leidet ja kein Frauenzimmer im Hause, die hübscher und jünger ist als Sie.

Felic. Hübscher? hm — wenn ich mich schminken

wollte! Madam ist angestrichen, das sieht man, die Mahlers-Frauen hohlen sich ihre Schönheit aus den Farbenschachteln ihrer Männer.

Paul. Das wissen Sie auch schon, daß dieß Frauenzimmer die Frau des Mahlers ist?

Felic. Nun Frau, oder nicht einmahl Frau. Kurz, auf keinen Fall ist Madam eine Personage, die mir die Thür weisen darf.

Paul. Doch, das darf sie.

Felic. (schreyend). Was?

Paul. Sie darf noch mehr.

Felic. Noch mehr?

Paul. Sie darf Sie hinaus werfen, wenn Sie nicht gutwillig gehen.

Felic. (schreyt). Was? — mich hinaus werfen? eine solche Kreatur mich hinaus werfen?

Paul. Schweig, alter Drache. (heftig) Kein Wort mehr gegen diese Fremde.

Felic. (im größten Zorne). Was? Sie nennen mich wegen dieser jungen Landläuferinn einen alten Drachen? — Sie alter grober — (besinnt sich) Herr Paul, der Herr soll alles erfahren.

Paul. Das darf er.

Felic. Das darf er scheint mir nicht, Ihre Schliche sollen an den Tag kommen.

Paul. Und sie aus dem Hause.

Felic. Ich? ich? (stellt sich mit unterstützten Armen vor Paul hin) ich? wegen dieser Person aus dem Hause?

Paul. Jetzt aus diesem Zimmer, und morgen aus dem Hause.

Clem. Lieber Paul — du machst das Uebel ärger.

Felic. Du? — ey, das ist ja eine recht nahe Freundschaft, vermuthlich eine Base, die der Herr Paul hier unterzubringen denkt?

Paul. Ganz recht.

Felic. Und darum andere Leute um's Brot bringen will? Aber das soll euch nicht gelingen; nicht dem Herrn Paul, nicht dem Herrn Schlachten- und Scharmützelmahler, nicht der Madam, nicht dem Teufel soll es gelingen, mich um meinen Dienst zu bringen. (~~wird matt~~) Der Aerger bringt mich unter die Erde, ich werde meine krampfhaften Zustände kriegen, ich werde vierzehn Tage zu Bette liegen müssen, ich werde nicht sehen, nicht hören können, was im Hause vorgeht, meine Feinde werden siegen, die Unschuld wird unterliegen. (~~Paul will ihr den Mund zuhalten, wird wieder heftig~~) Weg Satan mit deinen Händen — man wird mir die Schlüssel abnehmen. Die Frau Mahlerinn wird schalten und walten. Aber ich räche mich, — das ganze Haus soll in Aufruhr kommen, euer Gebäude soll über euern Kopf zusammen stürzen, und wenn alle höllischen Geister mit euch im Bunde sind, so soll es euch doch nicht gelingen. Ich räche mich, ja, ja — ich räche mich — ach und weh sollt ihr schreyen — ich räche mich. (ab).

Sechster Auftritt.

Clementine, Paul.

(Paul schließt, wie Felicitas draußen ist, die Thür zu).

Clem. Paul, Paul, nun ist alles verloren —

Paul. Nichts — wenn sie auch zum Herrn läuft. — Je nun, Sie sind die Frau des Mahlers, erst angekommen, etwas unpäßlich, noch nicht gehörig angekleidet — überlassen Sie das nur mir.

Clem. Wie hat mein Vater meinen Mann empfangen?

Paul. Als Mahler — gut — und so hoff' ich soll er auch den Sohn empfangen, aber erst muß sein Herz dazu gestimmt werden; ist der rechte Augenblick gekommen, so wird er seine Tochter, seinen Sohn, seinen Enkel an sein Herz drücken.

Clem. Wird er das, Paul? wird er das gewiß?

Paul. Sein Herz bedarf ein Wesen, an dem es hängt, von dem es Freuden empfängt, und sie erwiedert. Soll er denn immer an seinem Blute vorüber gehen? seinen Reichthum und seine Schätze an Fremde verschwenden?

Clem. (bewegt). Nehmt seine Schätze, laßt mir sein Herz, daß ich die Ruhe wieder finde, die ich hier zurück ließ, die mir die innige Liebe meines Mannes nicht ersetzen konnte. Die strafbare Tochter konnte als Gattinn, als Mutter nicht glücklich seyn. O guter Gott, nimm die Last von meinem Herzen, die es seit acht Jahren drückt, nimm die Schuld von der Gebeugten. —

Ich habe gefehlt — aber auch gebüßt, du sahst meinen Kummer — ich habe strenge gebüßt. (man hört klopfen).

Paul. Man klopft — es ist Ihr Mann. (macht auf).

Siebenter Auftritt.

Vorige, Walting.

Walt. Clementine, mein Weib — wie ist dir? — du bist bewegt.

Clem. Kann ich anders? blick' um dich — du siehst mich in dem Zimmer wieder, aus dem ich dir in die Welt folgte. Alles erinnert mich an mein Vergehen. — Heimlich, wie eine Verbrecherinn verließ ich dieses Haus, heimlich betret' ich es wieder. Mein furchtsamer Blick sieht überall den zürnenden Vater. Unser Flehen wird ihn nicht versöhnen — er mißhandelt dich, mein Kind, zerreißt das Herz der Mutter und der Gattinn. O mir ahndet eine schreckliche Zukunft.

Walt. (nimmt sie in seine Arme). Erhohle dich — du siehst Schreckbilder, wo Liebe und Freude dir winken. Dein Vater — o was ist das für ein Mann!

Clem. Nicht wahr, Wilhelm, nicht wahr?

Walt. Ein Herz, alle Menschen zu beglücken.

Clem. Und seiner Tochter will er nicht verzeihen — gab keine Antwort auf so viele Briefe.

Walt. Eine doch, in der er verlangte, daß du dich von mir trennen, allein zurück kehren solltest.

Clem. Ich war Gattinn und Mutter — konnte ich das?

Paul. (geht rückwärts auf der Bühne herum, und sieht oft in den Garten).

Walt. Er haßt nicht dich — mich, den Verführer. Es wird mir gelingen, seine Achtung, seine Liebe zu erhalten; sein Vertrauen besitz' ich schon, schon klagte er mir die Ursache seines freudenlosen Alters.

Clem. Und fluchte mir?

Walt. Mir — dich nannte er verblendet. Fasse dich nur, und alles geht gut. Du bist so erschüttert, so bewegt.

Clem. Wer wäre es nicht an meiner Stelle? — Als ich in mein Zimmer trat — o du kannst nicht fühlen, was ich da empfand. Alles war noch, wie ich es bey meiner Flucht verließ, und wie es die langen acht Jahre immer vor meinen Augen schwebte, mein Flügel geöffnet, auf dem Pulte deine Lieder, auf dem Tische, am Fenster deine Zeichnungen. Ich wankte an den Flügel, unwillkührlich wollte meine Hand die wohlbekannten Töne hervor rufen — ein gräßlicher Accord tönte in dem Instrumente — es war verstimmt, — verwahrlost, wie mich mein Vater nennt.

Walt. Wir haben gefehlt — aber, wär'st du ohne diesen Fehltritt mein Weib geworden? hatte dich nicht dein Vater dem Sohne eines Jugendfreundes bestimmt? war nicht Flucht der einzige Weg, auf dem ich dich erhalten konnte? Glaubten wir nicht damahls deinen Vater zu versöhnen? ließen wir etwas unversucht ihn zu rühren? — weg mit diesen Thränen, lass' uns handeln; ich hoffe mit Zuversicht sein Herz zu gewinnen, und du hast es nie verloren.

Clem. Einen frohen Augenblick hatte ich doch schon wieder in diesem Hause — ich sah dich an der Seite meines Vaters.

Walt. Wo?

Clem. Hier — ihr ging't vorüber.

Walt. Wenn er dich gesehen hätte —

Clem. Sey ohne Sorgen — meiner Schuld bewußt verbarg ich mich. — Sein Haar ist weiß geworden, Gram kam der Zeit zuvor, und bleichte es. — Wonnetrunken hing mein Blick an euch; dich sah ich an der Seite meines Vaters, unter tausend Menschen hätte ich nur Sinn für euch gehabt, für euch, ihr einzigen, für die ich lebe. ~~(an seinem Halse)~~.

Walt. Mein Weib, mein liebes Weib —

Paul. ~~(tritt vor, betrachtet sie)~~. Wer wollte diese Herzen trennen?

Walt. ~~(blickt auf)~~. Und nun zu dir, mein Freund. ~~(umarmt ihn)~~.

Clem. Unser Retter, unser Wohlthäter. — Wenn es dir gelingt, mir den Vater wieder zu geben. Du siehst, ich bin ein glückliches Weib, mach' mich auch zur glücklichen Tochter. Clementine hat ein dankbares Herz, sie fühlt, was du schon jetzt für sie gethan.

Paul. Für Sie? für mich, für mein Bewußtseyn. Doch, jetzt haben Sie sich gesagt, was Sie sich zu sagen hatten, ~~nun kommt die Reihe an mich~~. — Ihr Vater wird bald hier seyn, er brennt vor Begierde, Ihr großes Gemählde zu sehen. Hier wird es aufgestellt, ich habe das absichtlich so veranstaltet. Aber noch ist es zu früh, sein Herz ist noch nicht genug vorbereitet, eine

unreife Frucht wollen wir nicht pflücken. Halten Sie ihn also damit bis nach Tische hin — Sie werden mit ihm speisen, ich bleibe unter einem Vorwande vom Tische weg, und lade mich hier zu Gast. Clementine, ich darf doch? (Clementine gibt ihm die Hand). Ich werde hier Muth zusprechen, Sie müssen dort alle Saiten des Herzens berühren; fängt er an zu wanken, dann wird Sohn, Tochter und Enkel den Eindruck nicht verfehlen, den wir wünschen. Und beym Abendessen sitzen wir alle an einem Tische, ja, ja, ich sehe es voraus, bis auf den Abend ist alles abgethan. Der Vater wird seine Kinder segnen, seinen Enkel auf dem Schooße wiegen, seinem Paul die Hand reichen, ihm sagen: — Paul, du hattest Recht, das sind die wahren Freuden des Lebens, wer die missen muß, vermißt alles. Ich werde meinen Herrn froh, seine Kinder glücklich sehen —

Clem. (schnell). Und dankbar, so lange wir leben, dankbar.

Walt. Freund, wie kann ich deinen Eifer lohnen?

Paul. Lohnen? Freunde lohnt man nicht. — Vergessen Sie im Glücke nicht, daß Sie mich im Unglücke Freund nannten, das ist der einzige Lohn, den ich verlange.

Walt. Welch ein Ungeheuer wäre ich, könnte ich das vergessen.

Clem. Du hast dein Eigenthum, den Lohn deiner treuen Dienste verkauft, um mir entbehrliche Bequemlichkeiten zu verschaffen.

Paul. Sie waren daran gewöhnt.

Walt. Du entsagtest einer großen Erbschaft.

Clem. Gibst mir den Vater wieder, das ist meinem Herzen mehr. Ewig unser Freund, ewig mein zweyter Vater. (umarmt ihn).

Walt. Ewig, ewig. (drückt ihn an sein Herz).

Paul. (sehr gerührt). Wenn ich doch nur recht viel für Sie gethan hätte, daß ich dieses Dankes würdig wäre. — Daß ich auf ein Vermögen Verzicht thue, dessen rechtmäßige Erbinn lebt, die ich schätze und liebe — ist kein Verdienst. Die Rache Ihres Vaters würde Sie bestehlen, und ich sollte es nehmen? es Ihrem Kinde entziehen? dem lieben Fritz? nimmermehr — habe ich ein Recht auf Ihre Freundschaft, so hab' ich es darum, weil ich im Unglücke mit Ihnen gelitten, manche Nacht mit Plänen für Ihr Glück durchwacht habe, und weil ich fest überzeugt bin, daß, wenn sie nicht glücklich werden, Paul es auch nicht seyn kann. Diese Theilnahme an Ihrem Glücke und Unglücke gibt mir einigen Werth, sonst nichts. — Aber jetzt, in Ihr Zimmer, Ihr Vater wird gleich hier seyn.

Clem. Mein Vater — er wird kommen, ich werde seine Stimme wieder hören — o Gott —

Walt. Gehe, liebes Weib, noch darf er dich nicht sehen.

Clem. Der Himmel wache über uns, er gebe dir Worte, die an sein Herz dringen.

Paul. Ich höre kommen, fort, geschwind.

Clem. (geht ins Cabinett, und macht die Thüre zu).

Achter Auftritt.

Walting, Paul, Wittburg.

Wittb. (tritt ein, wie Clementine fort ist, bleibt an der Thüre betroffen stehen). Welch' Gefühl ergreift mich? — Paul —

Paul. Lieber Herr —

Wittb. Warum habt Ihr dieses Zimmer gewählt?

Walter Paul. Herr Walting fand es am angemessendsten. Er hat alle Zimmer im Schlosse besehen, aber — nur hier meint er, könne er sein Bild aufstellen, nur hier würden Sie es im wahren Lichte erblicken.

Wittb. Es ist noch nicht hier?

Walt. Erst mußte ich den Ort wählen. — Nach Tische hoffe ich es Ihnen vorstellen zu können.

Paul. Ich will es auspacken lassen. (ab).

Neunter Auftritt.

Wittburg, Walting.

Wittb. Sie meinen also, daß nur hier Ihr Bild im rechten Lichte steht?

Walt. Nur hier.

Wittb. (sieht oft unruhig herum). Ich dächte, im großen Saale wäre es noch heller.

Walt. Eben darum — zu hell.

Wittb. Ich werde es hier nicht mit der Ruhe betrachten können, die man nöthig hat, Kunstwerke richtig zu beurtheilen.

Walt. Warum nicht?

Wittb. Ich war lange nicht in diesem Zimmer — in jenem Cabinett seit acht Jahren nicht, werde es wohl auch nie mehr betreten.

Walt. Es ist mir leid, wenn ich —

Wittb. Sie konnten das nicht wissen, Ihr Zartgefühl hätte mir diese schmerzliche Erinnerung erspart, Sie hätten das Vaterherz geschont, Ihrem Bilde eine andere, wenn auch minder vortheilhafte Stelle angewiesen. — Wissen Sie also: das sind die Zimmer meiner Tochter; für mich ist sie todt, seit Jahren todt, ich habe mich von der Schwachheit los gerissen, sie trotz ihres Verbrechens noch zu lieben. Aber ich muß jede Erinnerung an die Unglückliche meiden. Hier war es, wo sie den für sie so leichten Kampf mit Pflicht und Liebe kämpfte. Die Liebe siegte, das Band der Natur ward zerrissen, um das leichtsinnige Band einer unerlaubten Ehe zu knüpfen. — Mit dem Schritte aus diesem Zimmer trat sie für mich aus der Welt.

Walt. (mit Gefühl). Kann die noch lebende Tochter für das Vaterherz todt seyn?

Wittb. (heftig). Für das Vaterherz, das sie mißhandelte — (gemäßigt). Vielleicht — vielleicht ist sie auch todt. Glücklich konnte sie nicht seyn — sie kämpfte mit Mangel und Elend, doch wollte sie ihren Verführer nicht verlassen; ohne ihn hätte ich die unglückliche Betrogene wieder aufgenommen, sie verschmähte es, und vertilgte den letzten Strahl des Erbarmens.

Walt. Hätte sie ihren ersten Fehltritt durch einen zweyten wieder gut gemacht?

Wittb. (rasch). Durch einen zweyten?

Walt. Gab das neue Band, welches sie geknüpft, ihr nicht auch neue Pflichten?

Wittb. Sie vertheidigen sie?

Walt. (schnell). Ich tadle ihre Flucht — und billige, daß sie unter solchen Bedingungen nicht zurück kehrte. Ich klage die Tochter an, aber ich vertheidige die Gattinn, die Mutter.

Wittb. Genug. — Ihr jungen Leute entschuldigt so leicht die Thorheiten der Liebe, weil ihr euch geneigt fühlt, sie selbst zu begehen, — genug davon. — Haben Sie sich von jeher der Mahlerey gewidmet?

Walt. Seit meiner frühesten Jugend fand ich Geschmack daran. — Damahls glaubte ich freylich nicht, daß sie mich ernähren müßte; meine Aeltern hatten Vermögen, sie schickten mich, den einzigen Sohn, auf Reisen. — Bey meiner Zurückkunft fand ich meinen Vater todt, meine Mutter dem Grabe nahe. — Das Vermögen meines Vaters hatten einige mißlungene Speculationen sehr geschmälert, mir blieb sehr wenig. Als auch dieß Wenige dahin war, suchte ich Hülfe in mir selbst; ich rief meine schlummernden Kräfte hervor, sie gewährten mir Zerstreuung und Unterhalt.

Wittb. Waren Sie in Italien?

Walt. Ja — die Kunstwerke des grauen Alterthums, die ich damahls nur als neugieriger Reisender betrachtete, erweckten Ehrfurcht und Bewunderung in mir; und jetzt, als ausübender Künstler, kommt mir noch mancher Eindruck des Schönen und Großen zu Statten, den die Zeit nicht verwischen konnte.

Wittb. Auch Holland hatte große Meister — die holländische Schule ist berühmt.

Walt. Auch dort war ich.

Wittb. (schnell). Lange?

Walt. Einige Jahre.

Wittb. In dem Grabe meiner Ruhe. — Dorthin ist sie geflüchtet.

Walt. Dürfte ich fragen — wohin?

Wittb. Flüchtig und unstät irrten sie umher. — In Haag blieben sie am längsten; aber nicht lange genug, daß sie mein strafender Arm dort hätte treffen können.

Walt. Dürfte ich den Nahmen des Unglücklichen wissen? ich war lange in Haag.

Wittb. Walting.

Walt. Walting? — Verzeihen Sie — den Mann kenne ich.

Wittb. Den Verführer meiner Tochter?

Walt. Wenn Waltings Frau Ihre Tochter ist, — so —

Wittb. Was gäb' ich darum, daß sie es nicht wäre.

Walt. Walting ist mein Freund.

Wittb. Ihr Freund? ha —

Walt. Herr von Wittburg — fassen Sie sich, und hören Sie mich. — Sie können Gründe ihn zu hassen haben, ich habe Gründe ihn zu achten, denn ich kenne ihn lange, und gut. — Sie kennen ihn nur durch ein Verbrechen, welches Ihr Herz zerriß, ich kenne seine

Reue. Walting ist nicht glücklich — auch Ihre Tochter nicht; — beyde werden es ohne Ihren Segen nie werden.

Wittb. Gäb es eine Vorsicht, wenn die Verbrecher glücklich wären? — Hätte er mein Vermögen gestohlen, mein Fleiß hätte den Verlust bald ersetzt; aber, er ist kein gemeiner Räuber, er stahl mir mehr als das — Ruhe und alle Hoffnung auf Lebensfreuden, und er sollte glücklich seyn? — der väterlichen Leiden spotten? — während ich mein Alter kinderlos verjammere, den Bettler um das Glück des Vaters neide; sollten die Verworfenen triumphiren?

Walt. (hat oft ängstlich nach dem Cabinett gesehen). Sprechen Sie nicht so laut.

Wittb. Warum?

Walt. Man könnte es hören.

Wittb. O könnte es die hören, sehen, die das Vaterherz zerfleischte; es würde sie aufschrecken aus dem Taumel, der ihre Sinne umnebelt; — zu spät wird sie erwachen.

Walt. Ihre Tochter würde verzweifeln, wenn sie Sie in diesem Zustand sähe.

Wittb. Das soll sie —

Walt. Es würde sie tödten.

Wittb. Wie mich — mich wird es tödten, und bald — im Leben seh' ich sie nicht mehr. Betritt sie einst, gepeinigt von Gewissensbissen, verlassen von ihrem Verführer, mein Grab, dann wird ihr Gewissen ihr zurufen: du hast den getödtet, der dir das Leben gab. — Verlassen von seinem einzigen Kinde, drücken

Fremde seine Augen zu, Fremden gab er seinen Segen, seiner Tochter Fluch — Fluch der Verbrecherinn.

Clementine (schreyt im Cabinett). Ha —

Walt. (erschrickt).

(Eine Pause).

Wittb. Was war das?

Walt. (verwirrt). Was?

Wittb. In diesem Cabinett ist jemand —

Walt. In diesem Cabinett?

Wittb. Ich hörte Jemand schreyen. (will hin).

Walt. (hält ihn auf). Verzeihen Sie — es ist —

Wittb. Nun?

Walt. Es ist mein Kind.

Wittb. Sie sind verheirathet?

Walt. Ja.

Wittb. Glücklich?

Walt. Glücklich —

Wittb. Sie sind Vater?

Walt. Von einem hoffnungsvollen Knaben.

Wittb. (sehr bewegt). Gott lasse Sie von diesem Nahmen mehr Freude erleben, als mich. — Lassen Sie mich Ihr Kind sehen.

Walt. (verlegen). Jetzt — in diesem Augenblick? — Es wird Sie zu sehr erschüttern — Sie sind so bewegt, schonen Sie sich doch.

Wittb. (setzt sich entkräftet auf einen Stuhl). Für wen? Ich hinterlasse keine trostlose Witwe, kein weinendes Kind. Meine Erben werden sagen, es war ein guter Mann, werden sich in mein Vermögen theilen, und so geh ich denn hinüber, ohne daß mich jemand vermißt.

Walt. Sie zerreissen mein Herz.

Wittb. Sie sind ein guter, theilnehmender Mensch. Aber jetzt lassen Sie mich ihr Kind sehen, gönnen Sie dem unglücklichen Vater die Freude, das Entzücken des Glücklichen zu sehen, bringen Sie mir das Kind.

Walt. Sie wollen es so? — Ich gehorche. (im Abgehen) Gott! welch ein Augenblick —

Wittb. Wie lange soll ich noch die Marter dieses Lebens tragen? (blickt zum Himmel) Herr! — wie lange noch? (bleibt mit dem Kopf in die Hand gestützt).

Zehnter Auftritt.

Walting mit Fritz an der Hand. Wittburg.

Walt. Gehe hin, Fritz — dieser Herr will dich kennen lernen.

Fritz. Ja lieber Vater, ich will wohl hin gehn, aber, wird er nicht mit mir zanken?

Walt. Das wird er nicht — du wirst ja artig seyn.

Fritz. Das will ich wohl; aber er hat ja auch mit dir gezankt.

Walt. Gehe hin, frag ihn, was ihm fehlt — er ist traurig.

Fritz (geht furchtsam näher). Bist du traurig, lieber, alter Herr?

Wittb. (blickt auf, und reicht ihm die Hand). Ein holder Knabe.

Fritz. Du bist vorhin recht böse gewesen, hast recht laut gezankt — ich hab mich sehr gefürchtet.

Wittb. (zieht ihn zu sich). Mit dir werde ich nicht zanken, fürchte dich nicht.

Fritz. Deine Augen sind naß — warum hast du denn geweint? Sind deine Kinder nicht fromm gewesen?

Wittb. Meine Kinder? — Ich habe keine Kinder.

Fritz. Du hast keine Kinder? Bist du denn allein in dem großen Schloß?

Wittb. (mit Schmerz). Ganz allein.

Fritz. Das ist nicht gut, da mußt du wohl traurig seyn.

Wittb. Fühlst du das auch schon, Knabe, daß man allein nicht glücklich seyn kann? — Ich bin traurig, liebes Kind, weil ich Niemand habe, der mich liebt.

Fritz. Bist du denn nicht gut?

Wittb. Ich bin nicht böse.

Fritz. Jetzt siehst du auch gar nicht böse aus. — Wenn du immer so freundlich bist, so könnte ich dich wohl recht lieb haben.

Wittb. Könntest du das?

Fritz. Recht sehr lieb könnte ich dich haben, und nicht wahr? dann wirst du auch nicht mehr traurig seyn? Und wenn ich fleißig lerne, und fromm und artig bin, so darf ich wohl zuweilen in dem großen Garten herum laufen; nicht wahr, das darf ich?

Wittb. So viel du willst —

Fritz. Ach das ist schön — ich werde nichts verderben.

Wenn meine Aeltern sagen: Fritz, das laß stehen, das darfst du nicht nehmen, so rühre ich nichts an. Gute Kinder müssen ihren Aeltern Freude machen, nicht wahr.

Wittb. (mit Schmerz). Freude! vergesse das nie, Knabe.

Fritz. O das vergesse ich nicht. — Die Mutter sagt, wenn man ein guter, großer Mensch werden will, so muß man auch ein guter kleiner Mensch seyn. Kindern, die ihren Aeltern nicht gehorchen, kann es nimmermehr gut gehn —

Wittb. Nimmermehr —

Fritz. Und dann grämen sich die Aeltern, und weinen, wenn die Kinder nicht gut werden.

Wittb. Sie verzweifeln. — Kind, Kind, Gott segne dich! — In deinem Alter kennst du die Pflichten guter Kinder gegen ihre Aeltern, und — meine Tochter kannte sie nicht. (blickt gegen Himmel, und legt beyde Hände auf seinen Kopf) Gott segne dich!

Walt. (nimmt an allem, was vorgeht, Antheil, und muß unter der Scene mit dem Kind stets Aengstlichkeit verrathen, daß es etwas verräth).

Wittb. (zu Walting) Bringen Sie mir den Knaben oft, hören Sie? — Es wird mich zerstreuen, erheitern; bringen Sie mir ihn oft. — Wo ist seine Mutter?

Walt. Hier — aber noch ist sie nicht gehörig angekleidet. Ich wollte erst Ihre Erlaubniß haben, sie Ihnen vorzustellen.

Wittb. Jetzt nicht, ich bin zu sehr erschüttert —

ich muß hinaus in die Luft. — Lebe wohl, Kleiner, (küßt ihn) sage deiner Mutter, daß ich dir recht gut bin, und daß es mich freuen wird, sie bald zu sehen. (drückt Walting die Hand) Glücklicher Vater! Sie haben zwey Herzen, die an Ihnen hängen; Sie werden im Alter nicht allein stehen, wie ich, (sehr bewegt) Glücklicher Vater! (geht ab).

Eilfter Auftritt.

Walting, Fritz, Clementine.

(Wie Wittburg ab ist, schiebt Walting den Riegel vor die Thüre, dann geht er zum Cabinett, öffnet die Thüre, und ruft) Clementine!

Clem. (tritt unter die Thüre, Walting unterstützt sie).

Walt. Liebes Weib, erhohle dich.

Fritz (geht besorgt auf sie zu). Bist du noch krank, liebe Mutter?

Walt. (führt sie zu einen Stuhl).

Clem. (ist verweint, und sieht blaß aus). Er hat mir geflucht — schwer drückt der Fluch des Vaters; er hat mir geflucht.

Walt. Er wird dich heute noch segnen, seinen ungerechten Fluch bereuen.

Clem. (klagend). O nein, o nein — er nimmt ihn nicht zurück. Sein Haß ist tief gewurzelt — nie wird er verzeihen.

Walt. Er hat dein Kind gesegnet.

Clem. (sinkt bey Fritz auf die Knie). Und die Mutter verflucht. (umfaßt das Kind mit beyden Armen).

Fritz. Glaubst du, der alte Herr sey böse auf dich? O nein — er hat mir gesagt: — sage deiner Mutter, daß ich dir recht gut bin, und daß es mich freuen wird, sie bald zu sehen.

Clem. Wie ich ihn in mancher schlaflosen Nacht vor meinem Bett stehen sah, wie ihn mein gepeinigtes Gewissen oft zu hören glaubte, so hörte ich ihn heute. — Acht kummervolle Jahre hab ich ihm bereitet, acht kummervolle Jahre hab ich selbst verlebt, und er wähnt mich glücklich? — Mit einem Herzen voll Liebe und Reue betrete ich das väterliche Haus, und sein Fluch stößt mich zurück. — O Gott! du siehst in mein Herz, du weißt, ob ich diesen Fluch verdiene — nimm ihn von mir, wende das Herz des erzürnten Vaters zu der gebeugten Tochter. Du gabst mir einen guten Gatten — ein gutes Kind; — gib mir auch den Vater wieder; (nimmt Walting und Fritz bey der Hand, und hebt sie gegen Himmel) Gib uns den Vater wieder!

(Ende des zweyten Acts).

Dritter Aufzug.

(Zimmer des ersten Acts — rechts auf der Seite ein großes Gemählde; es ist mit einem Tuch sorgfältig bedeckt, und zugebunden.)

Erster Auftritt.

Jakob, Felicitas.

(Jakob geht vor dem Bilde auf und ab).

Fel. (kommt hastig). Gut, daß ich ihn finde, Jakob, er ist noch der einzige Mensch im Haus, der es gut mit mir meint, auf ihn kann ich mich verlassen. Er soll Dinge von mir hören, Dinge, die Haare werden ihm zu Berge stehn, wenn er hören wird, wie man mit mir umgegangen. Aber da oben wird alles aufgeschrieben; und was der liebe Gott vergißt, werde ich schon zu erinnern wissen. Jetzt lauf er mir vor allen Dingen geschwind in den Garten, seh' er zu, wo der gnädige Herr ist, mit wem, bey wem er ist, denn ich muß allein mit ihm sprechen, ganz allein.

Jak. Warten Sie nur ein wenig, liebe Mamsell, jetzt kann ich nicht fort.

Fel. (böse). Warum nicht?

Jak. Ich bin im Dienst, ich steh hier Schildwach.

Fel. Schildwach? Wer hat ihn denn hierher gestellt?

Jak. Herr Paul und der Mahler?

Fel. (spöttisch). Das sind freylich große Männer. Was bewacht er denn?

Jak. Das Bild.

Fel. Das Bild? Kann das nicht da stehn, ohne daß er den Müßiggänger macht? Und so eine Maschine setzt man in dieses Zimmer! was sich die Leute heraus nehmen. — Was ists denn für ein Bild? Vermuthlich eine Schlacht, er kann ja nichts, als Mord und Todschlag mahlen; der wäre mein Mahler! aber sehen muß ich es denn doch. (will zu dem Bild).

Jak. (stellt sich vor sie hin, und ruft wie eine Schildwache). Halt!

Fel. (erschrickt). Er Maulaffe! was erschreckt er mich so? weiß er nicht, daß ich schwache Nerven habe? daß ich nicht von so grober Constitution bin, wie er? daß ich manchmahl gar ohnmächtig werde, wenn man mich erschreckt? (will wieder zu dem Bild).

Jak. (wie vorhin). Halt!

Fel. Ist er betrunken? er grober Bauer, was untersteht er sich? (will hin).

Jak. (hält sie). Wird nichts passirt.

Fel. Ich will das Bild sehen.

Jak. Das ist verbothen.

Fel. (immer heftiger). Für mich ist nichts verbothen. (will hin).

Jak. (zieht sie zurück). Geben Sie das Ding gutwillig auf, oder ich brauche meine Autorität.

Fel. Das ginge mir ab, daß auch er mir noch befehlen wollte.

Jak. Nein, befehlen will ich Ihnen nichts, das schickt sich nicht, aber halten, recht fest halten will ich Sie.

Fel. (schreyend). Das wird er sich unterstehn?

Jak. Das untersteh ich mich. (hält sie).

Fel. Ich schreye, daß das ganze Haus zusammen läuft —

Jak. Schreyen dürfen Sie, so viel Sie wollen, das ist mir nicht verbothen, aber sehen dürfen Sie nichts. Ich habe es selbst noch nicht gesehen.

Fel. Weil er ein Einfaltspinsel, ein dummer Teufel ist.

Jak. Ja, das kann alles wahr seyn. Gebrauchen Sie Ihr Maul so viel Sie wollen, bleiben Sie mir nur hübsch hier auf diesem Fleck stehn. (hält sie bey beyden Händen).

Fel. Zu Hülfe! Diebe — Mörder — zu Hülfe — er bringt mich um.

Zweyter Auftritt.

Wittburg kömmt durch die Mittelthüre. Vorige.

Wittb. Was geht hier vor? Jakob, was unterstehst du dich?

Jak. (ruhig). Ich halte die Mamsell.

Wittb. Warum hältst du sie? willst du sie los lassen?

Jak. Nun, ich kann sie ja los lassen, aber zu sehen bekommt sie darum doch nichts.

Fel. (kann vor Zorn kaum reden). Euer Gnaden, Euer Gnaden — Blut werden Sie weinen, wenn Sie hören, wie man mit mir umgeht. Herr Paul hat mich immer unterdrückt, aber jetzt, seit der Schlachtenmahler im Haus ist, kann kein Mensch mehr mit ihm auskommen. — Ich bin ihm zu klug, diene meinem Herrn zu treu, suche auszukundschaften, was er im Schilde führt, komme hinter alles, daraus entsteht denn der Haß. — O wenn Euer Gnaden alles wüßten! — In den Zimmern am Gartensaal geht es bunt und in Freuden zu, dort haben sie ein heimliches Gericht, dort steckt ein Frauenzimmer, ein Frauenzimmer und ein Kind steckt dort.

Wittb. Das weiß ich.

Fel. Das wissen Euer Gnaden?

Wittb. Und billige es.

Fel. Und billigen es? — Nun so sey Gott meiner armen Seele gnädig, dann hat freylich mein Stündchen geschlagen. — Ich kam von ungefähr dazu, fragte ganz höflich, wer denn Madam wäre? Madam wollte nicht mit der Sprache heraus; ich wurde ein bischen lauter, da kam Herr Paul, sagte mir vor Madam derbe Sottisen, und (weint) nein — das ist himmelschreyend, so was muß eine Person mit meinem Herzen erleben. Er hieß mich zur Thüre hinausgehen, sprach vom Hinauswerfen, vom Dienstverlieren. Ich bin vor

Aerger krank geworden, habe zwey Gläser Tropfen nehmen müssen, mich nur so weit wieder herzustellen, Euer Gnaden den Vorfall klagen zu können, in dieser Absicht kam ich her, und dieser Mensch, dieser Niemand untersteht sich, mit mir wie Herr Paul zu schaffen, zu befehlen, und sich endlich gar an mir zu vergreifen, wie Euer Gnaden selbst gesehen.

Wittb. Jakob — was hast du gemacht? — Du bist ja sonst so still und ruhig?

Jak. Ich bin auch still und ruhig dabey geblieben, aber Mamsell Felicitas wollte meinen Worten nicht pariren, da nahm ich denn die Hände zu Hülfe, und nun gings. Euer Gnaden wissen wohl, daß ein Bauer mehr Stärke in den Händen als in den Worten hat — denn mit dem Reden komm ich nicht mehr recht fort; — aber mit der Faust nehme ich es mit jedem auf; und wenn man mir etwas befiehlt, so thue ich es, und laß mich nicht davon abbringen.

Wittb. Wer hat dir etwas befohlen?

Jak. Herr Paul und der fremde Mahler brachten das Bild hierher, ich mußte helfen; es war schon im Gartensaal aufgestellt, da kam aber Herr Paul und sagte: der gnädige Herr wollten nicht wieder in den Gartensaal gehen, wir sollten es hierher bringen. Dem Mahler war das nicht recht, endlich that er es aber doch. — Nun wie das Bild hier war, so sagte wieder Herr Paul: Euer Gnaden wären im Garten, und würden sobald nicht kommen; der Mahler hatte was zu thun, und konnte nicht so lange warten; Herr Paul sagte also zu mir: mein Sohn, sagte er, du scheinst willig

und pünctlich zu seyn, stell dich daher, gib auf das Bild Acht, daß es nicht beschädigt wird, nehme das Tuch nicht weg, und laß es von Niemand wegnehmen, wenn auch der gnädige Herr selbst kommen sollte, so bitte ihn zu warten, bis der Mahler dabey ist. — Es gehört dem Mahler, und fremdes Eigenthum muß man ohne des Eigenthümers Gegenwart nicht betasten. Nun dachte ich, muß sogar der gnädige Herr warten, so können es andere Leute auch. Die Mamsell aber wollte was Apartes haben, wollte es gleich sehen — ich sagte halt! sie hielt aber nicht, sie ging immer vorwärts, ich zog sie ganz manierlich rückwärts; und als es mit dem manierlichen Ziehen auch nicht mehr gethan war, hielt ich sie fest; sie schrie. — Das ist nun alles, lieber, gnädiger Herr, [redacted].

Wittb. (zu Felicitas). Schämt sie sich nicht? — sie will andere verleiten, ihre Pflicht zu vergessen, um eine elende Neugierde zu befriedigen?

Fel. (weint). Dacht ich es doch; ich muß wieder Unrecht haben, ich bin die Letzte im Haus, an mir darf sich alles vergreifen, an mir, die Gott Tag und Nacht bittet, daß er Ihnen ein fröhliches Leben, und ein sanftes Sterbestündlein schenke. — Aber Sie werden schon sehen, Sie werden schon sehen, wer es gut mit Ihnen meint. Ich weiß mir jetzt nicht mehr zu rathen, noch zu helfen, ich befehle meinen Geist in die Hände des Herrn, meinen Körper hat der Aerger ganz zerquetscht.

Jak. (für sich). Der Junge ist nichts geschehn.

Fel. Ich gehe auf meine Kammer, ich will den

Gesindel aus dem Wege gehn, das wie ein Geyer an meinem Leben nagt. Zu spät werden Euer Gnaden einsehen, wie man der armen Felicitas mitgespielt, wie man Sie betrügt, belügt —

Wittb. Schweige sie —

Fel. Die Gerechten müssen auf dieser Welt einen schmalen Fußsteig wandeln, mit Dornen und Disteln ist er besät. Das Laster geht auf der großen, breiten Landstraße, räumt sich jedes Steinchen aus dem Wege. — Dafür muß es aber jenseits stolpern, das ist mein Trost, das ist mein einziger Trost. (geht ab).

Dritter Auftritt.

Wittburg, Jakob.

Wittb. (nach einer Pause). Rufe mir Paul.

Jak. Gleich, gnädiger Herr. (ab).

Wittb. (hat nachgedacht). Ja, das will ich thun, — heute noch, das wird mich zerstreuen.

Jak. (kömmt zurück). Herr Paul ist am Ende des Gartens, ich habe aber schon geschickt.

Wittb. Warum gingst du nicht selbst?

Jak. (deutet auf das Bild). Ich stehe ja Schildwach. (bleibt im Hintergrund).

Wittb. (geht auf und ab). Ja, ich will reisen, Geld verschwenden, Walt[redacted] soll mich begleiten. — Aber wohin? O Thor! um Ruhe zu finden, mußt du aus der Welt. Niemand versteht dich hier, Niemand theilt deinen Schmerz; mit Geld erkauft man Dienste,

aber keine Theilnahme, kein fühlendes Herz. — Paul, der alte gute Paul, der nur kennt meinen Verlust, der nur kann meine Leiden fühlen — der nur weint mir nach, wenn sie mich in die Grube senken. O daß es bald geschehe, bald — (setzt sich; nach einer Pause sieht er sich um) Was machst du da?

Jak. Ich weine —

Witth. Warum?

Jak. Nun, was Sie da erzählen, hat mir das Wasser in die Augen gebracht. So was ist recht traurig — und wenn ich jemand weinen seh, so weint er nicht lang allein.

Witth. (stützt den Kopf auf die Hand, und seufzt).

Jak. Es ist doch ein rechtes Unglück, wenn man so reich ist, und nicht froh seyn kann.

Witth. Begreifst du das?

Jak. O ja wohl — wenn ich Sie so traurig herum gehen sehe, wenn Sie so manchmahl mit sich selber sprechen, und endlich still schweigen, starr auf den Boden sehen, und die Thränen so über die Backen herabkugeln; da denk ich mir oft, lieber Gott — nimm dem guten Herrn etwas von seinem vielen Geld, das er nicht braucht, und gib ihm dafür Freuden, die in der ärmsten Hütte wohnen, und an denen er so arm ist. Ich habe nichts, und lache des Tags wohl hundertmahl, Sie sind reich — und so lang ich im Haus bin, habe ich Sie noch nicht ein einzigesmahl lachen sehen, das thut mir denn recht weh.

Witth. Du bist ein guter Mensch —

Jak. Ja das bin ich wohl — aber sonst bin ich

auch gar nichts, als gut. Ich möchte gerne mehr seyn, daß ich Ihnen mehr nützen könnte. — So sitzen Sie nun ganze Stunden. — Neulich ward mir bang, darum hab ich Sie auch so derb geschüttelt. Nun, es war nicht recht gethan, aber gut gemeint. Sie sind doch nicht mehr böse?

Wittb. (gibt ihm gerührt die Hand). O nein —

Jak. Jetzt thue ich es auch nicht mehr. Wenn Sie jetzt so klagen und jammern, so halt ich mich ganz still, damit ich nur im Zimmer bleiben darf, und auf Sie Acht geben kann, denn manchmahl, verzeih mirs Gott — aber — manchmahl fürcht' ich, Sie könnten sich ein Leid anthun.

Wittb. Bist du so besorgt um mich?

Jak. Ach ja, recht sehr — wenn mir das nur Herr Paul nicht übel nimmt; denn Mamsel Felicitas sagt, er könne es nicht leiden; wenn man den gnädigen Herrn liebt, müßte man fort aus dem Dienst, er möchte gerne allein alles gelten. Aber da mein' ich nun, ein bischen könnte er mich doch bey Ihnen gelten lassen.

Wittb. Das wird er auch recht gerne.

Jak. Nicht wahr? er wird mich nicht fortschicken? er darf nicht?

Wittb. Gewiß nicht.

Jak. Nun, jetzt ists gut.

Wittb. Hast du mich denn so lieb?

Jak. Ja, mein lieber gnädiger Herr. Nehmen Sie es nicht übel, aber, ich habe Sie recht lieb; es wird Ihnen freylich nicht viel daran gelegen seyn, ich bin nur ein dummer Bauer, aber wenn ich Sie

weinen sehe, möchte ich ins Feuer rennen, könnte ich Ihnen eine Freude machen — aber — das kann ich wohl nicht, ich kann Ihnen keine Freude machen.

Wittb. Warum nicht, guter Jakob? deine Theilnahme rührt mich, sie soll dir vergolten werden; hier, nimm! (gibt ihm eine Börse).

Jak. (sieht ihn an, geht traurig zum Tisch, legt das Geld hin, und will fort).

Wittb. Wo willst du hin?

Jak. Ich will mich schämen.

Wittb. Warum?

Jak. Weil ich so dumm bin.

Wittb. Wie so?

Jak. Ich hätte Ihnen ja nicht zu sagen gebraucht, daß ich Sie liebe, so hätten Sie mich auch nicht dafür bezahlen können.

Wittb. Nicht doch, Jakob, ich will dir deine Liebe nicht bezahlen, ich wollte dir nur mit dem Gelde eine Freude machen.

Jak. Mit Geld eine Freude? — Freut Sie denn Ihr vieles Geld? Sehn Sie nur, lieber gnädiger Herr, ich habe Niemand mehr auf der Welt, Vater und Mutter sind todt, ich habe auch sonst Niemanden, dem ich angehöre, das machte mich oft traurig. Seit ich aber hier im Hause bin, seit ich sah, wie gut Sie mit mir und allen Leuten sind, kömmt es mir vor, als hätt ich wieder Vater und Mutter, und wäre versorgt auf mein Lebtag. — Nun dacht ich, das willst du auch durch treue Dienste verdienen, aber noch hab ich nichts verdient. Die vier Thaler, die Sie mir neulich

gaben, die sind mir lieb und werth, die trag ich immer in der Tasche; aber wenn Sie mir nun für jedes gute Wort, oder wenn ich so recht vom Herzen frage: wie gehts, gnädiger Herr? etwas schenken wollten, so dürfte ich ja gar nicht mehr fragen. Schenken Sie mir lieber nichts, damit ich recht oft fragen darf.

Wittb. Guter Jakob, ich ehre dein Zartgefühl; diene mir mit dieser Anhänglichkeit und Treue bis an mein Ende, du sollst in meinem Testament nicht vergessen werden.

Jak. (erschrickt). Im Testament? Nein um Gotteswillen, nur nicht ins Testament mit mir, das geht gar nicht, und wenn es noch so lustig ist, wie Mamsell Felicitas meint, ich lache doch nicht. Setzen Sie nur die Mamsell hinein, und andere Leute, die sich darauf freuen, nur mich nicht, lieber Herr, nur mich nicht.

Wittb. Warum nicht?

Jak. Weil Sie dann glauben könnten, daß ich auf Ihren Tod warte, daß alles, was ich mit dem besten Herzen thue, nur des Geldes wegen geschähe. Nein, lieber gnädiger Herr, setzen Sie mich nicht ins Testament, ich thu wahrhaftig nicht gut darinn. Wenn mich Gott länger leben läßt als Sie, so werde ich bey Ihrer Leiche weinen, als ob sie mir meinen Vater noch einmahl begrüben. Sie sagten vorhin, nur Paul wird mir nachweinen, wenn sie mich ins Grab senken. — Jakob auch, Sie könnens glauben, denn die Augen sind mir jetzt schon naß, weil ich nur daran denke. Aber, damit hat's noch Zeit, nicht wahr, lieber Gott — damit hat's noch Zeit.

Wittb. Komm her, Jakob — wie ein Sohn seinen Vater beweint, wirst du mich beweinen? Dafür will ich auch wie ein Vater für dich sorgen. Ich will die Thränen verdienen, die dir mein Tod erpressen wird. Jetzt geh, sieh zu, wo Paul bleibt.

Jak. Gleich, gleich, aber (bittend) nicht ins Testament — nicht wahr? nicht ins Testament. (geht ab).

Vierter Auftritt.

Wittburg allein.

Guter Junge! diese Sprache, die vom Herzen kömmt, muß zum Herzen dringen. Es war nicht Kindesstimme, aber die Stimme eines guten, unverdorbenen Menschen.

Fünfter Auftritt.

Paul, Wittburg.

Wittb. Wo bleibst du, Paul?

Paul. Ich sah die Arbeiten an, die während meiner Abwesenheit vollendet worden. Der Garten gewinnt täglich neue Reitze, die angekauften Felder vergrößern ihn sehr. Schade, daß so viele Bäume, und so viele Blumen für so wenig Menschen blühen müssen.

Wittb. Du bekümmerst dich den ersten Tag, den du wieder hier bist, sehr wenig um mich.

Paul. Ich habe mich nie mehr um Sie bekümmert, als eben heute. Ich untersuchte, was während

meiner Abwesenheit zu Ihrem Vergnügen geschehen, und denke nach, wie ich Ihnen die Zukunft erträglich machen will.

Wittb. Erträglich, das ist das Ziel meiner Hoffnungen, denn glücklich kann sie nicht werden.

Paul (mit Zuversicht). Wer weiß, wer weiß, lieber Herr. Der Mahler schien Eindruck auf Sie zu machen.

Wittb. Den jeder gebildete Mensch in dieser Einöde auf mich machen muß.

Paul. Auch sein Kind schien Sie zu interessiren —

Wittb. Es ist ein lieber Junge — er ist ein glücklicher Vater. Sein Anblick wird mich stets an meinen Verlust erinnern.

Paul. Kann man das Verlust nennen, was man nicht besitzen will? — Sie sind heute wieder so finster.

Wittb. Du hättest mich nicht in jenes Zimmer locken sollen — du konntest den Eindruck berechnen, den das auf mich machen mußte.

Paul. Wie? wenn ich ihn nun auch berechnet hätte?

Wittb. Was?

Paul. Ein Vater kann nicht oft genug an sein Kind erinnert werden.

Wittb. Das Entartete muß er vergessen.

Paul. Dem Reuigen verzeihen.

Wittb. Genug — der Anblick jener Zimmer hat mich an alles erinnert, was ich verloren, und was die Pflichtvergessene verlieren muß, um den Lohn ihres Verbrechens zu erhalten. Meine Liebe konnte sie missen,

verspotten, ohne meinen Segen ein Band knüpfen, welches ich verfluche; aber das Vermögen des betrogenen Vaters sollt ihr nicht verschwelgen, nicht hier lachen, wo ich Jahre lang weinte. Mein Entschluß ist fest, ich enterbe sie.

Paul. Mein Herr —

Wittb. Heute noch werde ich mein Testament aufsetzen.

Paul. Um es morgen wieder umzustoßen?

Wittb. Nie — ich werde geleistete Dienste belohnen.

Paul. Und die Tochter bestehlen.

Wittb. (heftig). Paul —

Paul (ruhig). Ich sag es noch einmahl, bestehlen. (unwillig) Wie kann man gegen Fremde väterlich, und gegen sein Blut fremd seyn?

Wittb. Paul — du mißbrauchst die Freundschaft, die ich dir geschenkt.

Paul. Ich gebrauche sie nach meinem Gewissen, ich mißbrauche sie nicht. Sie sind beleidigt — hätten Sie vor acht Jahren im ersten Zorn, als Sie ihre Flucht hörten, sie enterbt, alle Menschen hätten damahls dem erzürnten Vater Recht gegeben, aber heute ist es nicht Zorn, sondern Rache. Darf der Vater sich rächen? an seinem Blut sich rächen? Darf er so unmenschlich seyn?

Wittb. Wenn sein Blut ihn so unmenschlich behandelt.

Paul. Ihre Tochter war damahls achtzehn Jahre alt; ein weiches Herz, warmes Blut war ihr Erbtheil

vom Vater und Mutter — sie liebte, und sollte einen Mann nehmen, den sie nicht kannte; sie folgte dem weichen Herzen, dem rasch fließenden Blut — sie entfloh. Liebe und Jugend entschuldigen diesen Schritt; aber mit was könnten Sie den entschuldigen, den Sie heute thun wollen? — Sie sind fünf und funfzig Jahre, diesem Alter verzeihen die Menschen keine Uebereilung, und ich glaube, auch Gott würde diese nicht verzeihen. Ihre Tochter hat gebüßt, sie entbehrt den Vater, und alle Bequemlichkeiten des Lebens, in denen sie erzogen ward. Doch gut, Sie sind damit noch nicht zufrieden, Mangel und Elend sollen sie bis an die Grube verfolgen. Doch — ihr Kind, was hat ihr Kind gethan?

Wittb. (heftig). Es ist auch sein Kind.

Paul. Aber schuldlos an dem Jugendfehler seiner Aeltern. Es wächst heran — Vater und Mutter lehren es die kleinen Hände falten; es fängt an zu reden, zu bethen für Vater, Mutter, und den entfernten Großvater. Es verehrt nebst seinen Aeltern von Jugend auf noch einen Mann, an den sie es weisen, wenn sie einst nicht mehr sind. Wenn Schmerz, Kummer und Mangel seine Mutter unter die Erde gebracht, wenn sein Vater die geliebte Gattinn nicht überlebt, wenn es allein da steht in der Welt, ausgestattet mit herrlichen Anlagen, die in einem Waisenhaus, welches ihn mitleidig aufnimmt, im Keim erstickt werden. Was soll dann aus diesem unglücklichen Geschöpf werden? Natur und menschliche Gesetze haben Sie dann zu seinem Ernährer bestimmt; aber, Sie gaben Fremden, und das Kind

Ihres Bluts muß darben, muß die Brosamen Ihrer Günstlinge sammeln, die es bestohlen.

Wittb. Paul — du nimmst die Larve ab, du stellst dich an die Spitze meiner Feinde.

Paul (mit Feuer). Ihrer Freunde.

Wittb. Alles verläßt mich — ich stehe allein.

Paul. Allein sollen Sie stehn, damit Sie sich nach der Einzigen sehnen, die durch die Bande der Natur so fest an Sie geknüpft ist. Fremde sollen nicht den Platz einnehmen, der ihr allein gebührt, keine fremde Theilnahme kann Kinderliebe ersetzen. Rufen Sie sie zurück, zu lange mußte sie für einen Jugendfehler büßen — rufen Sie Ihr Kind an Ihr Herz. Versöhnung, lieber, guter Herr, Versöhnung kann dem Vaterherzen Ruhe geben, nicht Rache — Versöhnung.

Wittb. Paul — du hast mich hintergangen — du bist mit ihr im Bunde — du weißt, wo sie ist.

Paul (besinnt sich, dann sagt er schnell). Ja, lieber Herr, ich weiß es.

Wittb. Ihre Heucheley hat dich gewonnen.

Paul. Ihr Unglück.

Wittb. Wo ist sie? wo ist ihr schändlicher Verführer? Sein Blut soll meine Rache kühlen — wo sind sie?

Paul. Ich weiß es nicht.

Wittb. Wie?

Paul. Ich versprach den Unglücklichen, sie an ein Vaterherz zu führen, nicht sie einem blutdürstigen, strengen Richter auszuliefern — ich weiß nicht, wo sie sind.

Wittb. (drohend). Paul —

Paul. Ich will die Armen nicht verrathen.

Wittb. (heftig). Aber mich? mich hast du verrathen? — Ich befehle dir, mir ihren Aufenthalt zu entdecken.

Paul. Wollen Sie verzeihen?

Wittb. Nie —

Paul. So weiß ich auch nicht, wo sie sind.

Wittb. Treibst du dein Spiel mit mir? Du unterstehst dich, meine Befehle zu verachten?

Paul (empfindlich). Seit zehn Jahren hörte ich keinen Befehl aus Ihrem Munde.

Wittb. Seit zehn Jahren hielt ich dich für meinen Freund.

Paul. Das war ich stets, und bin es noch — Ihr bester Freund.

Wittb. Verräther, du spottest noch? — Fort aus meinen Augen —

Paul. (sehr erschüttert). Das glaubte ich nicht zu erleben.

Wittb. Gehe hin zu den Verruchten, bringe ihnen meinen Fluch — aber über meine Schwäche sollt ihr nicht triumphiren. Ich habe Kind und Freund verloren, beyde haben sich zu meinem Untergang verschworen.

Paul. Zu Ihrem Glück.

Wittb. (heftig). Schweig!

Paul (gekränkt). Gnädiger Herr, so nannte ich Sie, als ich in Ihre Dienste trat; Sie fanden bald, daß ich kein gewöhnlicher Diener sey, und erlaubten mir, Sie meinen Freund zu nennen. Ich habe diese Güte nie mißbraucht, Gott ist mein Zeuge, ich habe sie nie

mißbraucht, am wenigsten heute, wo ich den Lohn für treue Dienste in dem Entzücken des verzeihenden Vaters, und des dankbaren Kindes finden wollte. Aber — achtjährige Leiden haben eine Rinde um Ihr Herz gezogen, es ist unzugänglich für die Stimme der Wahrheit und der Natur. Nur die Furie der Rache findet Eingang, die ich sonst sorgfältig zu entfernen suchte. Meine Abwesenheit hat Ihnen gezeigt, daß Sie mich entbehren können; Sie konnten ungestört Ihrem Gram nachdenken, er ist Ihnen lieb geworden; wer Sie ihm entreißen will, ist Ihr Feind — so nannten Sie mich, schickten mich fort aus Ihren Augen, mich, den alten, treuen Paul. — Gut denn, ich will gehen, damit Sie den unzeitigen Mahner an Ihre Pflicht los werden.

Wittb. Paul —

Paul. Es thut freylich weh, im Alter neue Freunde suchen zu müssen —

Wittb. Paul —

Paul. Dieß Haus, in dem ich so einheimisch war, zu verlassen, aus dem ich wähnte nie verjagt, hinausgetragen zu werden, beweint von dem, der mich jetzt verstößt.

Wittb. (ist äußerst bewegt).

Paul. Ja lieber Herr, ich fühle es, wir beyde können nicht mehr einen Weg gehn. — Sie finden Trost im Haß, ich darinn — die zu lieben, die Sie hassen. Sie wollen Ihre Tochter enterben, wenn es Gott zuläßt, daß ein Vater so handeln kann, — ich kann es nicht ändern; aber ich will meine Armuth nicht mit einem Reichthum vertauschen, der mein Gewissen

belasten, meine letzten Tage verbittern würde. Geben Sie wem Sie wollen, Segen bringen Sie damit in keines Menschen Haus. — Ich will nichts — fünf und dreyßig Jahre gingen wir mit einander, und neben einander; hätte es nicht gedacht, daß ich so nah dem Grabe noch einen andern Weg einschlagen müßte. Aber — Sie nannten mich einen Verräther, das Wort jagt mich zur Thüre hinaus. Leben Sie wohl, gnädiger Herr.

Wittb. (springt vom Stuhl auf). Du willst mich verlassen?

Paul. Sie wollen ja kein Herz, das Sie liebt. Gott lasse Sie Menschen finden, die Ihrer Wohlthaten würdig sind; Gott laß Ihr brechend Auge nicht auf undankbare Erben fallen, die mit Ihrem letzten Hauch auch die letzte Thräne um Sie weinen. Leben Sie wohl!

Wittb. Du darfst nicht fort. — Ich war hart gegen dich — verzeih — alle schlummernden Gefühle sind heute erwacht. Ich kenne mich selbst nicht mehr. Haß und Liebe kämpft in meiner Brust.

Paul. Siegt die Liebe, so sehe ich einer frohen Zukunft, einem glücklichen Ende unserer Tage entgegen. — Siegt der Haß, so sterb ich fern von hier.

Wittb. Du baust auf meine Schwäche.

Paul. Dann würde mein Gebäude bald zerfallen. Ich baue auf einen festen Grund — auf die Rechte der Natur, auf ein Vaterherz — kann das die Tochter hassen?

Wittb. (gibt ihm bewegt die Hand). Nein.

Paul. Den Enkel verstoßen?

Wittb. Nein.

Paul. Dem Sohne fluchen?

Wittb. Schweig von ihm.

Paul. Nun — Gott wird alles zum Guten wenden. (nach einer Pause) Sie sind sehr bewegt, wollen Sie sich nicht ein wenig zerstreuen?

Wittb. Was kann mich zerstreuen?

Paul. Ich will den Mahler hohlen, — er soll Ihnen jetzt sein Bild zeigen.

Wittb. Wird die Kunst die Natur zum Schweigen bringen?

Paul. Den Haß, lieber Herr, den Haß. — Jetzt ist der Augenblick, wo Sie das Talent dieses jungen Mannes erkennen werden, jetzt sind Sie empfänglich für alles Schöne und Gute. — Es ist für ihn ein günstiger Augenblick, ich hohle ihn. — Kaufen Sie ihm das Gemählde ab, lieber Herr, wenn er auch viel verlangt — es ist der verdiente Lohn seines rastlosen Strebens, geben Sie ihm, was er verlangt. Hören Sie, was er verlangt — er verdient es, glauben Sie mir, er verdient es. (geht ab).

Sechster Auftritt.

Wittburg, dann Walting.

Wittb. Das Bild muß auffallende Verdienste haben, da es meinen alten Paul zum Kunstfreund macht.

Walt. Sie haben mich rufen lassen?

Wittb. Um endlich Ihr Gemählde zu sehen, dessen Werth mein alter Paul so lebhaft fühlt, und um mit Ihnen über einen Plan zu sprechen, der mir Zerstreuung geben soll. — Ich will eine Reise machen — ich wünschte, daß Sie mich begleiten möchten. Wir gehen zuerst nach Italien. Sie werden dort Gelegenheit finden, die Resultate des Jünglings mit denen des Mannes zu vertauschen, Ihren Geschmack zu verbessern; Sie werden alte Freunde finden, mit Vergnügen sich an vergangene frohe Stunden in Ihrem Kreis erinnern — ich — ich werde dort vergessen, die Reise bringt uns beyden Vortheil.

Walt. (lebhaft). Mir den größten. —

Wittb. Ihre Frau — wann werde ich sie sehen?

Walt. Sie bereitet sich eben darauf vor —

Wittb. Sie soll mit Ihrem Sohn uns hier erwarten, hier nach Belieben schalten; die Gegend hat einige Reitze, vielleicht —

Siebenter Auftritt.

Jakob, Vorige.

Jak. Hier ist ein Brief, gnädiger Herr.

Wittb. (nimmt ihn, sieht die Aufschrift, und erschrickt).

Walt. (ist in ängstlicher Erwartung).

Wittb. Laß uns allein Jakob.

Jak. (sieht ihn bedenklich an, und geht langsam ab).

Wittb. (hält den Brief noch immer uneröffnet). Es ist ihre Hand.

Walt. Sie sind erschüttert?

Wittb. Seit Jahren den ersten Brief —

Walt. (für sich). Gott! laß ihn wirken —

Wittb. Alles vereinigt sich heute, mir die Unglückliche ins Gedächtniß zu rufen. (er erbricht den Brief, will lesen) Ich kann nicht — ich sehe keinen Buchstaben. — Als sie mit schwacher Hand diese Züge mahlen lernte — wer hätte da gedacht, daß mich einst ihr Anblick so tief erschüttern würde? — Sie wissen alles, Sie kennen meine Leiden — lesen Sie. (hält ihm den Brief hin).

Walt. (erschüttert). Ich?

Wittb. Sie — Sie sind theilnehmend, aber Sie können nicht fühlen, was ich in diesem Augenblick empfinde. Fremde Leiden theilen, und eigene haben — Gott möge Sie diesen Unterschied nie fühlen lassen. Ich bitte, lesen Sie.

Walt. (für sich). Welche Pein. (nimmt den Brief und liest) „Mein Vater! seit Jahren lebe ich von Ihnen verbannt, seit Jahren martert mich Reue und Sehnsucht. Ich kämpfte mit Krankheit, war dem Tode nahe, fern von dem Urheber meiner Tage, sollte ich sie enden, mit seinem Fluch beladen vor Gott erscheinen, das ergriff mich schrecklich, ich konnte nicht sterben. Das Geschrey meines Gatten, das unschuldige Gewimmer meines Kindes, rief mich ins Leben zurück, das für mich keine Freuden hat, so lang ich den Blick des Vaters meiden muß."

Wittb. (wie für sich). Hat es Freuden für mich?

Walt. (immer sehr bewegt, liest). „Vater — ich habe gefehlt! aber auch gebüßt, schwer gebüßt. Die Büßende darf ja ihr Aug zu Gott erheben, soll sie das Aug des Vaters ewig fliehn? — Erbarmen Sie sich ihrer Tochter, stoßen Sie Ihr Kind nicht von sich, verzeihen Sie meinem Sohn, meinem Gatten.“ (seine Stimme wird durch Thränen unterdrückt).

Wittb. (weinend). Es ergreift auch Sie? — den Fremden, der nur Freundes Antheil nimmt — auch Sie sind bewegt? O dann darf es bey dem Vater stürmen, fühlen Sie, (legt seine Hand auf sein Herz) Hier stürmt es —

Walt. (sucht sich zu fassen). Sie schildert so lebhaft, ich sehe die Leidende vor meinen Augen — verzeihen Sie. (liest) „Ich bin Mutter, die Gesetze, die Natur, die Religion hat mir diesen Nahmen gegeben, nur mit meinem Leben kann ich ihm entsagen. Kümmerlich hab ich bis jetzt gelebt, das Mitleid fremder Menschen hat uns erhalten; Ihr treuer Paul hat sein Gütchen verkauft, um die Tochter seines Herrn vor Hunger zu schützen.

Wittb. (heftig bewegt). Das hat Paul gethan?

Walt. (vergißt sich). Ja, das hat er — (faßt sich) Es steht so hier. (liest) Nicht um meine Armuth zu erleichtern, flehe ich um Ihre Liebe. Ich, mein Kind, und mein Gemahl thun Verzicht auf Ihr Vermögen, aber nicht auf Ihr Herz. Vater! nehmen Sie die Reuigen in Ihren Schooß auf, drey Wesen strecken die Arme zu Ihnen empor, und rufen Vater — Vater

vergib uns — kann Ihr Herz noch länger widerstehen? sie von sich stoßen?

Wittb. O Gott!

Walt. (liest). Sprechen Sie das Urtheil über die unglücklichen Schlachtopfer der Liebe, ohne Ihren Segen kenne ich keine Freude des Lebens. Ihr Segen macht uns alle froh und glücklich, Ihr Fluch gibt mir Verzweiflung. Sprechen Sie nun mein Urtheil, bebend erwartet es

Ihre Tochter.

Wittb. Unglückliche! was hast du gethan?

Walt. Nichts, was sie so strenge büßen mußte.

Wittb. Sie haben geweint?

Walt. Wer hier unempfindlich bliebe, müßte nicht Mensch seyn. Die Leiden dieser unglücklichen Familie, die ich kenne, ergreifen mein Herz.

Wittb. Sie komme ohne ihren Verführer, und ich drücke die lang Vermißte an mein Herz.

Walt. Walting ist kein Verführer; sein Stand und sein Vermögen gaben ihm Anspruch auf die Hand Ihrer Tochter, die Sie schon versagt hatten. Daß er sein väterliches Erbe kleiner fand, als er hoffen durfte, war nicht seine Schuld. Auch er war nicht erzogen, um mit seiner Hände Arbeit sein Brot zu verdienen, aber Pflicht und Liebe gaben ihm Kräfte, er arbeitete für Weib und Kind. Ihre Tochter wollen Sie an Ihr Herz drücken, und ihn verstoßen? Um ihr wieder Vater zu seyn, soll sie als Gattinn und Mutter unwürdig handeln?

Wittb. (ist äußerst bewegt, umarmt ihn). Lassen

Sie mich zu mir selbst kommen — gönnen Sie mir Zeit (geht im Zimmer herum, endlich bleibt er vor dem Bilde stehen). Nehmen Sie die neidische Hülle hinweg, schon liebe ich Sie zu sehr als Mensch, um nicht parteyisch für den Künstler zu seyn. Lassen Sie mich jetzt das Bild sehen.

Walt. (nach einer Pause, mit bebendem Tone). Niemahls machte jemand mehr Anspruch auf Ihre Güte und Nachsicht als ich, indem ich Ihnen das Bild zeige.

Wittb. Seyn Sie ruhig — der bekümmerte Vater wird heute kein strenger Richter seyn.

Walt. (die Bewegung in seiner Stimme muß zunehmen). Ich gestehe Ihnen, dieses Bild ist meine letzte Zuflucht, von ihm erwart' ich alles. Ihr Urtheil über dieses Bild ist für mich das Urtheil einer Welt. Es ist ein entscheidender Augenblick.

Wittb. Verzögern Sie ihn nicht länger.

Walt. (will zum Bilde, kommt zurück, reicht Wittburg die Hand). Denken Sie bey dem Anblicke dieses Bildes, daß Jugend und lebhaftes Gefühl oft zu weit führt; daß man ein guter Mensch seyn, und doch fehlen kann. Sind Sie von dem allen innig überzeugt, so umarmen Sie mich, — dann sehen Sie mein Bild.

Wittb. Von Herzen, bescheidener, junger Mann. (umarmt ihn).

Walt. (äußerst gerührt, blickt gegen Himmel). Gott ist mein Zeuge, ich bin dieser Umarmung nicht unwerth. (geht zum Bilde, und nimmt das Tuch weg).

Wittb. (erblickt es, und schreyt). Meine Tochter! großer Gott!

(Clementine und Fritz sind in Lebensgröße auf diesem Bilde, welches Aehnlichkeit mit denen Personen haben muß, die es vorstellt, und keine gewöhnliche Theater-Mahlerey seyn muß, wenn nicht der Zweck, den Vater und die Zuseher zu rühren, ganz verloren gehen soll).

Walt. Sie haben sie erkannt?

Wittb. Soll ich die Züge meiner Tochter nicht erkennen? und dieß Kind?

Walt. Es ist ihr Kind.

Wittb. Ihr Kind — meiner Tochter Kind? mein Enkel? — doch — diese Züge — es ist — ich habe es schon gesehen.

Walt. Lesen Sie, es hält ein Blatt in seiner Hand.

Wittb. (wankt näher zu dem Bilde, und liest). Guter Großvater, verzeihe deinen Kindern. (wendet sich weg). Was habt Ihr mit mir vor? — wer hat Ihnen aufgetragen, dieß Bild zu mahlen?

Walt. Ihre Tochter, und mein Herz.

Wittb. (ahndend). Gott — Gott — Sie sind? —

Walt. Kein Verführer, aber eben darum der unglücklichste Mensch, wenn es mir nicht gelingt, Ihre Verzeihung zu erhalten.

Wittb. (stärker). Sie sind —

Walt. (zu seinen Füßen). Clementinens Gemahl —

Wittb. (schreyt). Ha (und wendet sich von ihm).

Walt. (nach einer Pause). Erfüllt mein Anblick Sie mit Abscheu? schwächt er den Eindruck, den dieß Bild auf Sie gemacht? — Der Jüngling hat Sie im Rausche der Liebe beleidigt, er raubte dem Vater, was er zu

verlieren fürchtete, der Mann kniet hier, und fleht, ihm das Geraubte nicht zu nehmen. Sein Eigenthum ist es durch die Gesetze. Seyn Sie uns allen Vater! können Sie aber meinen Anblick nicht ertragen, so will ich fort, verstossen Sie mich, aber verzeihen Sie Ihrer Tochter, damit die Geängstete doch einmahl Ruhe findet.

Wittb. Wo ist die Unglückliche?

Walt. (mit Hoffnung). Ruft sie der Vater?

Wittb. Reden Sie, wo ist sie?

Walt. (stößt das Bild um, und schreyt). Hier —

(Clementine und Fritz sind hinter dem Bilde etwas erhöht).

Wittb. (schreyt). Großer Gott! (und sinkt in einen Stuhl).

Achter Auftritt.

Paul, Vorige.

Paul. (hat immer an der Thüre gelauscht, jetzt kommt er hervor, und sagt zu Walting). Er ist entwaffnet, die Liebe siegt. (reicht Clementinen die Hand). Kommen Sie zu den Füßen des Vaters, die Stimme der Tochter wird noch mehr als Ihr Anblick zu seinem Herzen reden.

Clem. (zu seinen Füßen). Vater, Vater! ich umfasse Ihre Knie, ich benetze diese Hand mit meinen Thränen, reuevoll lieg' ich hier zu Ihren Füßen. Gebeugt von Ihrem Fluche wagt die Unglückliche nicht, ihr Aug' zu ihrem Richter zu erheben. Sie umarmten meinen Gat-

ten, segneten mein Kind, ohne es zu kennen, fluchten der Mutter, ohne ihre Nähe zu ahnden, er hat mich tief erschüttert dieser Fluch.

Wittb. (sagt noch abgewendet) Clementine —

Clem. Ah — der Vater hat mich genannt — Mann — Kind, hierher zu mir, werft euch mit mir zu seinen Füßen. — Fritz, die Stimme eines guten Kindes erhört Gott — bethe — bethe, dieser Augenblick entscheidet über unser Wohl und Weh'. (alle drey knien). Drey Wesen strecken die Arme angstvoll nach Ihnen aus, und rufen: Vater — Vater vergib! stossen Sie uns nicht zurück — seyn Sie barmherzig — stossen Sie keines von uns zurück. Pflicht, Natur und Liebe schlingen ein festes Band um uns; wenn Sie mich Tochter nennen, so muß dieß Ihr Sohn, dieß Ihr Enkel seyn. Vater — Verzeihung für uns alle! Gnade! Erbarmen!

Fritz. Verzeih' uns, lieber Großvater. — Der Vater und die Mutter weinen, sey gut, daß sie wieder freundlich werden, sie werden dich nicht mehr betrüben.

Wittb. (küßt das Kind, dann reicht er nach einem kurzen Kampfe Clementinen die Hand). Meine Tochter —

Clem. (mit dem Ausdrucke der höchsten Freude). Gott! ich danke dir! du hast mein Flehen erhört — die wohl bekannte Vaterstimme nennt mich Tochter. (neigt sich kniend mit dem Kopfe auf seine Knie). Vater — Vater —

Wittb. (neigt sich gerührt über sie). Mein armes verlornes — wieder gefundenes Kind.

Clem. (ist außer sich vor Freude, küßt des Vaters Hände, dann springt sie auf und hohlt ihren Gatten,

der, wie Wittburg „meine Tochter" sagte, in einer freudigen Bewegung aufgesprungen ist. Sie führt ihn langsam mit bittender Miene zu ihrem Vater, und sieht ihn flehend an).

Wittb. (streckt seine Arme nach ihm aus und sagt): Mein Sohn!

Walt. (stürzt in seine Arme).

Clem. (blickt dankbar zum Himmel).

Paul. (steht gegen über, und blickt mit Theilnahme und Rührung auf die Gruppe). Kann etwas Gott gefälliger seyn, als dieses Bild! — Herr, du umschwebst deine Kinder mit Güte und Liebe, Eintracht — Versöhnung ist dein Wille, er ist sichtbar in allen deinen Werken. Daß ihn doch alle so in Allem fühlen und sehen möchten, wie ich ihn in Allem fühl' und sehe.

Clem. (auf Paul zu). Und nun zu dir, mein zweyter Vater.

Walt. Dir gebührt Dank und Lohn.

Paul. Meinen Lohn empfing ich eben. Ich sah Ihr Entzücken, sehe meinen lieben Herrn mit Freudenthränen in den Augen, weine selbst vor Freude mit, was will ich mehr? (führt beyde wieder zu Wittburg). Lieber Herr! oft wenn Sie arm an Lebensfreuden sich den Tod wünschten, so murrte ich: „Der Ungerechte, er darf ja nur die Hände ausstrecken, so hängt an jeder Hand ein dankbares Kind, und ein Enkel spielt mit seinen grauen Locken;" wie ich mir das oft dachte, so ist es jetzt (innig, vergnügt). Hier sind die Kinder, hier Ihr Enkel — und hier Ihr treuer Paul. Freylich, für mich gibt es jetzt keine Hand, aber in Ihrem Herzen hab' ich

nichts verloren, nicht wahr? — Paul ist kein Verräther, dieß häßliche Wort nehmen Sie zurück. Er ist ein treuer Diener.

Clem.
Walt. } (zugleich). Ein treuer Freund.

Wittb. Komm an mein Herz. (umarmt ihn). Du hast wahr gesprochen. Nicht Rache — Versöhnung gibt uns Ruhe und Glück. (reicht seinen Kindern die Hand). Versöhnung.

COMITE DES STADT THEATERS IN

Ende.

Die

Eheſcheuen.

Ein

Luſtſpiel in einem Act.

DES STADT
IN

Personen.

Der Graf.

August,	seine Söhne.
Franz,	

Albertine, seine Tochter.

Minna von Erlen.

Der Inspector.

Bedienter.

Hausleute.

Erster Auftritt.

Minna, (kommt aus ihrem Zimmer rechts, und geht an's Fenster).

Welch' ein Morgen! so schön vergoldet sah ich noch nie die Gipfel der Bäume, vom Morgenthaue beperlt neigt sich jeder Halm, lieblich zwitschern die Vögel, labend umweht mich die Morgenluft, ich hätte noch früher aufstehen sollen; dieß schöne Schauspiel der Natur, wie viele verschlafen es, wie manchem ging seine Lebenssonne unter, ohne daß er dich liebliche Mutter der Natur je aufgehen sah; das sind wohl arme Menschen.

Zweyter Auftritt.

Albertine, Minna.

Alb. (aus ihrem Zimmer links, hat die letzten Worte gehört). Du bemitleidest die ganze Menschheit?

Min. (lächelnd). Nur die, die noch im Bette liegt, und den schönen Morgen verschläft.

Alb. Ich werde also nicht ins Mitleid gezogen, denn hier bin ich, aber heute hättest du mir die Ehre lassen sollen, die erste aus den Federn zu seyn, dafür

bekommst du keinen guten Morgen, und den ganzen Tag ein finsteres Gesicht. (wendet sich von ihr).

Min. Wie schwer würde dir das werden, an mir ist es, dir einen guten Morgen zu wünschen, denn ich hab' ihn schon genossen. (sanft). Und hier reiche ich dir mit dem freundlichsten Gesicht meine Hand, wirst du mir ein finsteres machen können?

Alb. (lacht). Du kennst meine schwache Seite, wenn man mir die Hand reicht, schlag' ich ein. (thut es).

Min. Nicht immer. Graf Monau reicht dir schon seit zwey Jahren die Hand, du schlägst nicht ein.

Alb. Das ist etwas anders, mit Männern muß man in dem Falle behuthsam seyn, denn so ein fataler Handschlag hat mich schon einmahl um meine Freyheit gebracht, nun hab' ich sie wieder, nun heirathe wer da wolle, ich nicht. Schon meines Vaters Ehe brachte mir einen unüberwindlichen Abscheu vor dem Ehestande bey, nichts als Zank und Streit vom lieben Morgen bis in die späte Nacht, und mein Vater ist gut, und meine Mutter gehörte auch nicht unter die schlimmsten, aber beyde zusammen thaten nicht gut, da machte ich denn schon als Kind die große Bemerkung, daß es wohl am besten sey, wenn jedes hübsch für sich allein bliebe — aber auf ein Mahl nahm man die gute Albertine bey der Hand, legte sie in die Hand eines reichen aber schon ziemlich alten Grafen, sie zog erschrocken ihre Hand zurück, Mama ward ob des Widerstandes erboßt, Papa machte ein rührendes Gemählde von der Hölle, in der die ungehorsamen Kinder braten müßten, ich hatte von

je her große Furcht vor dem Feuer, zog also das Eisgebirge meines Bräutigams vor, und ward Frau.

Min. Arme Geopferte!

Alb. Leichtsinn, der Gefährte der Jugend, hilft uns manches tragen, aber der liebe Gott sah bald ein, daß ein so gutes Kind, wie ich, eines bessern Schicksals würdig sey, er rief meinen Gemahl, der sich ohnehin viel zu lange auf dieser schnöden Welt verweilte, zu sich, ich trauerte nach allen Regeln, weil ich an dem todten Manne weit mehr gute Eigenschaften als an dem lebendigen fand, und —

Min. Welch' ein Bild!

Alb. Für eine Braut, du hast Recht, aber dein Verhältniß ist ja ganz anders, du sollst einen jungen hübschen Mann heirathen, der dir, du magst dich stellen wie du willst, nicht gleichgiltig ist.

Min. Dem ich gleichgiltig bin.

Alb. Seit vier Jahren sah er dich nicht.

Min. Und als er mich zum letzten Mahle sah, dein Vater brachte ihn zu mir ins Kloster, er fragte ganz gleichgiltig wie es mir gefiel, ich sagte so ziemlich, auf ein Mahl ward er freundlich, und sagte, ob ich nicht eine Nonne werden wollte; o wahrhaftig, das war ein großer Beweis seiner Liebe.

Alb. Das werdende Mädchen gefiel ihm nicht, das vollendete liebliche Geschöpf, welches jetzt vor mir steht, wird und muß ihm gefallen. Nur die fatale Idee von der Wiege an, euch als Mann und Frau zu betrachten, hat ihn kalt gegen dich gemacht. Der Jüngling, der in die Welt tritt, findet ein eigenes Vergnügen sich zu den-

ken, alle Weiber, die da leben, leben nur für dich, welche erhält das Schnupftuch? nicht die, die ihm liebevoll entgegen kommt, jene, die er erkämpfen, erringen muß; manches Mädchen bekam bloß deßhalb einen Mann, weil sie a tempo ins Wasser fiel, als der ihr von Gott bestimmte eben vorbey ging, um sie heraus zu ziehen.

Min. (unwillig). Und nun räthst du mir vielleicht auch ins Wasser zu fallen, und es darauf ankommen zu lassen, daß er mich darinnen liegen läßt.

Alb. Nicht doch Minnchen, ich baue meine ganze Hoffnung darauf, daß er, so viel ich weiß, nie ernstlich verliebt war, folglich wenn er dich sieht, es werden muß.

Min. Wenn er mich sieht, wenn ich auch so eitel seyn wollte, das zu glauben, so müßte ich doch noch vier bis fünf Jahre warten, bis deine Weißagung in Erfüllung geht.

Alb. Nicht fünf Stunden.

Min. (schnell). Was?

Alb. Ey wie roth du wirst, Minna, Minna der Gleichgiltige darf nicht sehen, wie gut du ihm bist, wenn er dir gut werden soll.

Min. Du hast mich so erschreckt, deßhalb —

Alb. Gebiethe dem schnell laufenden Blute in seiner Gegenwart Stillstand, wache über deine Augen, unterdrück' deine Seufzer, nur die Spröde wird den spröden Mann besiegen.

Min. Kommt er gewiß?

Alb. Gewiß; meiner schwesterlichen Liebe ist es end=

lich gelungen, den jungen Brausekopf in die Arme seines Vaters zu führen. Auch Bruder Franz hat Urlaub genommen, und kommt mit ihm. Der zwey und sechzigste Geburtstag meines Vaters soll uns ein Freudentag seyn.

Min. Falsche Freundinn, und mir, mir bliebe es ein Geheimniß.

Alb. (mit Ironie). Da ich weiß, daß er dich so wenig interessirt; aber Scherz bey Seite, ich weiß es selbst erst seit gestern Abend, und nun laß uns den Vater vorbereiten.

Dritter Auftritt.

Inspector, Vorige.

Insp. (in Galla). Euer gräflichen Gnaden geruhen die Glückwünsche Ihres allerunterthänigsten Dieners zu dem erfreulichen Geburtsfeste Hochderoselben Erzeugers —

Alb. Schon gut, Herr Inspector, ist mein Vater schon auf?

Insp. Hochdieselben nehmen eben ein paar Tassen Thee zu sich, und blasen einige Rauchwolken von sich, haben auch schon mit huldvoller Miene zu satteln befohlen.

Alb. Die Zimmer für meine Brüder sind doch in Ordnung?

Insp. Bin ja schon seit gestern Abend neun Uhr Mitwisser des großen Geheimnisses, ich habe die Appartements der jungen Grafen vom Staube reinigen, und einige wohlriechende Düfte darinn empor steigen lassen,

habe mich dann selbst dahin verfügt, das Geschehene in Augenschein zu nehmen. (lächelt behaglich). O ein geübter Geschäftsmann wie ich kann in einer Nacht viel thun, es ist alles in lobenswürdiger Ordnung.

Alb. Ich hoffe aber, daß des geübten Geschäftsmanns geschäftige Zunge meinem Vater nicht ein Geheimniß anvertraut hat, welches er nur von mir hören soll.

Insp. Euer gräflichen Gnaden die Wahrheit zu bekennen, ich habe mich in der Gegenwart des hohen Geburtstags wohl zehn Mahl auf die Zunge gebissen, um die frohe Neuigkeit nicht über meine Inspectors-Lippen gerathen zu lassen, und so hab' ich denn durch dieses gewaltsame blutige Mittel das mir anvertraute Gut treu verwahrt.

Alb. (lacht). Aber es hat Blut gekostet.

Insp. Das vergießt ein treuer Knecht mit Freuden, um sich der Gnade würdig zu machen, das Behältniß der Geheimnisse Euer gräflichen Gnaden zu seyn.

Alb. Und haben Sie meine übrigen Befehle vollzogen?

Insp. Ob ich sie vollzogen habe, auf das möglichst pünctlichste. Die Jugend versammelt sich auf den Abend im Schloßhofe festlich gekleidet, und bräutlich geschmückt; im Garten auf der großen Terrasse wird getanzt, aber ein besonderes Ereigniß hab' ich in aller Unterthänigkeit geziemend vorzutragen. Als ich heute Früh fünf Uhr die Unterthanen zusammen trieb, um ihnen die hohe Willensmeinung meiner gnädigen Herrschaft rücksichtlich des heutigen freudenvollen Tages vorschriftmäßig kund zu ma-

chen, und also anhub: (stellt sich in Positur recht viel zu reden).

Alb. Sagen Sie uns lieber, wie sie endeten.

Insp. Und also endete — damit endete, daß aus huldreichster Milde Euer gräflichen Gnaden den heutigen Tag zu verherrlichen großmüthig beschlossen hätten, sechs ehrbare Jungfrauen mit sechs tadelfreyen Junggesellen ehelich zu verbinden, und zu dem Ende jedem Paar drey hundert Gulden auszahlen zu lassen huldvoll beschlossen hätten. — Da standen auf ein Mahl mehr denn zwanzig ausgefressene Bauernbengel vor mir, gepaart, wie in der Arche Noe, und alles schrie heirathen, heirathen; bey dem Raube der Sabinerinnen kann es nicht toller zugegangen seyn.

Alb. (zu Minna). Meinst du nicht, daß diese Krankheit ansteckend sey, und meinen Bruder auch ergreifen wird?

Min. (lächelnd). Und du Ehestands-Feindinn kannst es über dein Herz bringen, so viele Unglückliche zu machen.

Alb. Damit mein Bruder glücklich wird. (zum Inspector). Ja, lieber Inspector, alle können wir denn doch nicht heirathen lassen.

Insp. Wäre nicht rathsam, unser Dorf leidet ohnehin an einer zahlreichen Nachkommenschaft, wo man hintritt, schreyt ein Kind, dieser Segen Gottes ist bey uns sichtbarlich größer und gedeihlicher als in allen umliegenden Dörfern. Wir haben des Jahrs nur vier bis fünf Leichen, und gegen hundert Kindstaufen.

Alb. (lacht). Da fehlt ja alle Proportion?

Insp. Freylich, freylich, wo sollte das hinaus, mehr Mäuler als Garben, das thut kein gut. Ich habe, um mich gegen die tollen Heirathslustigen zu schützen, dem Herrn Pastor aufgetragen, die sechs Paar nach den bestimmten Qualitäten auszusuchen und zu bestimmen.

Alb. Wohl gethan, nun sorgen Sie aber auch, daß die Leute gehörig zu essen und zu trinken bekommen.

Insp. Sollen geätzt und gefüttert werden, so lange sie nur die liebe Gottesgabe zu genießen im Stande seyn werden. Ich habe ein paar Fässer Wein, die eben getrunken seyn wollen.

Alb. Es versteht sich von der besten Sorte.

Insp. Die Sorte ist gut, vier und neunziger. Aber der ungeschickte Kellerjunge hat mir etwas viel heurigen darunter gemischt, so daß der gute alte Wein sich ob des jungen Ankömmlings ein wenig alterirt und einen säuerlichen Accent bekommen hat.

Alb. Und mit dem wollen Sie tractiren? da würden die guten Landleute mit einem sauern Gesichte die Gesundheit meines Vaters trinken.

Insp. Ey für die Bauern ist der Wein noch gut genug.

Alb. Unverdorben, wie ihn der fleißige Landmann im Schweiße seines Angesichtes vom Stocke bricht, muß er ihn an einem solchen Freudentage auf die Gesundheit meines Vaters trinken. Hören Sie Herr Inspector, unverdorben.

Insp. Aber taufen sollte man ihn doch, sonst möchten die Bauern, die eine zu große Quantität zu sich

nehmen, von der Qualität zu Boden geworfen, und zu ungebührlichen Aeußerungen verleitet werden.

Alb. Ohne Sorgen, unsere Landleute sind mäßig. Sie haben doch für Musik gesorgt?

Insp. Der Schulmeister spielt Prim, der Richter Secund, und einen Baßgeigen-Virtuosen erwarte ich aus dem nächsten Städtchen.

Alb. Aber Herr Inspector, schickt es sich denn, daß der Schulmeister und der Richter den Bauern Musik machen.

Insp. Warum nicht, Euer gräflichen Gnaden, im Gegentheile, wie die Obrigkeit geigt, müssen die Bauern tanzen. Das ist so in der Ordnung, und von dem Schulmeister sind sie ja von Kindesbeinen an den Tact gewöhnt, hehehe! Hab' auch noch ein extra Späßchen, hehehe! hab' die ganze Nacht darauf studirt, es ist mir aber auch gelungen, hehehe!

Alb. Mich däucht, Ihr ausstudirter Spaß wird nur Sie belustigen.

Insp. Mich nicht allein, der hohe Geburtstag, Euer gräflichen Gnaden, (auf Minna zeigend) das gnädige Fräulein, die ankommenden Grafen, die ganze Nachbarschaft kriegt davon ihren Theil.

Min. So weit umfassend ist Ihr Spaß?

Insp. He, he! Wird Aufsehen machen, großes Aufsehen, wenn — (hält sich den Mund zu). Muß nun bitten mich in Gnaden zu entlassen, denn sonst —

Alb. Sonst können Sie ihr eigenes Geheimniß nicht länger verschweigen?

Insp. (los platzend). Ist aber auch ein gar zu guter Einfall — ein —

Alb. (schnell). Jetzt haben Sie Zeit, daß Sie fort kommen.

Insp. Euer gräflichen Gnaden bemerken ganz recht, jetzt hab' ich Zeit, denn sonst geht der erste Schuß zu früh los.

Alb. Was Schuß?

Insp. Nun, da haben wir's, das Zündkraut ist schon abgebrannt. (hält sich den Mund zu). Empfehle mich zu hohen Gnaden. (ab durch die Mitte).

Alb. (lacht). Nun sage man mehr, wir Weiber können nicht schweigen. Da ist ein Inspector, der's auch nicht kann. (geht zu Minna, die nachdenkend bey dem Fenster gestanden, schlägt sie auf die Schulter). Nun Minna, von welcher Farbe soll das Brautkleid seyn, denn ich wette —

Min. Daß wir keines brauchen werden.

Alb. Trau' doch deinen Reitzen mehr zu, weißt du was, es kommen ja zwey, bleibt der eine kalt, so nehmen wir den andern.

Min. Als ob es mir nur um einen Mann zu thun wäre.

(Man hört im Vorzimmer von verschiedenen Stimmen): „Erlauben Euer hochgräflichen Gnaden unsere Glückswünsche, der Himmel schenke Ihnen langes Leben.“

Graf. (noch draußen). Schon gut, schon gut, Kinder.

Verschiedene Stimmen. Gesundheit und Heil,

und lasse Sie Freuden erleben. Es leb' unser guter Herr, vivat!

Vierter Auftritt.

Graf, Vorige.

(Wie der Graf eintritt, sieht man um ihn die Hausleute in Galla, der Graf spricht noch hinaus): Ich danke euch Kinder, und nun laßt es gut seyn.

Alb. und Min. (ihm entgegen). Liebster, bester Vater!

Graf. Da komm' ich aus dem Regen in die Traufe.

Alb. Liebster Vater, mein Herz —

Graf. Wünscht mir jedes Gute, an jedem Tag, in jedem Augenblick, und also heute auch.

Min. Aber mir müssen Sie gestatten —

Graf. Recht viel Förmliches zu sagen, dabey geht das Herzliche verloren. Du Albertine küßt mich da, und du Minna, hierher (hält jeder eine Wange hin). So, nun bin ich abgefertigt.

Alb. (fällt ihm um den Hals). O mein lieber Vater, der Himmel erhalte Sie mir noch lange.

Min. Und so vielen Armen, deren Stütze Sie sind.

Graf (zu Albertinen). Hier steht mein Zahlmeister, wenn ich auch nicht mehr bin, die zahlt jede Schuld, die ich zurück lasse. Sey immerhin gefaßt, das alte, lecke Schiff beym ersten Sturm scheitern zu

sehen, wenn auch mit zwey und sechzig Jahren Geist und Herz noch jung thut, die Hülle taugt nichts mehr.

Alb. (mit Rührung). Gott lasse diesen Tag mich nicht erleben.

Graf. Weiß ja, daß du mich liebst; von drey hoffnungsvollen Kindern bist du das einzige, was mir Freude macht, August will keine Frau nach meinen Willen nehmen, Franz hat sich einen Stand erwählt, den ich zwar achte, doch nicht liebe; du allein hast redlich bey mir ausgehalten, darum, wenn du gleich dich uneigennützig weigerst, daß ich dein Erbe an Geld und Gütern dir vergrößere, von meinem Segen erbst du doch den größten Theil.

Alb. Auch diesen theil ich gern mit meinen Brüdern; ach möchte es mir doch gelingen, sie dem Vaterherzen wieder nahe zu bringen.

Graf. Wenn sie an einem solchen Tag fern von mir sind —

Alb. Sie werden nicht fern bleiben. Vater, Verzeihung, und ein freundliches Gesicht für die jungen Brauseköpfe. Sie kommen.

Graf. Sie kommen? Albertine ist das wahr?

Alb. Sie werden gleich hier seyn.

Graf. Gleich hier seyn? (nimmt sie bey der Hand) Weib! (zu Minna) Mädchen! nun wünscht mir Glück, nun wird's ein Freudentag, ein ganzes Jahr hab' ich die Jungen nicht gesehen. Geh' Minna, geh', und putze dich heute niedlich, heute recht hübsch, Albertine soll dir helfen, laß alle Spiegel im Hause zusammen tragen, frage jeden um Rath.

Min. Keiner wird mir ein Mittel zeigen, Augusts Haß zu besiegen.

Graf. Haß? warum nicht gar Haß — in seinem Alter haßt man nichts, und weiß noch nicht recht, was man lieben soll, wenn er dich sieht, wird er es wissen. Geh' Kind, mach' dich hübsch, mach' dich gefährlich, wühle in deinen Blonden, mustere deine Federn, deine Blumen, behänge dich mit Bändern, leicht und schwer Geschütz muß zu der Eroberung aufgepflanzt werden. Du schlägst die Augen nieder? ein Thränchen läuft dir über die Wange? das sind die rechten Waffen, die richten Niederlagen an, das ist der einzige Wasserstreich, der zündet. — Vicoria! heut halten wir Verlobung. (hat sie unter der letzten Rede auf ihr Zimmer geführt; kommt dann voll Freude zurück). Nun, gibt der Junge endlich nach, will er das Mädchen nehmen?

Alb. Lieber Vater, davon hab' ich kein Wort gesagt, er kommt des Vaters, nicht des Mädchens wegen.

Graf. Nun gut, er kommt des Vaters wegen, aber nebenbey nimmt er das Mädchen, ist's nicht so?

Alb. Hören Sie, lieber Vater, was er schreibt (zieht einen Brief hervor und liest): „Liebste Schwester! Ich sehne mich nach dem Anblicke meines alten Vaters —

Graf. Ich mich auch nach ihm. Ach es war eine so unnatürliche Lage.

Alb. „Nur zu lange mußte ich diesen Wunsch unterdrücken, denn das Geboth meines Vaters, ihm nicht

vor die Augen zu kommen, bis ich mich nach seinem Willen verheirathen würde, hielt mich zurück —

Graf. Siehst du, hielt; nun hat er sich aber besser besonnen.

Alb. „Doch sein Geburtstag naht, an diesem, dem guten Sohne so wichtigen Tag, wird er selbst das Bedürfniß fühlen, seine Kinder um sich versammelt zu sehen, ohne sie einer Laune aufzuopfern. Ich komme mit Bruder Franz, der Urlaub vom Regimente nahm, aber wenn du noch etwas über unsern Vater vermagst, so sorge dafür, daß wir die ersten Augenblicke des Wiedersehens ganz genießen. Nichts von einem Plane für die Zukunft, nichts von Heirath, denn nur das Wort tödtet meine gute Laune. Ich brenne vor Begierde, meinen guten Vater zu umarmen, aber ich hoffe, daß nicht der Anblick einer aufgedrungenen Braut dieß selige Gefühl verscheuchen wird; dein dich zärtlich liebender Bruder, August."

Graf. (ist unter dem Brieflesen ärgerlich geworden, nun wirft er sich in einen Sessel). Leg' dich auf's Sterbebette, alter Mann, sollst keine Freude mehr genießen.

Alb. (faßt seine Hand, und sagt mit sanftem Tone): War das gerecht? Wenn der Sohn Sie kränkt, darf Ihr Unwille der Tochter wehe thun?

Graf. Du bist meine gute Albertine, eine Tochter hab' ich, aber keinen Sohn.

Alb. Meine Brüder sind so gute Jungen.

Graf. Aber schlechte Söhne. August will nicht heirathen, Franz will nicht heirathen, der geht mir gar

unter die Soldaten, trifft den eine Kugel, so ist die ganze Familie Dillburg todt geschossen.

Alb. Wir haben ja Friede.

Graf. Um so weniger braucht der Staat Soldaten, um so mehr sollen die jungen Leute heirathen, damit es zum künftigen Kriege Rekruten gibt. (deutet auf's Zimmer, wo Minna abging). Da sitzt die arme Braut, schmückt, putzt sich, und er will sie nicht. Wenn er mich toll macht, so zier' ich mein ehrwürdiges Alter mit einem dummen Streich, und heirathe sie selbst. Doch nein, das geht nicht, warum soll denn die arme Minna gestraft werden, mein dummer Streich ist schon wieder gut gemacht.

Fünfter Auftritt.

Inspector, Vorige.

Insp. Euer hochgräflichen Gnaden halten zu Gnaden, ich habe in aller Geschwindigkeit der gnädigen Gräfinn etwas in die hohen Ohren zu flüstern.

Alb. Reden Sie nur laut, mein Vater darf alles hören.

Insp. Alles? Alles?

Alb. Alles.

Insp. (fröhlich). Also brauch' ich das mir anvertraute Geheimniß nicht länger mit mir herum zu tragen.

Alb. Nein, lieber Inspector, denn ich sehe, Sie tragen sehr schwer daran.

Insp. Euer Gnaden bemerken wie alle Zeit sehr

richtig, ich trage sehr schwer. Alles, was zu der gemüthlichen Ruhe meines gnädigen Grafen beytragen kann, wünsche ich, so bald als möglich, ihm hinterbringen zu können. Nun will ich es also in möglichster Eile von mir geben. Komme gehörig anzuzeigen, und geziemend vorzutragen, daß man vom Gypsberge her eine Staubwolke aufsteigen sieht, und ich unterstehe mich mit geziemendem Respecte zu vermuthen, daß sich in dieser Staubwolke die Sprößlinge Euer hochgräflichen Gnaden den väterlichen Fluren nah'n.

Graf. Ist mein Pferd gesattelt?

Insp. Wartet schon seit einer Stunde auf Dero hochgräfliches Aufsitzen. (man hört einen starken Schuß).

Graf. (der schon fort wollte). Was Teufel, kommt der Feind?

Insp. (lächelt). Der Freund! der Freund! ich habe befohlen die zwey kleinen Kanonen abzufeuern, damit man weit und breit höre und wisse, welch ein großer Tag heute über Dillburg aufgegangen ist, eine so außerordentliche Familienbegebenheit. —

Graf. (lacht). Sie sind doch bey allen neuen Familienbegebenheiten der alte Narr. (schnell ab).

Insp. (lacht behaglich). War mir des Lobes erwartend und bewußt. (zu Albertine). Sind Euer gräflichen Gnaden ob des donnernden Knalles erschrocken?

Alb. Sie haben mich schon an dergleichen originelle Aeußerungen Ihrer Theilnahme gewöhnt, daß — (man hört wieder schießen; Albertine geht an's Fenster). Da sind sie ja schon. (ruft hinaus). Willkommen, willkommen. (schnell durch die Mitte ab).

Insp. Schon da? Wo bleibt denn der dritte Schuß. (er geht an's Fenster). Mit dem hätten sie in den Hof, und mit dem vierten in die Stube treten sollen. — (man schießt). Nun endlich. War doch ein guter Einfall mit den Kanonen, das junge Blut hat Lärm und Aufsehen gern. Graf Franz ist Soldat, der muß den Pulverdampf gewöhnen, und man muß ihm doch zeigen, daß man zu seiner Zeit auch seine Haut zu Markte getragen hat — und den Dienst versteht. (sieht hinaus). Da stehen die hohen Herrschaften auf dem Hofe und lachen, glaub's, glaub's, Kanonen, das hat kein Mensch erwartet, und je mehr ein Inspector den hochgräflichen Mund zum Lachen reitzt, je mehr darf der Seckel sich aufthun, in dem er die Brosamen des Ueberflusses sammelt. (sieht hinans). Jetzt treten sie ins Haus, wenn nur der alte Invalid mit dem Laden fertig wird; denn wenn sie in die Stube treten, folgt der vierte Schuß. (er horcht). Sie sind schon auf der Treppe, sie kommen schon. (die Thür öffnet sich, er ruft zum Fenster hinans) Feuer! (es folgt der vierte Schuß.)

Sechster Auftritt.

Der alte Graf, mit Franz und August an der Hand, Albertine folgt.

(Inspector bückt sich tief, bleibt aber am Fenster stehen).

Aug. O mein lieber alter Vater, Sie so wohl zu sehen.

Franz. So frisch und munter.

Graf. Nicht wahr, Jungens, nun ich wünsche euch, daß ihr einst an eurem zwey und sechzigsten Geburtstag eben so gesund und frisch vor euren Kindern steht, wie ich vor euch stehe.

Alb. Hört ihr, ihr Hagestolzen? Seht euch geschwind nach Weiber um, daß der herzliche Wunsch unsers Vaters in Erfüllung gehe.

Insp. (gibt ein Zeichen, man schießt).

Graf. (sieht sich um). Herr Artillerie-Commandant bringen Sie Ihre Kanonen zum Schweigen, sonst laß ich sie vernageln.

Insp. Euer hochgräflichen Gnaden zu dienen, das war der letzte Schuß, unser Pulvermagazin ist schon erschöpft.

Graf. Das hätte ohne großen Schaden anzurichten in die Luft springen können.

Insp. Ich wollte nur auf eine recht durchdringende Art meine Empfindungen an den Tag legen.

Franz. Ihre Empfindungen machen ein gewaltiges Spectakel.

Insp. Und da das heutige Wiedersehen, gleichsam als ein Friedensfest gefeyert werden muß. —

Graf. (gibt seinen Söhnen die Hand). Ja Friede, Friede sey mit uns.

Insp. Ich ziehe mich also mit meinem Geschütze zurück, hoffe aber bald bey der Geburt eines hohen Enkels —

Graf. Narr, erst macht man Hochzeit, eh man taufen läßt.

Insp. Recht, erst Hochzeit mit Kanonen, dann Kindstauf mit einer Generalsalve.

Graf. Jetzt lassen Sie einen Generalmarsch schlagen, und ziehen Sie ab.

Insp. Bin schon im Retiriren, ziehe mich mit Dupplirschritten zurück, und bin meiner gnädigen Herrschaft ganz unterthäniger Diener. (ab).

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Inspector.

Graf. So, nun sind wir allein, nun kommt ihr Jungens, kommt her, vergessen sey nun aller Zwist; ach in meinem Alter versöhnt man sich so gerne. (zu Franz) Du Milchbart bist schon hübsch braun geworden, gehst hübsch gestreckt, bist ganz Soldat.

Franz. Mit Leib und Seel.

Graf. Auch mit Kopf, Franz? mit Kopf und Herz? Wem das nicht in deinem Stand auf der rechten Stelle sitzt, der trete aus, und mache einem Würdigern Platz. Doch wo ist Minna? wenn sie gleich August nicht zum Weibe will, sie bleibt darum doch meine Tochter, und behauptet ihren Platz dicht neben euch.

Alb. Ich hohle sie. (zu Franz) Willst du mich begleiten?

Franz. Von Herzen gern. Ich muß doch sehen, wie groß das kleine Ding geworden ist, als ich zum Regiment ging, war sie noch im Kloster. (zu August) Ich erlaure des Feindes Schwäche, und werde sie dann dir verrathen.

Alb. Verrathe uns lieber, wo der Feind verwundbar ist; der gleicht einer steilen Felsenmasse, der nirgends beyzukommen ist, als durch Verrath. (ab mit Franz).

Achter Auftritt.

Graf, August.

Graf. August! Sohn! — wie stehen wir mit einander, laß uns zum Herzen, und vom Herzen mit einander reden.

August. Mein guter Vater!

Graf. Du hast es zur Bedingung gemacht, dir heute nicht einmahl die Braut zu nennen; aber nimm es mir nicht übel, das kann ich nicht, ich habe nur diesen einen Wunsch, wird der nicht erfüllt, so gehe ich mit Groll im Herzen aus der Welt, die mirs nicht danken wird, daß ich drey unfruchtbare Bäume pflanzte. Mach mir die Freude, nimm das Mädchen, sie ist brav, Gott weiß, sie ist brav.

Aug. Daran zweifle ich nicht, aber das Herz läßt sich nicht zwingen; der üble Eindruck, den sie vor vier Jahren auf mich machte, läßt sich nicht verwischen.

Graf. Da war die Blume erst im Werden, die bescheidene Knospe schien dir nicht achtenswerth, an der aufgeblühten schönen Rose wirst du nicht kalt vorüber gehn. August! sage mir, ist dein Herz noch frey?

Aug. Frey.

Graf. Mit zwey und zwanzig Jahren kennst du

die Liebe nicht? Unglücklicher, dein Eigensinn betriegt dich um die schönsten Freuden.

Aug. Ich bin ein Sonderling, ich hab Gefühl für alles Schöne, Gute; doch binden laß ich mich nicht gern. Ich glaube, fühle, daß ich heiß und innig lieben werde, doch das Wort, du mußt, ist für mich tödtlich. Und dieses Wort, das mich von Jugend auf an Minna knüpft, ward diesem Band zum Fluch. Mein Vater! ich sah voraus, daß sie von neuem in mich dringen würden, und habe mir ein Mittel ausgedacht, das mich, Sie uns alle glücklich machen wird.

Graf. So nenne es mir.

Aug. Vater, es thut mir weh, an Ihrem freudenlosen Alter Schuld zu seyn, doch kann ich meinem Herzen nicht gebiethen; geben Sie Minna meinem Bruder, Sie werde durch ihn Ihre Tochter.

Graf. August! er ist der Zweytgeborne.

Aug. (zieht ein Papier aus der Tasche). Durch dieses Blatt tritt er in alle meine Rechte.

Graf. Ist's möglich, so sehr ist es dir Ernst ein Hagestolz zu werden? das hätte ich nicht geglaubt.

Aug. Ich will sie glücklich sehen.

Graf. (herzlich). Durch dich, Junge, durch dich, du sollst des Hauses Glanz erhalten, sollst mir zu meines Alters Freude Enkel geben. Ach August, wenn man im Alter gar nichts hat, das herzlich an uns hängt, den Druck der Hand erwiedert, des Herzens Kummer theilt, des Körpers Schmerz durch treue Pflege mildert, ach da sehnt man sich lebenssatt ins Grab. Wenn Grämlichkeit

bezahlte Wärter von deinem Lager scheucht, die Gattinn wäre geblieben. Wenn dein Aug' sterbend auf hoffnungsvolle Kinder blickt, wenn du in ihnen fort zu leben denkst, wenn ihr Gebeth zu deinem Schöpfer dich begleitet, dann stehst du als ein Mensch vor ihm, der seine Pflicht erfüllt, und glaube mir, erfüllte Pflicht bereitet uns am Abend unsers Lebens das seligste Gefühl, und lohnt sich hier und dort.

Aug. (fällt ihm um den Hals). Vater!

Graf. Du bist bewegt, dein Herz ist besiegt, laß den Kopf nach dem Herzen handeln, gib nach, August, gib nach.

Aug. Vater! der ehrliche Mann spricht jetzt mit Ihnen, lassen Sie sein Wort gelten, ich fühle, daß ich das Mädchen nicht glücklich machen kann, der gute Sohn kann sich wohl opfern, wenn es die Ruhe seines Vaters gilt, aber dem Manne von Ehre muß das Glück anderer stets heilig seyn.

Graf. Starrkopf! nun denn, ich will nicht weiter in dich dringen, denn glücklich muß ich meine Minna sehen, welch' Weib verdient es mehr zu seyn; sie ist so sanft und gut, doch wenn Franz sich weigert, er ist ja so ehescheu wie du.

Aug. (küßt seine Hand). Dann Vater hab' ich das Meinige gethan.

Graf. Wäre ich nur um zwanzig Jahre jünger, ich ließ es bleiben, ein Glück in euch hinein zu reden, das ihr gar nicht verdient. Was? würd' ich sagen, keiner will sie? So gehört sie mein, und mit zwey Schritten stünde ich vor der Kirchenthür; jetzt aber lie-

ßen sie mich gar nicht mehr hinein. Nun denn, du hast mich abgefertigt, so will ich denn bey Franz mein Heil versuchen. (läutet, ein Bedienter kommt). Mein Sohn Franz und Albertine soll kommen. (zu August). Die muß ich zu Hülfe nehmen, sonst geht's nicht. (zum Bedienten). Minna soll in ihrem Zimmer bleiben, bis ich sie rufen lasse. (Bedienter ab). August, soll ich sie mitkommen lassen, willst du sie vorher sehen?

Aug. So lange sie meine Braut ist, nein.

Graf. Nimm dir Bedenkzeit, bleib' einige Wochen hier, lerne das Mädchen und ihre Vorzüge kennen.

Aug. Mein Gott, ich kenne sie ja.

Graf. Du kennst sie nicht.

Aug. Heut an Ihrem Geburtstage muß alles richtig werden, es wird gewiß alles gut gehen.

Neunter Auftritt.

Albertine, Franz, Vorige.

Franz. August, ich finde den Feind stark und sehr gefährlich, hier unter den Augenbraunen hat er eine Batterie von zwey Feuerschlünden, die Tod und Verderben jedem droht, der sich ihm naht.

Aug. Das Beste ist also die Flucht zu nehmen.

Graf. Nicht wahr, Franz, das Mädchen ist schön.

Franz. Sie ist ganz das Gegentheil von dem, wie sie mir August geschildert. Mit was für Augen hast du sie denn angesehen?

Alb. Mit den Augen eines Ehemanns, durch's schwarze Glas.

Graf. (heimlich zu August). Willst du sie vorher sehen, noch ist es Zeit.

Aug. Nein, mein Vater, nein. (zu Franz). Sie gefällt dir also?

Franz. Wem würde Sie nicht gefallen; wahrhaftig, wenn es mehrere gibt, die ihr gleichen, so mach' ich mit dem ganzen Geschlecht, mit dem ich bis jetzt im Kriege lebte, Waffenstillstand, und vielleicht gar Friede.

Aug. (fröhlich zum Grafen). Es geht, es geht gewiß. (zu Franz). Willst du sie heirathen?

Franz. Halt, halt, Herr Bruder, es kann einem wohl ein Mädchen gefallen, ohne daß man sie gerade zu heirathen braucht, indeß, wenn ich einmahl den dummen Streich begehe, mich nach einer Gefährtinn meines Lebens umzusehen, und es kommt mir so ein Engelsköpfchen entgegen —

Aug. (schnell). So nimmst du sie? Franz, du kennst meine Neigung, frey und unabhängig zu leben, du hast mir schon manchen Beweis deiner brüderlichen Liebe gegeben, gib mir heut den größten, erlöse mich von der künftigen Verwaltung meiner Güter und meiner Braut.

Alb. Was hör' ich?

Franz. Lieber August, das kann nicht seyn, das Majorat —

Aug. (schnell). Kommt an dich, ich trete dir alles, alles ab, du trittst in meine Rechte.

Franz. Hab' aber eine Frau am Halse, Gott bewahre.

Alb. Hat man in seinem Leben so was gehört, im alten Testamente verkauften sie die Erstgeburt um ein Gericht Linsen, der gibt noch seine Braut darauf, daß er sie nur los wird.

Aug. Franz! nimm meinen Antrag an.

Franz. Kann nicht seyn. Meine zwanzig Jahre, und die schönen dreyßig, die ich noch frey und lustig erleben will, liegen mir zu sehr am Herzen.

Graf. Ich sagte es ja, keiner will sie.

Aug. (spricht emsig mit dem Grafen).

Alb. (heimlich zu Franz). Sag' ja, nur zum Scherz.

Franz. Ey bewahre, sie könnte Ernst machen.

Alb. Sag' ja, unter der Bedingung, daß Minna dich nimmt.

Franz. Sollte sie mich etwa nicht nehmen?

Alb. Nein, sie schlägt dich aus.

Franz. Ist das gewiß?

Alb. Gewiß, denn sie liebt August. (diese Reden müssen sehr schnell gesprochen werden).

Aug. Franz! ich habe für die Ruhe unsers Vaters alles gethan, was ich nur konnte, ich glaube, an dir ist es nun auch etwas zu thun.

Alb. (heimlich). Ich bitte dich, sag' ja.

Franz. Aber es ist ja nicht genug, daß du deine Ansprüche auf das Mädchen aufgibst, es kommt nun darauf an, ob sie mit dem Tausche zufrieden ist.

Aug. O gewiß, gewiß, Albertine wird sie bereden.

Alb. Ich, Herr Bruder? das laß ich wohl bleiben, bringe du ihr nur deinen Korb selbst.

Aug. Gut, ich selbst will sie bereden, ihr vorstellen, wie unglücklich sie mit mir geworden wäre, wie glücklich sie mit Bruder Franz seyn wird.

Franz. (zu Albertine). Gott wird mich ja in Gnaden bewahren, meine goldene Freyheit.

Alb. (zu Franz). Ich assecurire sie dir.

Graf. Franz! ich habe den Aeltern dieses Mädchens mein Wort gegeben, daß sie meine Tochter werden soll, August tritt alle Vortheile der Erstgeburt an dich ab, erfülle du seine und meine Verbindlichkeit gegen das Mädchen.

Alb. (heimlich). Sag' ja, wenn sie dich dann ausschlägt, bist du aus aller Schuld.

Franz. (laut). Wenn mich das Mädchen will —

Aug. Bruder! liebster Bruder! du willigst ein, du bist es zufrieden?

Franz. (bedeutend). Nur wenn das Mädchen mich will.

Aug. Sie wird, sie muß dich wollen, tausend Dank; mit Vater und Bruder bin ich fertig, nun hohlt die Braut.

Alb. Hast du denn wirklich Muth, einem hübschen Mädchen ins Gesicht zu sagen, daß du sie nicht leiden kannst.

Aug. Ob wohl ich weiß, was ein ehrlicher Kerl wagt, wenn er euch die Wahrheit sagt, so soll sie doch

von mir hören, daß ich sie nicht lieben, und also auch nicht heirathen kann.

Alb. Hätte ich nur ein bischen hexen gelernt, so würde ich dich jetzt in einen Azor verwandeln, dein Herz müßte für alle Weiber Liebe fühlen, aber deine Häßlichkeit jede abschrecken, dieß Gefühl zu erwiedern. August, August, der kleine blinde Gott läßt lange mit sich spaßen, aber wenn er böse wird, so rächt er sich fürchterlich, dann begnügt er sich nicht damit, dir nur eine leichte Wunde beyzubringen, die nicht sehr wehe thut, und bald heilt, dann durchbohrt er dich, dann bist du incurabel. (ab).

Graf. Besser wär es, wenn alles hübsch in Ordnung geblieben wäre, aber mein Haus darf nicht aussterben, welcher mich von euch beyden zum glücklichen Großvater macht, das ist mir einerley, wenn ichs nur werde. Komm Franz, er soll es mit dem Mädchen allein ausmachen, ich stelle dich indessen dem Haus als Bräutigam vor.

Franz. Lieber Vater, das hat ja noch Zeit.

Graf. Was Zeit, bey euch jungen Leuten hat freylich alles Zeit, ihr steckt euch gern ein weites Ziel; doch bey uns Alten, die wir das Leben nur nach Tagen und Stunden zählen, wir missen eine aufgeschobene Freude oft so hart, daß wir sie nicht erleben. Die Füße können bey uns Alten nichts mehr ereilen, darum muß der Wille rasch und kräftig seyn. Heute halten wir Verlobung, und morgen Hochzeit; komm nur, lieber Junge. (ab).

Franz (im Abgehen). Auf alle Fälle laß ich einspannen.

Zehnter Auftritt.

August allein.

Ach ich athme freyer, weg sind die Fesseln, die mich drückten, ich bin frey. Doch Albertine hat so Unrecht nicht; es ist nicht gut, daß ich es dem Mädchen selbst sage, daß ich sie mir mit so großer Entsagung vom Hals geschafft, denn beym Licht besehen, ist das kein Compliment für sie, darum muß ich meinen Korb fein flechten. Zwar, wenn sie noch so albern ist, wie sie im Kloster war, so ist sie wohl mit allem zufrieden, wenn sie nur einen Mann bekömmt. Ach du armer Franz, du bist nicht zu beneiden. Wenn ich noch an das nichtssagende Gesicht denke, an die verkehrten Antworten, an die langsamen ja — so und nein, die sie schüchtern herauspreßte; ach wie wohl ist mir, daß ich eine alberne Frau los bin, die ich vielleicht erst hätte klug machen müssen. Horch! man kömmt. Ist wohl noch immer der trippelnde Klostergang, es nähert sich, die Thüre geht auf.

Eilfter Auftritt.

Minna, August.

August. (geht ein wenig auf Minna zu, wie er sie erblickt, stutzt er, und macht eine tiefe Verbeugung).

Minna (kömmt mit edlem Anstand langsam aus ihrem Zimmer, sie ist einfach, aber niedlich gekleidet). Es freut mich, Herr Graf, nach einem so langen

Zwischenraume den Freund meiner Kinderjahre wieder zu sehen.

Aug. Also — hab ich wirklich das Vergnügen, mit Fräulein Minna von Erlen zu sprechen?

Minna. Wie? Sollten Sie mich nicht mehr gekannt haben?

Aug. In der That, ich finde Sie so verändert, so ganz anders, so — (galant) Gewiß mein Fräulein, die Zeit hat sich sehr zu Ihrem Vortheil mit Ihnen beschäftigt, recht sehr.

Minna. Auch ich finde den damahligen August, von dem, der jetzt vor mir steht, sehr verschieden.

Aug. In wie fern?

Minna. Der damahlige schmeichelte mir nicht, schien mich kaum zu achten, behandelte mich als Kind, der jetzige wie ein eitles Mädchen.

Aug. Diesen Vorwurf würde ich verdienen, wenn es alltägliche Reitze wären, die ich bewundere, so aber —

Minna. Lieber Graf, unser Gespräch wird sehr alltäglich — Ihre Schwester hat mir gesagt, daß Sie mich zu sprechen wünschen.

Aug. Ja, ganz recht, (hohlt einen Stuhl, Minna bleibt an dessen Lehne stehen, indem er sich auch einen Stuhl hohlt, sagt er): das Mädchen ist recht artig, mit der kann Franz nicht übel fahren; aber ich bin doch ein wenig verlegen, wie ich anfangen soll.

Minna (für sich). Sollte er wirklich für seinen Bruder — wie demüthigend wäre das.

Aug. (hat sie betrachtet). Das Mädchen ist recht hübsch.

Minna (für sich). Wie mir das Herz schlägt.

Aug. (deutet auf ihren Stuhl). Darf ich bitten, mein Fräulein.

(Beyde setzen sich, doch nicht zu nahe an einander).

Aug. (der einige Verlegenheit äußert, sagt endlich). Sie — Sie lieben das Land?

Minna. Das ist in meinem Alter wohl sehr natürlich.

Aug. Um Vergebung, natürlicher wäre es, nach den Freuden der Stadt sich zu sehnen, die Sie noch nicht kennen.

Minna. Glauben Sie wirklich, daß Sie es mit den einfachen Freuden der Natur aufnehmen können? Lieber Graf, wenn man aus dem stillen Aufenthalt meiner Jugend in die geräuschvolle Welt tritt, werden Herz und Sinne nur zu leicht vom blendenden Schein bestochen, vom Geräusch betäubt; dort verliert man sich, hier lernt man sich finden, lernt sich und seine Kräfte kennen, hier — (stockt ein wenig).

Aug. Nun hier?

Minna. Hier kettet man sich fester an ein freundschaftliches Herz, fühlt mehr seinen Werth, und fürchtet darum mehr, es zu verlieren. In der Stadt ersetzt man einen solchen Verlust sehr leicht, wird aber bey jedem Tausch betrogen, dort ist man sich sehr wenig, und scheint sich doch alles zu seyn, hier ist man sich alles.

Aug. (für sich). Sie spricht recht artig, ist gar nicht mehr verlegen. (laut) Aber so viele Reitze auf dem Lande zu begraben.

Minna. Wie können Sie die blühende Natur ein Grab nennen?

Aug. Sie blüht nicht immer, sie welket auch.

Minna. Und schlummert, und sammelt Kraft zum neuen Wirken, und lehrt den Menschen in sich selbst zu blicken, die Lücken seiner Bildung auszufüllen, und weiser, und besser begrüßt ihn dann die Frühlingssonne.

Aug. (erstaunt). Minna!

Minna. Verzeihen Sie, ich kam, um anzuhören, was Sie mir zu sagen haben, und falle selbst ins Plaudern — verzeihen Sie.

Aug. Wie glücklich ist der Mann, dem sich ein weiblich Herz so schön entfaltet.

Minna. So voreilig wollen Sie vielleicht sagen.

Aug. Wie glücklich wird der seyn, an dessen Hand Sie durch das Leben gehen.

Minna (wendet sich verlegen weg). Es ist gewiß, er fühlt nichts für mich, er spricht von seinem Bruder, ich muß ihm zuvorkommen.

Aug. Mit dem Ihr schönes Herz den Bund schließt für die Ewigkeit.

Minna (wendet sich zu ihm). Für eine sehr beschränkte Ewigkeit, viel zu beschränkt, als daß es wohl der Mühe lohnte, ein solches Band zu knüpfen.

Aug. Wie? Sie denken von der Ehe —

Minna (schnell). Wie Sie, Herr Graf, und darum suche ich wie Sie, ein solches Bündniß zu vermeiden.

Aug. Ja ich, es ist wahr — aber, verzeihen

Sie, unser Geschlecht darf das mit weit mehr Recht, doch Ihres —

Minna. Hat noch mehr Gründe, diesen Stand zu hassen, weil es seine Fesseln, die der starke Mann bald von sich schüttelt, härter fühlt, und länger tragen muß. Wie selten finden sich zwey gleich geschaffene Seelen, die auf dem schmalen Pfad, den sie Hand in Hand betreten, bis zum Ziele friedlich neben einander hergehen, keinen andern Wegweiser fragen, als ihre Herzen, sich noch am Abend ihres Lebens freuen, daß sie am Morgen sich gefunden.

Aug. Minna, wie reitzend ist ein solches Bild!

Minna. Aber auch wie selten, das kleine Häufchen ist wohl bald gezählt, das eines solchen Erdenglücks sich freut. Die Sorgen des Mannes, wie selten theilt sie das Weib; der Kummer des Weibes, wie unbedeutend und lästig wird er dem Mann; die klagende Geliebte füllt des Geliebten Aug mit Thränen, die klagende Gattinn weint und klagt allein.

Aug. Wo hat Ihre Jugend solche Erfahrungen gemacht?

Minna. Das sind Erfahrungen, die sich uns aufdringen, die man in Hütten und Pallästen macht. Auch Ihre Schwester war verheirathet, und wie Sie wohl wissen, wie glücklich.

Aug. (rückt etwas näher). Ist das die Folge, daß andere nicht glücklicher werden können? Vereinigen Sie nicht alle Vorzüge Ihres Geschlechts, um es mit allem Rechte zu werden? — Diese Sanftmuth — welcher Mann könnte der Härte entgegen setzen? Ihren Kummer,

wer würde den nicht mit fühlen? Welches Aug könnte bey Ihren Thränen trocken bleiben? (rückt näher) Liebste Minna, meine Schwester hat eine Männerfeindinn aus Ihnen gemacht, wie sie selbst ist; sie ward gezwungen. Jahre und Denkungsart entfernten sie von ihrem Gemahl, Sie sind frey — dürfen wählen und glauben Sie mir, es gibt noch Männer, die den Werth eines Weibes fühlen, ich will nicht allen das Wort reden; aber es gibt Ausnahmen. —

Minna. Ich erstaune, Sie mit Wärme von einem Stand reden zu hören, den Sie bis jetzt so sorgfältig vermieden.

Aug. Es ist wahr, auch ich ließ mich verleiten — man nimmt in der Jugend Irrthümer an, aber man muß die bessere Erfahrung benützen, sie wieder abzulegen; weg mit allen Ehen, die Convenienz schließt, aber wenn das Herz fühlt, und der Verstand billigt, wenn Hochachtung und Liebe zwey gute Wesen vereinigen, so kann dieß Verhältniß nie so ausarten, daß es Ihrem Begriff vom Ehstand entspräche. (rückt näher, legt die Hand auf ihre Stuhllehne) Ihre Abneigung gegen einen Stand, der den Menschen fester an das Leben knüpfet, ist in ihrem Alter unnatürlich, was lebt, muß lieben, der Mensch wird, kann nur durch Liebe glücklich werden, nur durch sie —

Minna (ist sehr bewegt, steht auf). Herr Graf —

Aug. (steht auch auf, ergreift ihre Hand). Der Mann, der es wagt, Ihnen sein Herz und seine Hand anzubiethen, wird Ihren Werth zu schätzen wissen, und nie, nie verkennen.

Minna. (für sich). Wie beredt er für seinen Bruder spricht. Herr Graf — Sie kennen nun meinen Entschluß — und ich glaube, daß ich zufällig alles beantwortet habe, was Sie mich fragen wollten — lassen Sie uns ein Gespräch abbrechen, welches Sie nöthigt, ganz gegen Ihr Gefühl zu sprechen, und daher Ihrer unwerth ist. — Erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Aug. Sie wollen fort? Minna, hören Sie erst — liebste Minna!

Zwölfter Auftritt.

Albertine, Vorige.

Alb. (welche an der Thüre gelauert hat). Nun August, wie steht es um deine Brautwerbung? Bist du glücklich?

Aug. Ich könnte es wohl seyn, wenn du nicht die unberufene Lehrmeisterinn gemacht hättest, du thätest überhaupt besser, das Unglück deiner Ehe nicht jedermann vorzuwinseln, damit andere Leute ihre Selbstständigkeit behielten, und sich nicht durch solche übertriebene Schilderungen verleiten ließen, den heiligsten Pflichten der Natur zu entsagen.

Alb. (erstaunt). Was ist das?

Aug. Einem Mädchen mit so viel Anspruch auf alle Lebensfreuden, die Grille in den Kopf zu setzen, der Ehestand mache nur Unglückliche.

Alb. Denkst du denn anders? Ey, sonst warst du ja recht sehr meiner Meinung, (leise) und im Grunde bist du es wohl noch.

Aug. (laut). So bestimmt hab ich mir noch nie angemaßt, darüber zu richten, es ist und bleibt immer ein wichtiger Schritt, den man mit Besonnenheit thun muß.

Alb. Die meisten thun ihn sehr unbesonnen.

Aug. Aber man muß nicht vor der Ehe zurück beben, als sey sie das gewisse Grab unserer Ruhe. — Gibt es einige unter unserm Geschlechte, die die Verdienste ihrer Frauen nicht erkennen, blind dagegen sind, so gibt es wieder andere, die ihre Weiber auf den Händen tragen, nur in ihren Blicken leben.

Alb. Es ist mir sehr leid, daß ich nicht das Glück gehabt, solche Männer kennen zu lernen, übrigens steh ich erstaunt, und weiß nicht was ich von dir denken soll, du, ein Vertheidiger des Ehestands, du, sein größter, unversöhnlichster Feind, der lieber den Unwillen seines guten, alten Vaters Jahre lang trug, als nach dem Wunsch seines Herzens eine Frau zu nehmen, der endlich —

Aug. Schweig', ich bitte dich.

Alb. (leise zu ihm). Sag' mir nur, bist du bekehrt, oder willst du andere bekehren? bist du verführt, oder willst du andere verführen?

Aug. Weg mit allem Scherz, mach' wieder gut, was du verdorben hast, du kennst den Willen unsers alten Vaters, und handelst ihm so feindselig entgegen, der alte Mann lebt ja nur in dem Gedanken, in Minna seine Tochter zu sehen, und du —

Alb. Nun, das muß man dir lassen, obgleich du selbst nicht heirathen willst, gibst du dir doch alle mögli-

che Mühe, andere zu verheirathen; ich will also deinem Beyspiele folgen, gerade das Gegentheil von dem sagen, was ich denke, und mich immerhin bey Minna ein bischen lächerlich machen. Liebe Minna, ich habe dir zwar oft gesagt, und mit vielen Beylagen bewiesen, daß der Ehestand ein Wehestand sey; aber mein liebes Kind, wir sind Menschen und können irren.

Min. (zu ihr). Martere mich nicht, ich bin gekränkt genug.

Alb. Heute wollen wir ihn also von einer andern Seite betrachten, von der Seite der Glückseligkeit.

Aug. Fasse dich doch kürzer.

Alb. Wenn ich von der ehelichen Glückseligkeit rede, ja da hast du Recht, da muß ich mich sehr kurz fassen, denn viel läßt sich nicht davon sagen.

Aug. (ungeduldig). Albertine!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige, der alte Graf mit Franz.

Graf. (noch unter der Thüre). Nun, wie ist's, alles glücklich zu Stande gebracht? das ganze Dorf weiß schon, daß heute Verlobung ist, Jung und Alt steht im Schloßhofe, will das Brautpaar sehen, und vivat rufen; soll ich das Zeichen geben? dürfen die Leute schreyen?

Aug. (auf ihn zu). Lieber Vater, ich —

Graf. (zieht ein Papier aus der Tasche). Hier ist

der Ehecontract, Nadelgeld, Witwengehalt, alles ist darin bestimmt.

Aug. Lieber Vater, lieber Bruder, es ist mir leid, daß ich mein Wort nicht halten kann; aber das Fräulein hat einen unüberwindlichen Abscheu vor dem Ehestande, den ich ihr erst nach und nach benehmen muß, in einigen Wochen hoff' ich.

Graf. In einigen Wochen, das hält Franz nicht aus.

Alb. (hat mit Franz heimlich gesprochen).

Franz. Recht Vater, das ist zu lang.

Graf. Minna, du weißt, ich liebe die Kürze, August war dir bestimmt; aber er will nicht heirathen, er hat Gründe —

Aug. Die er ver —

Graf. Vertheidigt? Ja doch, wir sind ja einig, fang' nur nicht wieder an.

Aug. Der Ehestand ist gewiß nicht so —

Graf. Reitzend. Zugegeben, ich weiß, wie du darüber denkst, aber diesen beyden darfst du ihn nicht verbittern.

Aug. Ach, ich verwünsche —

Graf. August, du wirst mich böse machen. Kinder, glaubt ihm nichts, zwey Herzen, die sich lieben, finden in der Ehe ihr größtes Glück.

Aug. Das ist's ja eben, was ich —

Graf. Nicht zugeben will, das willst du sagen; du bist unausstehlich. Minna, du hörst es selbst, August taugt nicht zum Ehemann, er tritt ab, und (klopft Franz auf die Schulter) stellt hier seinen Mann.

Franz. (zu Albertine). Du, jetzt geht's mir nahe an den Hals, wenn sie ja sagt.

Alb. Vertraue auf mich. (laut). Nun Herr Bräutigam, will er sich nicht selbst das Wort reden? (leise). Nur frisch gewagt.

Franz. Ich besitze nicht die Verdienste meines Bruders, aber ein Herz, das Ihren Werth zu schätzen weiß.

Graf. Nun Minna, nun —

Aug. (dringend). Vater, lieber Vater, ein Wort mit Ihnen allein.

Graf. Jetzt hab' ich keine Zeit. Sehe nichts als die zwey Brautleute, unten im Hofe stehen auch sechs Paar, wenn ich hier das Jawort habe, stürze ich unter sie, und rufe: schreyt, schreyt vivat. Macht ihnen doch die Zeit nicht so lange, Minna schlag ein.

Aug. Halt — Vater! Sie ließen mich nicht zu Worte kommen, nun aber wird die Sache zu Ernst, das Fräulein hat wirklich gegründete Ursachen, und ich kann nicht zugeben, daß man Minna zu einem Schritte zwingt, gegen den sie so vielen Abscheu —

Graf. Abscheu, warum nicht gar, willst du mit deiner Thorheit das ganze Menschengeschlecht anstecken, soll die Welt aussterben? Geh' du feindseliger Mensch.

Aug. Des Fräuleins Stillschweigen ist ja der größte Beweis —

Graf. Sittsamkeit, Ziererey, ich werde ihr gleich die Zunge lösen. Minna (nimmt sie bey der Hand), Franz! zu mir her. Nicht wahr, Mädchen, du willst

ihn nehmen, willst meinem Alter Freude geben? kommt Kinder, kommt, empfangt den Segen euers Vaters.

Aug. (schreyt). Halt! halt! (stürzt zwischen sie auf die Knie). O meine Minna!

Min. (freudig überrascht). O mein (faßt sich) Herr Graf!

Alb. (lacht). Nun hatt' ich Recht, nicht nur verwundet, durchbohrt ist er. Ja, meine Menschenkenntniß.

Graf. Kinder! was ist das?

Franz. Ich bin abgelöst.

Aug. Voll Scham und Reue lieg' ich hier zu Ihren Füßen, mein ganzes Leben reicht nicht zu, mein Unrecht zu vergüten. Verzeihung dem Wahnsinnigen, der einem Glücke entsagte, das er nicht kannte, nicht ahndete. Seit ich Sie sah, beginnt für mich ein neues Leben, Sie enden es, indem Sie mich verstossen. Der Aeltern Segen vereinte uns als Kinder, der Knabe stieß sein Glück von sich, der Mann ergreift es, hält es fest, und nur mit meinem Leben soll man Sie mir entreißen. Minna, Minna kannst du mich verstoßen?

Min. (hebt ihn auf). Nein, ich kann es nicht. Mein August.

Franz und Alb. Glück zu, Bruder, Glück zu!

Franz. Ein Ehestandsfeind wäre besiegt; aber ich stehe unüberwunden auf dem Schlachtfelde.

Aug. Lieber Bruder, vergib — ich —

Franz. Schon gut, schon gut, es ist schon wie es seyn soll, besser du als ich.

Graf (hat voll Entzücken zugehört). Kinder! Kin-

der! sagt mir nur, ist das kein Traum? alles Wirklichkeit? der Junge liebt sie, will sie nehmen? der Wunsch meines Herzens ist erfüllt. (ruft zur Thür hinaus). He da, Inspector!

Insp. Euer hochgräflichen Gnaden. (bleibt im Hintergrunde stehen).

Graf. Diné, Baal, Soupé, laden, schießen, illuminiren, vivat rufen, es gibt Hochzeit.

Insp. Hochzeit? Also die Kanonen —

Graf. Werden geladen, und los gedonnert. Laßt Wein strömen, macht Feuerwerk, wenn mir auch das Schloß abbrennt, es thut nichts. Das ist ein N[illegible]stag; nun Junge drücke ich dich mit wahrer Vaterfreude an mein Herz, willst kein alter Hagestolz werden? das Mädchen lieben? ehren? glücklich machen? und glücklich werden? (legt ihre Hände in einander). Sohn! (er küßt ihn). (zu Minna). Tochter! (reicht Franz und Albertinen die Hand). Jetzt gibt es Hausglück, jetzt kehrt es bey uns ein, und der Haussegen bleibt auch nicht aus, nein, nein, der bleibt nicht aus.

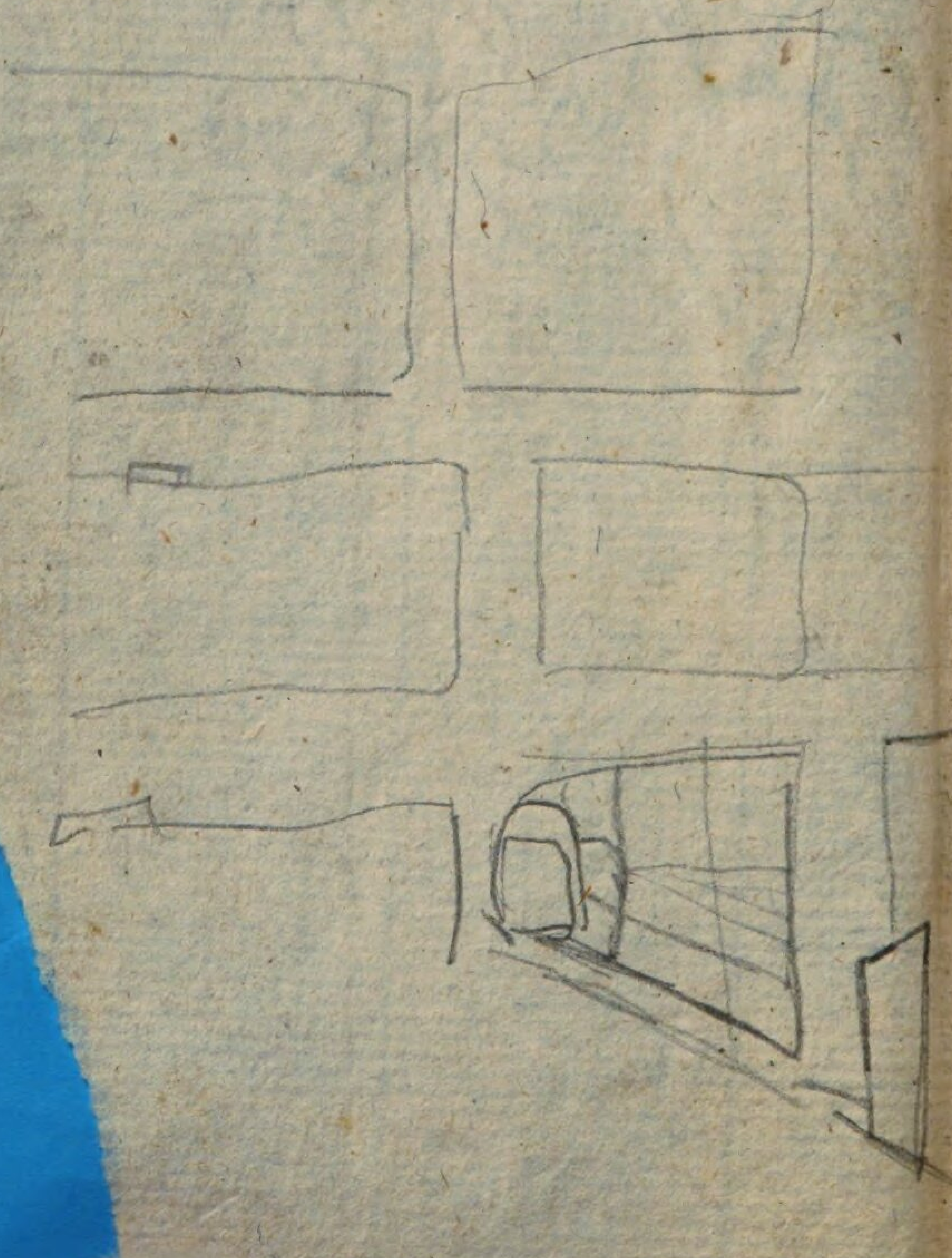
Ende.

COMPTE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

N: Den gestalten nicht zum
Zweifel hinein alles recht
Vivat! Die Kanonen
krachen darein

Vivat Hoch
Vivat Hoch



8° L.
Weissen
15

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Franul von Weißenthurn, Johanna,

Schauspiele

Bd.: 5.

Wien 1810

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7460 -5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262926-8